

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte

(Auswahl)

Gedichte deutscher Art

Rückert, Friedrich

Leipzig, 1896

[urn:nbn:de:bsz:31-264807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264807)

1153 A
Frentags Schulanngaben

Rückert
Gedichte
I.

55 A Hermann Gethau

1853,1

55 A 1853, 1

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht.

Diese Sammlung bietet Hilfsmittel für den Unterricht im Deutschen an höheren Lehranstalten dar und will in erster Linie den Schüler bei seiner Arbeit unterstützen. Die bei ihrer Herstellung maßgebenden Grundsätze sind folgende:

1. Die Ausgaben bieten einen auf den besten Quellen beruhenden Text in der für die Schulen amtlich vorgeschriebenen Orthographie.
2. Stellen, welche vom Standpunkte des erziehenden Unterrichtes aus betrachtet bedenklich erscheinen, werden, wo es der Zusammenhang erlaubt, weggelassen oder, wo dies unthunlich ist, in angemessener Weise abgeändert.
3. Wenn aus einem Litteraturwerk nur eine Auswahl gegeben wird, so wird die Verbindung zwischen den ausgewählten Stücken durch kurze Angabe des Inhaltes der weggelassenen Teile derart hergestellt, daß eine Übersicht über das ganze Werk möglich wird. Diese Inhaltsangaben werden durch andern Druck gekennzeichnet.
4. Die dem Texte als Anhang beigegebenen Anmerkungen dienen dem Schüler zur Erleichterung des Verständnisses, sei es bei der häuslichen Vorbereitung auf den Unterricht, sei es bei der Privatlektüre. Sie erklären dem Schüler in knappster Form inhaltliche Schwierigkeiten und weisen auf besondere Eigenheiten der Form hin.
5. Zum Zwecke der Veranschaulichung werden den Bändchen instruktive Abbildungen, Kärtchen, Pläne, Stammbäume u. s. w. beigegeben.
6. Dem Texte geht eine Einleitung voran. Diese enthält die im Unterrichte zulässigen litterarhistorischen Angaben und solche Erläuterungen, die der richtigen Auffassung des Stoffes und der Charakterisierung der Kunstform und der handelnden Personen dienen oder besondere Eigentümlichkeiten des betreffenden Kunstwerkes (z. B. die sprachliche Form älterer Dichtungen) beleuchten. Sie legt den künstlerischen Aufbau und die Bedeutung der einzelnen Glieder für die einheitliche Gestaltung des Gesamtwerkes dar.
7. Einleitung und Anmerkungen halten sich durchaus vom Tone überlegener Kritik fern und sind in ihrer Form dem Bedürfnis der Altersstufe angepaßt, auf der das Litteraturwerk von den Schülern gelesen wird.
8. Einleitung und Anmerkungen sind nach Umfang und Inhalt so bemessen, daß sie die Behandlung des Litteraturwerkes durch den Lehrer in der Schule nicht überflüssig machen und der Mitarbeit der Schüler an der Auffindung der leitenden Grundgedanken der betreffenden Dichtung nicht vorgreifen. Indem sie die wichtigsten Ergebnisse des Unterrichtes zusammenstellen und den wichtigsten Memorierstoff ent-

(Ausland.)

halten, wollen sie den Schüler der Notwendigkeit, sich schriftliche Aufzeichnungen zu machen und aus Manuskripten zu lernen, zum Teil überheben und zugleich durch Ersparrung von Unterrichtszeit die Möglichkeit bieten, eine größere Zahl von Literaturwerken in der Schule zu behandeln.

9. Die Einleitungen sind sorgfältig gegliedert, so daß die in verschiedenen Stadien des Unterrichtes durchzunehmenden Abschnitte sich auch äußerlich deutlich von einander abheben und auch eine Auswahl aus diesen leicht getroffen werden kann.
10. Aufgenommen werden in diese Sammlung alle jene Literaturwerke, die sich zur Klassen- oder Privatlektüre der höheren Schüler eignen und die Jugend für deutsches Volkstum und deutsche Geistesgröße zu erwärmen vermögen: Vor allem die hervorragenden Dicht- und Prosaerwerke unserer Klassiker, ferner jene deutschen Literaturschätze der mittelalterlichen Blütezeit, des 16. und des 19. Jahrhunderts, deren Lektüre berufen ist, das historische Verständnis für die zusammenhängende Entwicklung der deutschen Literatur und der wichtigsten Kunstformen, sowie für die Eigenart bedeutender Kulturströmungen zu fördern. Aufgenommen werden ferner gute Übersetzungen solcher fremdländischer Dichtungen, die an der Ausgestaltung der deutschen Literatur und Bildung einen hervorragenden Anteil genommen haben: in erster Linie Shakespeare, Homer und die griechischen Tragiker.
11. An diese Ausgaben schließt sich eine Ergänzungsreihe, von Hilfsbüchern an, die in die Kenntnis der deutschen Altertümer und Sagen einführen oder einzelne Gebiete aus der Literatur-, Kunst-, Kultur- und Sprachgeschichte, die im engeren Zusammenhange mit dem deutschen Unterrichte stehen, zusammenfassend behandeln.

Die äußere Ausstattung der Bändchen, die gebunden ausgegeben werden, ist geschmackvoll, das Format handlich; Satz und Druck entsprechen allen Forderungen der Schulhygiene. Der Preis ist äußerst niedrig.

Fertige oder in Vorbereitung befindliche Bändchen:

Euripides, Iphigenie auf Tauris. Von F. Mertens.	
Goethe, Aufsätze zur Kunst. Von G. Voetticher.	
— Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Auswahl. Von	
K. Fackel. 2 Bände. gebd. à	80 Pf.
— Briefe (Auswahl). Von G. Voetticher.	
— Clavigo. Von G. Voetticher. gebd.	50 Pf.
— Emant. Von G. Burghausen. gebd.	60 Pf.
— Faust. Von A. Sauer und F. Ullsperger.	
— Gedichte. (Auswahl). Von Fr. Bachmann. gebd.	80 Pf.
— Götz von Berlichingen. Von A. Sauer. gebd.	90 Pf.
— Hermann und Dorothea. Von A. Hauffen. gebd.	50 Pf.
— Iphigenie auf Tauris. Von K. Fautler. gebd.	60 Pf.
— Torquato Tasso. Von L. Chevalier. gebd.	60 Pf.
Gudrun. Auswahl und Übersetzung. Von W. Sibbe. gebd.	60 Pf.

Hans Sachs, Schwänke und Dramen. Von A. Hauffen.	
Hauffen A., Das deutsche Volkslied.	
Herder, Der Eid. Von H. Reichel. gebd.	80 Pf.
— Aufsätze ästhetisch-literarischen Inhalts. Von E. Naumann.	
— Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit. Von E. Naumann.	
Homers Ilias. Nach der Übersetzung von J. G. Voss. Von B. Stehle. gebd.	1 M.
— Odyssee. Nach der Übersetzung v. J. G. Voss. Von B. Stehle. gebd.	80 Pf.
Bleist, Die Hermannschlacht. Von F. Knull. gebd.	60 Pf.
— Prinz von Homburg. Von A. Benedict. gebd.	50 Pf.
Blopstock, Auswahl von Oden. Von H. Windel. gebd.	60 Pf.
— Der Messias. Auswahl. Von Th. Forkmann.	
Börner, Briny. Von K. Ludwig. gebd.	70 Pf.
Leutschau Ch. und P. Hagen, Mittelhochdeutsche Lyriker. Auswahl und Übersetzungen. 2 Bände.	
— Lessing, Abhandlungen über die Fabel. Von S. Lambert. gebd.	70 Pf.
— Emilia Galotti. Von D. Langer. gebd.	70 Pf.
— Hamburgische Dramaturgie. Auswahl. Von M. Manlik. gebd.	90 Pf.
— Laokoon. Von M. Manlik. gebd.	60 Pf.
— Minna von Barnhelm. Von E. Neßfänger. gebd.	70 Pf.
— Miss Sara Sampson. Von M. Manlik. gebd.	70 Pf.
— Nathan der Weise. Von D. Metoliczka. gebd.	80 Pf.
— Wie die Alten den Tod gebildet. Von A. Naufsch.	
Luther, Auswahl. 2 Bände. Von Dr. Kromayer.	
Möser, Patriotische Phantasien. Von F. Dieter.	
Nibelungen. Im Urtext. Auswahl. Von B. Schulze.	
Rückert, Gedichte. Auswahl. Von G. Fietkau. I. Gedichte deutscher Art. gebd.	80 Pf.
— II. Aus dem Morgenlande. gebd.	70 Pf.
Schiller, Aesthetisch-philosophische Aufsätze. Von G. Voetischer.	
— Die Braut von Messina. Von K. Funtirz. gebd.	70 Pf.
— Briefe. (Auswahl). Von G. Voetischer.	
— Don Carlos. Von D. Stollasta. gebd.	90 Pf.
— Fiesco. Von D. Langer. gebd.	80 Pf.
— Gedichte. Auswahl. Von Fr. Bachmann. gebd.	80 Pf.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Von F. Hartmann.	
— Geschichte des 30jähr. Krieges. Von F. Hartmann.	
— Die Jungfrau von Orleans. Von F. Müssperger. gebd.	60 Pf.
— Kabale und Liebe. Von K. Haged. gebd.	80 Pf.
— Maria Stuart. Von E. Neßfänger. gebd.	80 Pf.
— Die Räuber. Von H. Scheich. gebd.	80 Pf.
— Wilhelm Tell. Von P. Strzemcha. gebd.	60 Pf.
— Wallenstein. Von F. Müssperger.	
Shakespeare, Julius Cäsar. Von A. Gruschka. gebd.	60 Pf.
— Coriolan. Von W. Swoboda. gebd.	70 Pf.
— Der Kaufmann von Venedig. Von J. Seifert. gebd.	50 Pf.
— Heinrich IV. 1. und 2. Teil. Von F. Ulrich. 2 Bände.	
— Richard III. Von W. Hübbe.	
Sophokles, Ias. Von F. Mertens. gebd.	60 Pf.
— Antigone. Von F. Mertens. gebd.	60 Pf.
— König Oedipus. Von F. Mertens. gebd.	70 Pf.
Uhland, Gedichte. Auswahl. Von Fr. Bachmann. gebd.	70 Pf.
— Ernst, Herzog von Schwaben. Von R. Eichhoff. gebd.	60 Pf.
— Ludwig der Bayer. Von Böhme.	
Voss, Lutsje. Der 70. Geburtstag. Von L. Jürrn. gebd.	60 Pf.
Walther von der Vogelweide. Von E. Samhaber.	
Wieland, Oberon. Von H. Bethge. gebd.	80 Pf.
Windel H., Dichter der Freiheitskriege. Auswahl aus Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert. gebd.	60 Pf.
— Göttinger Dichterbund. Gedichte von Hölty, Voss, den Brüdern Stolberg, Bürger, M. Claudius. gebd.	60 Pf.
Zehme, A., Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters.	

Die Sammlung wird fortgesetzt.

III B III 247.
Freitag's Schulausgaben und Hilfsbücher
für den
deutschen Unterricht.

Friedrich Rückert.

Gedichte.

(Auswahl.)

Für den Schulgebrauch herausgegeben
von

Dr. Hermann Fietkan,

Professor am Kgl. Realgymnasium auf der Burg zu Königsberg in Preußen.

I. Band: Gedichte deutscher Art.

Preis gebunden 80 Pf.

Leipzig.

Verlag von G. Freytag.

1896.



1955g 1424

55A 1853, 1



Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

26

Einleitung.

1. Überblick über Rückerts Leben. Seine Eltern. Johann Adam Rückert, der Vater des Dichters, stammte aus dem (damaligen) Herzogthume Sachsen-Hildburghausen, wo er 1763 in Schwarzbach das Licht der Welt erblickte. Seit 1785 bekleidete er die Stelle eines Hofadvokaten in Hildburghausen und siedelte 1787 nach Schweinfurt über, um sich daselbst im Juli desselben Jahres mit der einzigen Tochter des Advokaten Schoppach zu vermählen. Seine amtliche Stellung brachte es mit sich, daß er seinen Wohnort öfters wechseln mußte: 1792—1804 war er Amtmann an dem Justiz- und Kameralamt zu Oberlauringen, einem protestantischen Dorfe an der Straße von Schweinfurt nach Königshofen; 1804 kehrte er nach Schweinfurt als Regierungsadvokat zurück; 1806 finden wir ihn als Territorial-Kommissarius in Rügheim (zwischen Hafsurt und der Bettenburg), 1807 und 1808 in dem bayrischen Landstädtchen Seßlach bei Koburg, 1809—1825 als Rentbeamten in Ebern (zwischen Koburg und Bamberg). Im Jahre 1825 erhielt er dieselbe Stelle in Schweinfurt, wo er 1831 starb; seine Gattin folgte ihm 1835 ins Jenseits.

Die Jugendzeit. 1788—1808. — Am 16. Mai 1788 gebar des Advokaten Rückert Gattin in Schweinfurt ihren ersten Sohn, welcher den Vornamen Friedrich erhielt. Der Knabe verlebte einen großen Teil seiner Jugendzeit vom 4. bis zum 14. Lebensjahre in Oberlauringen. Den Elementarunterricht erhielt er in der dortigen Volksschule; in den alten Sprachen unterrichtete ihn dann mit gutem Erfolge der Ortsgeistliche. Von Ostern 1802 bis zum Herbst 1805 besuchte er das Gymnasium in Schweinfurt zur höchsten Zufriedenheit seiner Eltern und Lehrer; als-

dann bezog er die Universität Würzburg, um Jura zu studieren. Aber bald gab er dieses Studium auf und widmete sich ausschließlich der Philologie und Belletristik.

In Ebern, Jena und Hanau. 1809—1812. — Ostern 1809 hatte Rückert seine Studien beendet und hielt sich bis zum Herbst 1810 bei seinen Eltern in Ebern auf. Um Universitätslehrer zu werden, begab er sich nun nach Jena, und Ostern 1811 wurde ihm seitens der Universität die Befugnis zugesprochen, Vorlesungen zu halten, obwohl seine Schrift, über welche disputiert worden war, überhaupt seine Ansichten bei einem Teile der Professoren wenig Anklang fanden. Er befand sich deshalb als Privatdocent in keiner gerade angenehmen Lage und verließ Ostern 1812 Jena, um wieder zu seinen Eltern heimzukehren. Auf Betreiben seines Vaters wurde ihm dann im Laufe des Jahres eine Stelle an dem reorganisierten Gymnasium in Hanau (an der Mündung der Kinzig in den Main) angeboten; er begab sich auch im November 1812 nach Hanau und hielt sich daselbst in stetem Verkehr mit dem dortigen Gymnasialdirektor Dr. J. Schulze fast bis zum Schlusse des Jahres auf. In einigen Tagen sollte er in sein Amt eingeführt werden, da war er eines Morgens verschwunden; er war nach Würzburg abgereist. Man nimmt an, daß die Aufregung, in welche ihn die Flucht Napoleons versetzt hatte, es ihm unmöglich machte, das Lehramt zu übernehmen.

In Würzburg, Ebern und Stuttgart. 1813 bis 1816. — Vielmehr war er entschlossen, den Entscheidungskampf gegen den fremden Eroberer mitzukämpfen. Davon hielten ihn jedoch seine Eltern zurück, weil er kränklich war. Um nun, wenn schon nicht mit dem Schwerte, wenigstens mit der Feder Zeugnis von seiner patriotischen Gesinnung abzulegen, dichtete er 1813 seine „Geharnischten Sonette“ (z. B. in dieser Auswahl I Be 1—14*) und ließ sie 1814

*) Im ersten Bande der Gesamtausgabe von 1882 stehen im ganzen 74 Geharnischte Sonette.

mit anderen Zeitgedichten unter dem Titel „Deutsche Gedichte von Freimund Keimar“ erscheinen.*) Durch diese Gedichte wurde er in litterarischen Kreisen bekannt, und die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung berief ihn 1815 als Mitredacteur (der andere Redacteur war der Epigrammatiker Haug, 1761 bis 1829) des Morgenblattes nach Stuttgart. Hier trat er mit bedeutenden Künstlern und Gelehrten in einen anregenden Verkehr, so mit dem Bildhauer Dannecker (1758—1841), und entwickelte in dieser Zeit eine große dichterische Fruchtbarkeit.

In Italien. 1817—1818. — Die Mißstimmung, die in diesen Jahren in Deutschland allgemein darüber herrschte, daß man das Verlangen des Volkes nach einer konstitutionellen Regierung wenig oder garnicht berücksichtigte (Metternich), trieb viele hochgesinnte Männer aus dem Vaterlande weg in die Ferne — nach Italien. Rückert (s. u. in dieser Ausw. Bd. I B b.) langte in Rom im Oktober 1817 an und war bald in den maßgebenden deutschen Kreisen (Niebuhr, Bunsen, Kronprinz Ludwig von Bayern, Cornelius, Overbeck, W. von Humboldt) bekannt und gern gesehen. Er stand in stetem Verkehr mit den Künstlern, welche es sich nicht nehmen ließen, mit ihm die alten Bauwerke, Kirchen, Galerien, Ateliers zu besuchen und die nötigen Erklärungen zu geben; auch zogen sie ihn zu ihren Festen zu, so am 18. Oktober 1817 (s. u. in dieser Ausw. Bd. I B b 1), ferner am 29. April 1818 (s. u. I B b 4). Auf diesem letzteren Feste, welches Kronprinz Ludwig von Bayern veranstaltete, fand Rückert Gelegenheit, durch ein von ihm (in einem halben Tage) verfaßtes Festgedicht die allgemeine Festfreude noch zu erhöhen. Trotz solcher Ablenkungen hatte er Zeit genug, die italienische Volkspoesie und Metrik eingehend zu studieren. — Von Rom aus machte er natürlich auch Ausflüge, so in das Sabinerland (s. u. I B b 5), auch nach Neapel

*) Auf dem Manuskript hatte er sich Freimund Keimar genannt; sein Freund Abraham Voß, der das Manuskript erhalten hatte, um einen Verleger zu besorgen, änderte e in a.

(s. u. I B b 6, 7) und Puteoli. Auf seiner Heimreise von Rom, die er im Oktober 1818 antrat, wurde er in Wien von dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall in das Studium der orientalischen Sprachen (Arabisch, Persisch, Türkisch) im allgemeinen eingeführt und widmete sich fortan diesem Studium mit dem regsten Eifer.

Wieder in Ebern, dann in Koburg (Verheiratung). 1819—1826. — Als er 1819 in Ebern wieder eingetroffen war, vertiefte er sich zunächst in die Werke der persischen Dichter Hafis (s. Anmerkungen 168) und Dschelaleddin (s. Anm. 149). Die Dichtungen jenes gab er 1819 bis 1820 unter dem Titel „Östliche Rosen“ (z. B. in dieser Ausw. II B b 1—5) heraus, und 1821 erschienen Dschelaleddins Ghajele (II Ba 1—10), welchen dann 1826 die Makamen (kleine Erzählungen zur Belehrung) des Arabers Hariri (1054—1122) folgten. — Inzwischen war er (Ende 1820) nach Koburg übergesiedelt, um die dortige Bibliothek besser benutzen zu können. Als Mieter hatte er bei einer Frau v. Gerzdorf Aufnahme gefunden, welche in dem Hause des Archivrats Fischer wohnte. Mit Fischers Tochter Luise verlobte er sich und dichtete seiner Braut zu Ehren den sogenannten Liebesfrühling (z. B. in dieser Ausw. I B c 5—16). Auch nach seiner Hochzeit, die am 26. Dezember 1821 stattfand, blieb er im Hause seines Schwiegervaters wohnen, und das junge Ehepaar mußte sich wohl recht einschränken, da ihm die Schriftstellerei nicht viel einbrachte. Die Ausgaben aber mehrten sich mit der Geburt eines Sohnes im Februar 1823, und als diesem im April 1824 der zweite Sohn folgte, wurden die Sorgen und Einschränkungen noch größer. Um derselben entgehen zu sein, wünschte Rückert nichts sehnlicher, als daß es ihm gelingen möchte, sich eine feste Anstellung zu verschaffen. Da wurde der Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität zu Erlangen frei, und er bewarb sich um denselben (im Juni 1825); aber über ein Jahr währte es, bis die Entscheidung kam. Denn die Universitätsbehörden (Fakultät

und Senat) konnten nicht schlüssig werden, und sicher wollten viele Rückert nicht wohl. Als jedoch König Ludwig I. (s. Anmerkungen 31) für den Dichter eintrat, da wurde diesem endlich im Herbst 1826 die Stelle übertragen. Der König hatte ihn nämlich in Italien schätzen gelernt und schon damals zu verstehen gegeben, wie sehr ihm daran gelegen sei, daß Rückert eine geeignete Stelle an einer bayrischen Universität erhalte.

In Erlangen. 1826—41. — Im November 1826 trat er die Professur an und konnte sich nun noch mehr und noch eingehender mit der orientalischen Litteratur beschäftigen. Er veröffentlichte in jenen Jahren aus derselben eine Menge Übersetzungen oder Nachbildungen: *Mal und Damajanti*, eine indische Geschichte 1828; *Schi-King*, chinesisches Liederbuch (z. B. in dieser Ausw. II. B b 14—16) 1833; *morgenländische Sagen und Geschichten* (II. A. 1—14) 1837; *Kostem und Suhrab*, eine Nachbildung aus dem persischen Königsbuche (*Schahnameh*) des Firdusi (940 bis 1020) 1838; *brahmanische Erzählungen** 1839. Auch fällt in diese Zeit (1836—39) sein Hauptwerk „die Weisheit des Brahmanen“ (z. B. in dieser Ausw. II. C), ein deutsches Lehrgedicht in orientalischem Gewande. Von seinen eigenen Dichtungen sind zunächst „die Mailieder“ (I B d 14—18) zu nennen, welche 1838 erschienen. Sein „Leben Jesu“ (1839), welches die Lebensgeschichte des Heilandes nach den Evangelien in Alexandrinern erzählt, fand weniger Anklang. Als er seit 1834 seine Gedichte zu sammeln begann und nun in seiner reichen Gesamttheit vor dem ganzen Volke auftrat, errang er unerwartete Erfolge. Außer den Dichtungen ließ er eine ganze Reihe wichtiger Abhandlungen über die orientalische Litteratur in Zeitschriften (Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik; Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes) erscheinen.

*) Zu diesen gehörte auch die Geschichte der *Savitri*, die erst 1866 in einer Separatausgabe erschien.

Alle diese Arbeiten nahmen ihn derartig in Anspruch, daß seine Kollegien dabei fast zu kurz kamen. Er las meist in seiner Wohnung, und zwar bisweilen mit solchem Eifer, daß er die festgesetzte Zeit weit überschritt und seine Zuhörer nicht eine, sondern zwei Stunden bei sich behielt. Mangelte es an Zuhörern, so daß er nicht zu lesen brauchte, war es ihm auch recht.

Der Erziehung seiner Kinder widmete er sich mit großem Interesse und peinlicher Gewissenhaftigkeit (vergl. in dieser Ausw. I B c 20—26). In ihrem Zimmer oder in dem vor dem Hause gelegenen Gärtchen verkehrte er viel mit ihnen, verfolgte ihre Entwicklung und beteiligte sich an ihren Spielen und Arbeiten. Leider erkrankten um Weihnacht 1833 alle Kinder schwer am Scharlach, und zwei, die $3\frac{1}{2}$ jährige Luise und den 5 jährigen Ernst, raffte der Tod (am 31. Dezember 1833 und am 18. Januar 1834) dahin. Seinen beiden Kindern folgte im Juni 1835 seine Schwester Maria, im Dezember 1835 seine Mutter. Diese Jahre waren für ihn und die Seinen eine schwere Zeit, und er hat seinem Schmerze in manchem Gedichte Ausdruck verliehen (z. B. in dieser Ausw. I B c 28).

Die Sommerzeit pflegte Rückert mit seiner Familie auf dem seinem Schwiegervater gehörigen Gute Neuseß (in der Nähe von Koburg) zu verbringen, wo es ihm außerordentlich gefiel. Als daher Fischer 1836 gestorben war, entschloß er sich 1838 das Gut von den Erben zu kaufen. Dieser Kauf brachte ihn in Geldverlegenheit, welcher er durch die Herstellung einer Auswahl seiner Gedichte (Ostern 1841) abzuhelpen suchte. Zu demselben Zwecke wurde eine kürzere Ausgabe der Weisheit des Brahmanen vorbereitet; ehe dieses Buch jedoch erschien (1843), war ihm durch seine Berufung nach Berlin eine bedeutende Gehaltsaufbesserung zu teil geworden.

In Berlin. 1841—48. — Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 den Thron seiner Väter bestiegen hatte, suchte er bedeutende Gelehrte und Künstler (Schelling,

Rückert, Tiedt, Cornelius) nach Berlin zu ziehen. Rückert erhielt 1841 die Berufung als Professor der orientalischen Sprachen (mit dem Titel eines Geheimrats), und auf seine Bitte gewährte ihm König Ludwig seine Entlassung, so daß er im Herbst 1841 in Berlin seine Vorlesungen beginnen konnte. Diesen waren anfänglich zahlreich besucht, aber bald trat ein bedenklicher Rückgang ein; es fehlte den Studenten wohl an den nötigen Vorkenntnissen, oder überhaupt an Interesse für die orientalischen Sprachen. Diese Teilnahmlosigkeit, gegen die er in dem kleinen Erlangen gleichgültig gewesen war, hatte er in dem großen Berlin nicht erwartet und war darüber mißgestimmt. Schließlich las er in seinem Studierzimmer und erschien gar nicht mehr in der Universität. Außerdem behagte ihm wenig das förmliche Wesen der Berliner im gesellschaftlichen Verkehr; auch sah er sich in der Hoffnung getäuscht, dem Könige recht nahe zu stehen. In seinem Mißmute war er am liebsten für sich allein und widmete sich der Poesie. Im Jahre 1843 erschien eine Übersetzung des arabischen Volksdichters Amrillais (im 6. Jahrhundert n. Ch.), 1846 Hamasa (= Tapferkeit), eine Sammlung altarabischer Heldenlieder. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf das Drama (1842 König Urak, 1843 Saul und David, 1844 Herodes der Große, Kaiser Heinrich IV., 1845 Christoforo Colombo).

Die Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, hatte er glücklicherweise nur im Winterhalbjahr. Jeden Sommer konnte er in Neuseß verbringen, wo seine Familie überhaupt wohnte. Bei besonderen Gelegenheiten erschien er natürlich zeitweise auch im Winter in Neuseß, so zur Feier seiner Silberhochzeit am 26. Dezember 1846 (s. u. I B c 34 und 35). Als er im Frühjahr 1848 heimgekommen war, stand in ihm der Entschluß fest, nicht mehr nach Berlin zurückzukehren. Er richtete alsbald an den preussischen Kultusminister ein Abschiedsgesuch, welches jedoch abgelehnt wurde. Da wandte er sich direkt an den König und wurde

mit der Hälfte seines Gehaltes, welches 3000 Thaler betragen hatte, pensioniert.

In Neußeß. 1848—66. — Die Lage des Dorfes Neußeß an der Lauter zwischen der Feste Koburg, dem Frankenwalde und dem herzoglichen Sommerchlosse Callenberg läßt für einen Naturfreund kaum etwas zu wünschen übrig. Es muß für Rückert ein beseligendes Gefühl gewesen sein, sich jetzt auf seinem dortigen Landgute ganz nach seinem Belieben einrichten zu können; an den nötigen Mitteln wenigstens fehlte es ihm nicht dazu. Das Interesse für Politik, Wissenschaft und Kunst verblieb ihm bis ins hohe Alter. 1859 schloß er sich dem Nationalverein an, und 1863 ließ er Kampflieder für Schleswig-Holstein erscheinen. Für verschiedene Zeitschriften lieferte er gelehrte Abhandlungen, auch Gedichte. Erwähnenswert ist die Übersetzung des berühmten Schauspiels Sakuntala (1855) von Kalidasa, einem indischen Kunstdichter aus dem 6. Jahrhundert n. Ch.; ferner die Übersetzung von 20 Idyllen (1858) des Theokrit aus Syrakus (um 270 v. Ch.), des Begründers der Hirten- (bucolischen) Dichtung.

An geistiger Beschäftigung fehlte es ihm also nicht, er war aber auch auf die nötige Erholung und Erfrischung bedacht. Ein ausgesprochener Naturfreund, wie er war (vergl. u. I. Bd), hielt er sich bei einigermaßen günstiger Witterung im Freien auf: er weilte in dem an seinem Wohnhause gelegenen Garten, oder er begab sich hinaus in die Felder und Wälder; wenn nicht weiter, spazierte er wenigstens nach dem 700 Schritte hinter seinem Hause befindlichen Goldberge, von wo er eine herrliche Aussicht auf Koburg hatte. Oft fanden sich Freunde oder Gäste bei Rückert ein — auch sein Landesherr, der Herzog Ernst II. von Koburg, besuchte ihn alljährlich —, für deren Bewirtung seine treffliche Gattin aufs Beste sorgte. Nach dem Mahle wurden dann wohl die langen Pfeifen angesteckt, und es entspann sich eine Unterhaltung über Kunst, Wissenschaft, oder auch über Politik u. a. m., wobei Rückert sehr heftig

werden konnte. So gern er Freunde bei sich sah, ebenso ungerne erwiderte er ihren Besuch; so kam denn allmählich auch niemand mehr zu ihm. Das Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit, welches ihn insolge dessen beschlich, machte sich noch mehr geltend, nachdem ihm am 26. Juni 1857 seine Gattin durch den Tod entrisen war. An die Spitze des Hauswesens trat nun seine Tochter Maria, welcher er vollständig freie Hand ließ, wenn er nur in seiner streng geregelten Lebensweise nicht gestört wurde. So lebte er ein Jahr wie das andere, bis er 1865 an einer Darmfistel ernstlich erkrankte. Er unterzog sich einer Operation, jedoch ohne den erwünschten Erfolg. Während er geistig möglichst frisch blieb, waren seine Körperkräfte trotz der sorgfältigsten Pflege in wenigen Monaten erschöpft, und am 31. Januar 1866 verschied er sanft und schmerzlos.

2. Rückerts Dichtungen. Nur wenige Dichter haben Sprache und Reim mit gleicher Leichtigkeit gehandhabt wie Rückert. Was er fühlte, was er dachte, was er erlebte, überhaupt die ganze Welt (s. u. I B a 1 u. 4) — alles war ihm singbar; er mußte immer dichten. Bis auf mehrere Abhandlungen für wissenschaftliche Zeitschriften hat er nur Gedichte hinterlassen, welche in der Frankfurter Gesamtausgabe von 1882 zwölf ziemlich starke Bände füllen. Alle Dichtungsarten sind vertreten: die epische, die lyrische, auch das Drama, welches er besonders während seines Aufenthaltes in Berlin pflegte.

Da er jedoch für dasselbe wenig oder gar nicht beanlagt war, so ist es nicht zu verwundern, wenn seine Stücke als solche nicht den erwarteten Beifall fanden; es fehlt denselben zu sehr an Handlung und Einheitlichkeit. Sie kennen zu lernen, hat eigentlich nur der Literaturhistoriker, nicht aber unsere Jugend ein Interesse. Darum wurden sie hier unberücksichtigt gelassen.

Episches. — Blieb Rückert also als Dramatiker hinter Goethe, den er seinen Leitstern nennt (s. u. I B a

13), weit zurück, so ist er andererseits auf dem epischen und lyrischen Gebiete dem Dichtersfürsten nahe gekommen, oder hat ihn auch wohl erreicht. Von epischen Gedichten lagen ihm freilich Ballade und Romanze fern, da eine scharfe Begrenzung nicht seine Sache war. Dagegen gelangen ihm vorzüglich Märchen, Sage, auch die Idylle (s. u. in dieser Ausw. I. A), in welchen allen seine unerschöpfliche Phantasie mehr oder weniger freien Spielraum hatte.

Lyrisches. — Seinem ganzen Wesen nach war er Lyriker. Unübersehbar ist die Menge sowie die Mannigfaltigkeit seiner Gedanken; ans Wunderbare grenzt seine Gabe, immer neue Formen zu finden. Bei seiner übergroßen Fruchtbarkeit sind seine Gedichte freilich von verschiedenem Werte. Er besingt eben alles und jedes, auch macht sich mitunter die Reflexion zu breit, aber wahr ist er in jedem Verse. Die lyrischen Gedichte, welche ich dieser Auswahl einverleibt habe, sollen das Interesse für den Dichter wach erhalten und in dem Leser den Voratz hervorrufen, von Rückerts Dichtungen immer mehr kennen zu lernen, um seine Bedeutung als Mensch und als Dichter recht ermessen zu können. Deshalb habe ich unten in der ersten Gruppe I B a „Der Dichter und sein Beruf“ solche zusammengestellt, die darüber Aufschluß geben, wie er selbst seinen Beruf als Dichter auffaßte; die zweite Gruppe I B b „In Italien“ entwirft ein anschauliches Bild von seinem Aufenthalte in Rom und Neapel; die dritte I B c „Des Dichters Heim und Häuslichkeit“ schildert sein Familienleben; die vierte I B d „Natur, Jahr, Jahreszeiten“ seinen regen Sinn für die Natur, für Wald und Feld, für den Wechsel, den die Jahreszeiten daselbst herbeiführen; schließlich die fünfte I B e „Patriotisches“ legt Zeugnis ab von seiner tiefempfundenen Vaterlandsliebe.

Dichtungen aus dem Morgenlande. — Es ist ein besonderes Verdienst Rückerts, daß er den Deutschen die Litteratur des Morgenlandes — Arabiens (z. B. in dieser Ausw. II A 1—15); Persiens (II A 16—21, B

a 1—10, B b 1 ff.); Chinas (II B b 14—16); Indiens (II C) — durch Übersetzungen oder Nachbildungen erschlossen hat. Proben daraus konnten hier nur in beschränktem Maße geboten werden: eine Reihe von Fabeln, Sagen, Erzählungen oder Parabeln (II A); die Lyrik ist vertreten durch mehrere Ghasele (II B a), eine persische Form, die Rückert in Deutschland eingeführt hat, und durch einzelne Lieder und Sprüche (II B b). Für Rückert, der als einer der Ersten in Deutschland die orientalischen Sprachen meisterlich beherrschte, waren die schwierigen und fremdartigen Formen sehr anziehend; es reizte ihn der Versuch, ihre Fülle und Geschmeidigkeit in der spröden deutschen Sprache nachzubilden. Zugleich fesselte ihn der Inhalt der morgenländischen Dichtungen; er hatte sich ganz in deren Anschauung und Ausdrucksweise eingelebt und sich lange Jahre nur mit dieser Art von Poesie beschäftigt.

Die Weisheit des Brahmanen kann auch unter die morgenländischen Dichtungen eingereiht werden, weil dieses Lehrgedicht in Form und Inhalt von der Litteratur des Orients stark beeinflusst ist. Als sich Rückert zu diesem Werke entschloß, war er vom Studium des Sanskrit vollständig in Anspruch genommen und, zu der Maske des Brahmanen greifend, verwertete er die Litteratur des Orients (Indiens, Persiens, Arabiens, Palästinas) als Quelle für seine Weisheit; ja das Sanskrit nahm er sich stellenweise auch sprachlich zum Muster, wodurch natürlich die Reinheit der Sprache in der Dichtung stark beeinträchtigt wurde. Zieht man nun in Betracht, daß auch die Litteratur des Westens — natürlich auch die deutsche — für das Lehrgedicht nicht unbenutzt blieb, daß es also seinen litterarischen Quellen nach den Kulturvölkern Asiens und Europas — der beiden wichtigsten Teile der alten Welt — gemeinsam angehört: so kann man sich dem Gedanken kaum verschließen, daß Rückert damit seine Idee von einer Weltpoesie zu verwirklichen suchte. Und zieht man schließlich in Betracht, daß die Hauptquelle des Dichters seine eigene reiche Lebens-

erfahrung war, daß sein Werk Zeugnis ablegt von deutscher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit: dann wird man nicht umhin können, dasselbe als ein echt deutsches Lehrgedicht anzuerkennen.

Die Lehren, welche dasselbe enthält, umfassen fast alle Gebiete oder Verhältnisse des menschlichen Lebens und kommen von einem gottesfürchtigen Manne, welchem das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt. In Glaubenssachen (s. u. II C 32—38) nimmt er einen Standpunkt ein, der sich von dem Lessings im Nathan kaum unterscheiden dürfte.

Die Weisheit des Brahmanen enthält eine Anzahl*) von Gedichten in Alexandrinern, welche Rückert im allgemeinen Sprüche nennt, obwohl ihr Umfang sehr ungleich ist: die Zahl der Reimpaare steigt von 1, 2, 3, 4, 5 u. s. w. bis auf 48 (Frankf. Gesamtausg. von 1882 Bd. VIII, S. 401 bis 404). Die Beschäftigung mit diesem umfangreichen, gewissermaßen aus Bruchstücken bestehenden Werke ist, wie schon oben angedeutet, nicht leicht. Zunächst ist dasselbe kaum zu übersehen, und in keiner der 3 vorhandenen Ausgaben (s. die Anmk. auf S. 15) ist etwas geschehen, um diesem Uebelstande abzuhelpen. Dazu kommt, daß die Sprüche teilweise nicht so ohne weiteres verständlich sind, oder einander widersprechen.**). Schließlich haften der Sprache recht bedenkliche Härten und Sonderbarkeiten an, an denen zum Teil, wie gesagt, Rückerts damalige Vorliebe für das Sanskrit

*) In der ursprünglichen 6bändigen Ausgabe von 1836 bis 1839 stehen 2788 Sprüche; in der um 1076 Sprüche gekürzten einbändigen von 1843 (13. Auflage 1891) 1712; in dem 8. Bande der Frankfurter Gesamtausgabe von 1882 stehen 2717 Sprüche. Vgl. Fietkau „Die 3 Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen“, in der Festschrift zu Schades 70jährigem Geburtstag (Königsberg 1896. Hartung). S. 36 ff.

**) z. B. Nr. 204 und 205 in dieser Auswahl; s. Anmerkung 225. Rückert spricht sich darüber im 6. und 7. Spruche aus. Vgl. Koch, der deutsche Brahmane, S. 29.

schuld ist. Es liegt also wohl auf der Hand, daß es Mühe kostet, wenn man mit dieser Dichtung bekannt werden will. Aber es lohnt der Mühe. „Kein Volk besitzt in seiner weltlichen Litteratur einen solchen Schatz der Lebensweisheit, wie wir ihn an der Weisheit des Brahmanen haben. Ein Buch, in welches man mit den Jahren hineinwächst. Die Weisheit eines tieffinnigen Mannes, der, in die Geheimnisse Gottes und der Natur sich versenkend, das Leben und Treiben der Menschen liebevoll betrachtet; eines deutschen Mannes, dem das lichte Gewand des Brahmanen wohl ansteht, das Sinnbild innerer Läuterung und Lauterkeit.“ (Suphan. Friedrich Rückert. S. 29/30.)

Die Sprüche (207 an der Zahl), welche diese Auswahl unter II C als Proben aus der Weisheit des Brahmanen bietet, sollen dem Leser ein recht anschauliches Bild von dem Original verschaffen. Daher habe ich dieselben möglichst übersichtlich zu gruppieren gesucht. Diejenigen, welche über den Dichter und sein Werk Aufschluß zu geben geeignet sind, stehen am Anfange unter der Überschrift: a) Einführung. Die anderen sind nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: b) Gott (Religion, Glaube); c) die Welt; d) die Natur; e) der Mensch; f) Pädagogisches; g) Lebensregeln; h) Ethisches; i) Ästhetisches; k) Metaphysisches.*) Vom Original abweichend habe ich ferner die einzelnen Sprüche mit Überschriften (kurzen Inhaltsangaben) versehen, um das erstmalige Lesen und das Nachschlagen zu erleichtern.

*) In den beiden Ausgaben von 1836—1839 und von 1843 stehen die Sprüche in 20 namenlosen Gruppen oder Büchern. In dem 8. Bande der Gesamtausgabe von 1882 sind sie nach folgenden 12 Stufen geordnet: 1. Einkehr; 2. Stimmung; 3. Kampf; 4. Schule; 5. Leben; 6. Prüfung; 7. Erkenntnis; 8. Weltseele; 9. Dämmerklarheit; 10. Vom Totenhügel; 11. Im Anschauen Gottes; 12. Frieden. — In keiner der 3 Ausgaben ist bei der Gruppierung die Übersichtlichkeit genügend berücksichtigt worden. Vgl. Fietkau am angeführten Orte S. 40 ff.

I. Gedichte deutscher Art.

A Episches.

1—5. Fünf Märlein zum Einschlafern für mein Schwesterlein.¹

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! Das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr
Und jagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jezt.

Aber was meinst du? Das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald;
Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jezt,

Aber siehst du? Das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: Da fall' ich einmal;
Da fürcht' es sich gar sehr
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen
 Und hat's Büblein mitgenommen;
 Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
 Und hat gesagt: Da gefällt mir's jezt.

Aber denk! Die Schnecke war kein Gaul,
 Sie war im Kriechen gar zu faul;
 Dem Büblein ging's langsam zu sehr:
 Es sagt: Ich mag nicht mehr;
 Wenn nur was käme
 Und mich mitnähme!

Da ist der Reiter geritten gekommen,
 Der hat's Büblein mitgenommen;
 Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
 Und hat gesagt: So gefällt mir's jezt.

Aber gieb acht! Das ging wie der Wind,
 Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
 Es hopft drauf hin und her
 Und schreit: Ich kann nicht mehr;
 Wenn nur was käme
 Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen
 Und hat das Büblein mitgenommen;
 Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch,
 Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! Es zappelt ja noch!

Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
 In gutem und schlechtem Wetter;
 Das hat von unten bis oben

Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
 Die Nadeln, die haben gestochen,
 Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
 Haben schöne Blätter an,
 Und ich habe nur Nadeln,
 Niemand rührt mich an;
 Dürst' ich wünschen, wie ich wollt',
 Wünsch' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
 Und früh ist's aufgewacht;
 Da hat es goldene Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
 Goldene Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
 Ging der Jude durch den Wald,
 Mit großem Sack und großem Bart,
 Der sieht die gold'nen Blätter bald;
 Er steckt sie ein, geht eilends fort
 Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Krämen:
 Die goldnen Blättlein dauern mich;
 Ich muß vor den andern mich schämen,
 Sie tragen so schönes Laub an sich;
 Dürst' ich mir wünschen noch etwas,
 So wünsch' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
 Und früh ist's wieder aufgewacht:
 Da hat es gläserne Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
 Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
 Mit einem argen Wetter,

Der fährt durch alle Bäume geschwind
 Und kommt an die gläsernen Blätter;
 Da lagen die Blätter von Glase
 Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
 Mein Glas liegt in dem Staub,
 Die andern Bäume dauern
 Mit ihrem grünen Laub;
 Wenn ich mir noch was wünschen soll,
 Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl.

Da schließ das Bäumlein wieder ein,
 Und wieder früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es grüne Blätter fein,
 Das Bäumlein lacht
 Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geiß gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen;
 Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
 Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
 Es sprach nun zu sich selber:
 Ich begehre nun keine Blätter mehr,
 Weder grüner noch roter noch gelber.
 Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schließ das Bäumlein ein,
 Und traurig ist es aufgewacht;
 Da besteht es sich im Sonnenschein
 Und lacht und lacht!
 Alle Bäume lachen's aus;
 Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht
 Und warum denn ſeine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle ſeine Nadeln,
 Daß jedermann es ſehen kann.

Geh' 'naus, ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.
 Warum denn nicht?
 Weil's ſticht.

3. Vom Bäumlein, das ſpazieren ging.

Das Bäumlein ſtand im Wald
 In gutem Aufenthalt;
 Da ſtanden Buſch und Strauch
 Und andre Bäumlein auch;
 Die ſtanden dicht und enge,
 Es war ein recht's Gedränge;
 Das Bäumlein muß ſich hücken
 Und ſich zuſammen drücken;
 Da hat das Bäumlein gedacht
 Und mit ſich ausgemacht:
 Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
 Ich will wo anders gehn
 Und mir ein Örtlein ſuchen,
 Wo weder Bir' noch Buchen,
 Wo weder Tann' noch Eichen
 Und gar nichts deſgleichen;
 Da will ich allein mich pflanzen
 Und tanzen.

Das Bäumlein, das geht nun fort
 Und kommt an einen Ort,
 In ein Wieſenland,
 Wo nie ein Bäumlein ſtand;
 Da hat ſich's hingepflanzt
 Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
 An dem Örtlein gefallen.
 Ein gar ſchöner Brunnen
 Kam zum Bäumlein geronnen;
 War's dem Bäumlein zu heiß,
 Kühlt's Brunnlein ſeinen Schweiß.
 Schönes Sonnenlicht
 War ihm auch zugericht';
 War's dem Bäumlein zu kalt,
 Wärmt die Sonn' es bald.
 Auch ein guter Wind
 War ihm hold gefinnt,
 Der half mit ſeinem Blaſen
 Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
 Den ganzen Sommer lang;
 Bis es vor lauter Tanz
 Hat verloren den Kranz.
 Der Kranz mit den Blättlein allen
 Iſt ihm vom Kopf gefallen;
 Die Blättlein lagen umher,
 Das Bäumlein hat keines mehr;
 Die einen lagen im Brunnen,
 Die andern in der Sonnen,
 Die andern Blättlein geſchwind
 Flogen umher im Wind.

Wie's Herbt nun war und kalt,
 Da fror's das Bäumlein bald;
 Es rief zum Brunnen nieder:
 Gib meine Blättlein mir wieder,
 Damit ich doch ein Kleid
 Habe zur Winterszeit.
 Das Brunnlein ſprach: Ich kann eben
 Die Blättlein dir nicht geben;
 Ich habe ſie alle getrunken,
 Sie ſind in mich verſunken.

Da kehrte von dem Bronnen
 Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
 Gieb mir die Blättlein wieder,
 Es friert mich an die Glieder.
 Die Sonne ſprach: Nun eben
 Kann ich ſie dir nicht geben;
 Die Blättlein ſind längſt verbrannt
 In meiner heißen Hand.

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
 Zum Wind:
 Gieb mir die Blättlein wieder,
 Sonſt fall' ich tot darnieder.
 Der Wind ſprach: Ich eben
 Kann dir die Blättlein nicht geben;
 Ich hab' ſie über die Hügel
 Geweht mit meinem Flügel.
 Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
 Nun weiß ich, was ich will;
 Da haußen iſt mir's zu kalt,
 Ich geh' in meinen Wald,
 Da will ich unter die Hecken
 Und Bäume mich verſtecken.

Da macht ſich's Bäumlein auf
 Und kommt im vollen Lauf
 Zum Wald zurück gelaufen
 Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
 's fragt gleich beim erſten Baum:
 Haſt du keinen Raum?
 Der ſagt: Ich habe keinen!
 Da fragt das Bäumlein noch einen,
 Der hat wieder keinen.
 Da fragt das Bäumlein noch einen;
 Es fragt von Baum zu Baum,
 Aber kein einz'ger hat Raum.
 Sie ſtanden ſchon im Sommer

Eng in ihrer Kammer;
 Setzt im kalten Winter
 Stehn sie noch enger dahinter.
 Dem Bäumchen kann nichts frommen,
 Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter
 Und friert, denn es hat keine Kleider;
 Da kommt mittlerweile
 Ein Mann mit einem Beile,
 Der reißt die Hände sehr,
 Thut auch, als ob's ihn frör'.
 Da denkt das Bäumlein wacker:
 Das ist ein Holzhacker;
 Der kann den besten Trost
 Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
 Zum Holzhacker: Gesell,
 Dich friert's so sehr wie mich
 Und mich so sehr wie dich.
 Vielleicht kannst du mir
 Helfen und ich dir.
 Komm, hau' mich um
 Und trag' mich in deine Stub'n,
 Schür' ein Feuer an
 Und leg' mich dran;
 So wärmst du mich
 Und ich dich.

Das deutet dem Holzhacker nicht schlecht,
 Er nimmt sein Beil zurecht,
 Haut's Bäumlein in die Wurzel,
 Umfällt's mit Gepurzel;
 Nun hackt er's klein und kraus
 Und trägt das Holz nach Haus
 Und legt von Zeit zu Zeit
 In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
 Ist uns fürs Haus gefallen;
 Das soll die Magd uns holen,
 So legen wir's auf die Kohlen;
 Das soll die ganze Wochen
 Uns unsre Suppen kochen.
 Oder willst du lieber Brei?
 Das ist mir einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen
 Und spricht zu ihr:
 Du sollst dein Kunststück zeigen,
 Komm, geh' mit mir!
 Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
 's ist Nacht, der Spielmann fiedelt drauf los.
 Der Spielmann sagt: 's ist nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten
 Mit Bäum' und Pflanzen;
 Die können die Zeit nicht erwarten
 Zu tanzen.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
 Die Bäume tanzen alle drauf los.
 Der Spielmann spricht: 's ist nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
 Darin sind Fisch';
 Die hören auch das Geleier
 Und tanzen frisch;
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
 Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 's ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
 Der Spielmann spielt auf;
 Die Mäuse hören leise,
 Sie wachen auf.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fische und Mäuse tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 's ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
 Die werden wach,
 Sie kommen aus dem Gelenke
 Und tanzen nach.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 's ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
 Der Spielmann spricht:
 Ich spiele mich schier zu Schanden,
 Sie hören nicht.
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
 Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
 Der Spielmann spricht: 's ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
 Lebendig,
 Es stellt sich auf die Spitz' und tanzt
 Unbändig.
 Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
 Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
 Der Spielmann spricht: 's ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
 Mit Krachen;
 Nun hören es endlich die Menschen im Bett

Und erwachen;
 Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß
 Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
 Der Spielmann spricht: Nun ist es genug;
 Doch will ich fiedeln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?

Wegen das Männleins in der Gans.
 Muß das auch an den Tanz?
 Wird gleich erscheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal

Auf dem Dach, ei seht doch!

Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal;

Gieb acht, es fällt noch.

Oh' sich's versieht, fällt's vom Dach herunter

Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,²

Hineinfällt's nicht schlecht;

Da wird es naß über und über,

Ei, das geschieht ihm recht.

Da kommt die Gans gelaufen,

Die wird's Männlein saufen.

Die Gans hat's Männlein 'muntergeschluckt,

Sie hat einen guten Magen;

Aber das Männlein hat sie doch gedrückt,

Das wollt' ich sagen.

Da schreit die Gans ganz jämmerlich;

Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wegt das Messer,

Sonst schneid't's ja nicht:

Die Gans schreit so; es ist nicht besser,

Als daß man sie sticht;

Wir wollen sie nehmen und schlachten

Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus
 Und brät sie,
 Aber das Männlein darf nicht 'raus,
 Versteht sich.
 Die Gans wird eben gebraten;
 Was kann's dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
 Im Pfännlein;
 Der Vater thut sie 'raus und zerschneid't sie frisch.
 Und das Männlein?
 Wie die Gans ist zerschnitten,
 Kriecht's Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
 Da wird der Stuhl leer;
 Da setzt das Männlein sich drauf
 Und macht sich über die Gans her.
 Es sagt: Du hast mich gefressen,
 Setzt will ich dafür dich essen.

Da ist das Männlein gewaltig drauf los,
 Als wären's seiner sieben;
 Da essen wir alle dem Männlein zum Troß.
 Da ist nichts über geblieben
 Von der ganzen Gans als ein Täglein,
 Das kriegen dort hinten die Kätlein.

Nichts kriegt die Maus;
 Das Märlein ist aus.
 Was ist denn das?
 Ein Weihnachts-Spaß.
 Auf's Neujahr lernst
 Du, was?
 Den Ernst.

6. Die Nixen.³

Die Nixen han im Fluß viel Fisch',
 Doch wollen ' Fleisch für ihren Tisch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleisch gewollt,
 Doch fand's in seinem Fluß kein Gold.
 Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
 Trug sie ins Dorf zu Metzgers Bank.
 Er strich für bare Münz' es ein
 Und fand die Schuppen hinterdrein.
 Und als es ihm dreimal war geschehn,
 Da mußte er's seiner Frau gestehn.
 Da sprach das Weib zum Metzger schlau:
 Das thut gewiß die Wasserfrau,
 Drauf als das Nixlein wieder kam,
 Der Metzger scharf ins Aug' es nahm.
 Da war sie rings am ganzen Leib
 Gethan als wie ein andres Weib;
 Nur hinten ihres Rockes Saum
 War wie getaucht in Wasserchaum.
 „Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,
 Daß ich dein Fleisch dir hauen kann.“
 Sie wirft die Schuppen auf den Tisch
 Und greift nach ihrem Fleische frisch.
 Doch eh' sie recht es angepackt,
 Ist ihr der Finger abgehackt.
 Ihr Blut bespritzt die Metzgerei,
 Und sie erhebt ihr Wehgeschrei.
 Und aus der Flur und aus dem Wald
 Erklingt es wieder tausendfalt.
 Die Nixen kommen all' herbei
 Und fragen, was geschehen sei.
 Und als sie's ihnen kund gethan,
 Da heben sie ihr Wesen an.
 Da wird dem Metzger schlimm zu Mut
 Vor dem vergoßnen Nixenblut.
 Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
 Mit ihren Wogen tausendfach.
 Sie wollen all' mit ihrer Flut
 Aufwaschen ihrer Schwester Blut.

Da waſchen ſie ſolang' ums Haus,
 Bis es zerfällt in Schutt und Graus.
 Sie waſchen ums ganze Dorf ſolang',
 Bis das Waſſer es gar verſchlang.

7. Die Rieſen und die Zwerge.⁴

Es ging die Rieſentochter, zu haben einen Spaß,
 Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
 Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
 Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
 Die Rieſen und die Zwerge!
 Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
 Sie faßt's in ihre Schürze und trug's aufs Rieſenſchloß.
 Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
 Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
 Die Rieſen und die Zwerge!
 Der Vater ſah's und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
 Thu' es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind!
 Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug
 im Thal,
 So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
 Die Rieſen und die Zwerge!

8. Der Alpenjäger.⁵

An der Fellenſtirn, der ſchroffen,
 Klettert empor des Jägers Mut,
 Durſtbegierig, ſchweißumtrocknen,
 Nach des Klippenvolkes Blut;
 Über ihm durch Sturz und Steile
 Flieht der Gemſen ſcheue Gile.
 Wie die Blick' ihm höhwärts fliegen
 Und die Tiefen keiner mißt,
 Hat er bald ſich hin verſtiegen,

Wo herab kein Rückweg ist;
Grausend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.

Da, wie Schwindel ihn ungrauset,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felschloß hauset,
Er den Geist des Berges an;
Oh' er fühlt, was er begonnen,
Ist sein Sinn in Angst zerrommen.

Doch den Ruf vernehmend, nahet,
Leise wandelnd wie ein Wind,
Sich der Berggeist und umfahet
Das verzagte Menschenkind;
Aus den Höh'n auf leichten Händen
Trägt er ihn zu ebenen Landen.

31

Drunten an der Quellen Borne
Wacht er staunend auf und schaut
Über sich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —
Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank' dem Geist und bleibe nieden!

Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollst du heut' nach Haus dich wenden,
Ungelezt von Gemenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.

Und auf schon erklimmten Pfaden
Klimmt er noch einmal empor
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erst ihn auch verlor;
Wieder vor den Felsenportnen
Weg- und ratlos steht er dorten.

Doch zum Geiste voll Vertrauen
Kehrt er sich in seiner Not;

Kann er vor dem Helfer grauen,
 Der schon einmal Hilfe bot?
 „Der mich trugst zu laustem Bette,
 Komm auch ißt, o Geist, und rette!“

Da mit furchtbar lautem Krachen
 Thut sich auf das Felsenthor;
 Und zu dem verwegnen Schwachen
 Tritt der Geist, den er beschwor;
 Er halb hoffend, halb erschreckend,
 Steht, nach ihm die Händ' ausstreckend.

Aber wie der Geist im Grimme
 Seines Mundes Odem hebt,
 Oh' der Odem wird zur Stimme,
 Faßt er jenen schon, der hebt,
 Und zum Abgrund zwischen Backen
 Stürzt sein Hauch des Frevlers Nacken.

Nicht für des Getäubten Ohren,
 Für den offenen Felsenschlund
 Tönt des Geistes Stimme: Thoren!
 Mit den Geistern ist kein Bund.
 Geister retten, wo sie wollen;
 Stürzen, wo sie retten sollen.

9. Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume stand der Anabe,
 Reichte nicht bis an den Ast,
 Bettelte um eine Gabe
 Von der Zweige reicher Last.

Und der Baum begann zu regen
 Seinen Wipfel leis' im Wind,
 Schüttelt einen Apfelregen
 Nieder dem erstaunten Kind.

Was es essen konnte, aß es,
 Alles essen konnt' es nicht.

Aber schon so viel befaß es,
 Daß ihm noch viel mehr gebracht.
 Einen Apfel wirft zum Spiele
 Es dem Geber ins Gesicht;
 Freut sich, daß er dort vom Stiele
 Einen reifen Bruder bricht.
 Und so viel als niederfallen,
 Schleudert er hinauf und treibt
 Es so lange, bis von allen
 Früchten keine droben bleibt.
 Was der kahle Baum nun denkt?
 Zürnend wieget er das Haupt:
 Weil ich dir zu viel geschenkt,
 Hast du alles mir geraubt.

10. Herr Malegis.⁶

Zu Montalbanos⁶ Felseneste
 Zog König Karl im Grimm heran,
 Und hart umlagert er die Feste
 Von hier und dort mit Roß und Mann.
 Doch unerstiegen, unbefieget,
 Trogt sie des Königs argem Mut,
 Und hoch im sichern Horte lieget
 Der Haimonskinder⁶ stolzes Blut.
 Die hohen Zinnen zu erklettern,
 Stürmt fort und fort die kecke Schar,
 Doch schwere Felsentrümmer schmettern
 Sie in die Tiefe immerdar.
 Allein so leichten Kampf zu führen,
 Ist nicht der stolzen Brüder Art;
 Es sprach der jüngste von den vieren,⁶
 Gelehnet auf sein Roß Bajart:⁶
 Soll ich im Hinterhalte lauern,
 Mich ducken als ein feiger Mann?

Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
 Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
 Den Karl, den ich nach Herzenslüſten
 Schon dreimal ſchlug im offnen Feld,
 Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
 Daß er mich hier gefangen hält!
 Er ſprach's, und wie des Herren Stimme
 Bajart, das ſtolze Roß, gehört,
 Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
 Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
 Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten
 Und ſpornet ſein Roß in ſchnellem Lauf,
 Da hält mit wohlbedachten Worten
 Herr Malegis⁶ den Ritter auf.
 Herr Malegis, der mit dem Stabe
 Der Geiſter weites Reich bewegt,
 Die Toten auf aus ihrem Grabe
 Und Stern' aus ihren Angeln regt.
 „Dich hat dein kühner Mut bethöret,
 Viel tauſend Speere drohen dir;
 Die Freiheit, die dein Herz begehret,
 O Ritter, nimmſt du nur von mir.
 Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen
 Und wieder kämpfen in der Schlacht;
 Heut' wird dir nicht der Sieg gelingen,
 Den mir die Sterne zugeſacht.“
 Er ſpricht's, und ſtaunend an der Stelle
 Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
 Die Sonne taucht ins Meer, und helle
 Die Stern' herauf am Himmel gehn.
 Da hebt die alten Zauberkünſte
 Herr Malegis zu üben an;
 Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
 Mit blaſſem Mondſchein angethan,

Den blanken Wunderstab erhebend,
 Ruft er Befehl den Geistern zu;
 Sie beugen sich dem Stabe hebend
 Und eilen willig fort im Nu.

Und fliegen durch des Feindes Hütten
 Und streuen tiefen Schlummer aus
 Und kommen mit behenden Schritten
 Getreten in des Königs Haus.

Und nahn im schmucken Dienerkleide
 Mit leisen Tritten ins Gemach,
 Wo auf dem Bett von weicher Seide
 Herr Karl in süßem Schlummer lag.

Und tief zur Erde sich verneigend,
 Sie sich des Königs Bette nahn;
 Der eine steht und neigt sich schweigend,
 Der andre hebt die Botschaft an:

„Der edle Reinold läßt Euch grüßen —
 Er trägt mit Würden Euer Lehn;
 Herr König, laßt's Euch nicht verdrießen,
 Mit uns zu seinem Mahl zu gehn.

Er hat die Braut sich heimgeführt,
 Die Gäste warten schon im Saal:
 Kommt, daß Ihr selbst den Brautgang zieret
 Und sitzt obenan beim Mahl!“

„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
 Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
 Und jener spricht mit tiefem Neigen:
 „Wir bringen sicher Euch zum Schmaus.“

Sie hüllen ihn in Gold und Seide
 Und setzen ihm aufs Haupt die Kron';
 Und so in fürstlichem Geschmeide
 Sie tragen ihn im Flug davon.

Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
 Wie es der Meister anbefahl,

Und setzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Ritteraal.

„Willkommen, Herr, zu unserm Feste,“

Ruft Malegis dem König zu;

„Bald kommt die Schar der Hochzeitgäste,
Pfllegt Ihr indessen hier der Ruh’!“

Und von dem Stabe leiß’ berührt,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;
Der Wundermann zum Bett ihn führt
Und streckt ihn ruhig auf den Flaum.

Doch wie der erste Strahl der Sonnen
Zum matten Aug’ des Königs dringt,
Schnell ist der schwere Traum zerrommen,
Der König auf vom Lager springt.

Er starret an die fremden Wände,
Er starret die eignen Kleider an
Und ahnet fast die Zauberhände,
Die solchen Schimpf ihm angethan.

Und eh’ sein Staunen noch sich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin sich wendet,
Sieht er die Haimonskinder stehn.

Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der stolze Reinold geht voran.

Ehrfürchtig nahen sich die Brüder,
Ehr Bittenden als Feinden gleich;
Sie beugen ihre stolzen Glieder
Und knie’n vorm König allzugleich.

Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend seinen stolzen Mut,
Will Reinold sich zum König wenden
Mit solchen Worten sanft und gut:

„O Herr und König, dir zu Füßen
 Siehst du uns allzumal bereit,
 Den stolzen Übermut zu büßen,
 Der uns so hart mit dir entzweit.

O laß dich unser nun erbarmen
 Und hemme deiner Rache Lauf;
 Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
 Als treue Diener wieder auf!“

Er spricht's, doch eh' er noch geendet,
 Hat mit entrüstetem Gesicht
 Herr Karl von ihm sich abgewendet
 Und würdigt ihn der Rede nicht.

Und Reinold fleht und bittet wieder,
 Bezähmend seinen stolzen Mut,
 Und mit ihm bitten alle Brüder
 Und flehn mit Worten sanft und gut.

Nichts aber kann den König beugen,
 Er schaut die Ritter finster an
 Und schweigt, und dann nach langem Schweigen
 Er so das stolze Wort begann:

„Wo habt ihr solchen Mut genommen?
 Weil durch des Zaubrers argen Streich
 Ich hier in eure Macht gekommen,
 Berwegne, das versichert euch?

Doch nimmermehr soll's euch gelingen,
 Durch arge List und Hochverrat
 Von König Karlen zu erzwingen,
 Was er euch frei geweigert hat.“

Da sprangen auf die stolzen Brüder,
 Wie sie des Königs Starrsinn sahn;
 Sie schauten auf und schauten nieder
 Und schauten wild einander an.

Doch wie sie standen finstern Mutes,
 Da trat Herr Malegis herzu;

Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
"Schlecht wird die Müß' mir wohl vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.

Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;
So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.

Und beugt gehorſam, unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß, geſchmückt mit Gold.

Er wird es ſchnell zurück euch ſenden
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch ſich wenden
Zum beſten, wie ich's ausgedacht."

Sie folgen zögernd ſeinem Worte
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß —

Und eilet zu den Seinen nieder.
Raum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Feſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.

Und zu des Grafen Seite waltet
Auch ein Drommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenſton erſchallet,
Sind ſchnell die Pforten aufgethan.

Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder
Und giebt die Zügel aus der Hand,
Umſängt mit ſeinem Arm die Brüder
Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:

„Der König läßt viel Heil euch melden,
 Sein Groll hat endlich sich verzehrt;
 Mit Frieden will er's euch vergelten,
 Daß ihr als König ihn geehrt.

Was ihr im stolzen Mut vordeffen
 Unziemliches an ihm gethan,
 Es sei verziehen und vergessen,
 Und Fried' und Eintracht sei fortan.

Wohlan, so laßt es euch gefallen,
 Zieht mit hinunter allsogleich,
 Daß er vor seinen Rittern allen
 Empfah' als Dhm und König euch.“

11. Rodach.⁷

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
 Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
 Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitze Feder,
 Die den Fittichen ist krächzender Raben entpupft!
 Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandelnd,
 Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
 Tauch' in die Schwärze der Tint' den durstenden Schnabel
 bedächtig,

Daß er nicht, saugend zu viel, einem Betrunknen gleich,
 Taumelig übersprudle, den reinen Boden besudelnd
 Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr,
 So mit sicherem Wurfe dahinstreu leichter Gedanken
 Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich.
 Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,
 Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,
 Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
 Strichelchen irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
 Wiederkehrender Rhythmen dahin fließt still harmonisch:

Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —
 In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,⁸
 Die von einander so weit oder so nahe vielmehr,

Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,
 Nicht zu langsamem Schritt hebet ein wandernder Mann,
 Er zum Thore der andern gelangt dort, wenn von dem Turme
 Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
 Liegt, gleich weit von beiden, ein Städtchen zwischen den
 Städten,

Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu sein.

Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes nimmt von der
 einen

Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
 Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
 Oder der andern gescheh'n, hört es das Städtchen denn auch
 Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigentümlich im Städtchen
 Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
 Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit oder die Stille,
 Oder die freiere Luft oder den freieren Sinn;
 Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
 Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
 Denn, wenn nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
 Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
 So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
 Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
 Das schon fern ihm verkündet die Üppigkeit, bis er, genacht nun,
 Mißt den Alee mit den Knie'n und mit dem Haupte das Korn.
 Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
 Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
 Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
 Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
 Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheineth die Erde
 Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schoß;
 Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
 Spröde in bläulichen Kies gegen die Enden hinaus.
 Also reichliche Quellen des himmlischen Überflusses
 Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
 Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
 Der Taufpate der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —

Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
 Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
 Händen gemacht und darein als fruchtbaren Baum in die
 Mitte

Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
 Reich in sich, in den reichen Umgebungen wohnet der Ober-
 Geistliche⁹ dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
 Ihn zu vergleichen mit dir,¹⁰ ehrwürdiger Pfarrer von
 Grünau,¹¹

Dient zum Ruhme dir selbst, sowie zur Schande nicht ihm.
 Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
 Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
 Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
 Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehen.
 Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
 Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
 Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung
 Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
 Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch
 Krummstab

Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
 Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der
 Kirche

Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
 Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
 Wie es innerem Wert, wie es dem Alter gebührt.
 Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
 In das Städtchen herein, jeder am eig'nen Tag,
 Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
 Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
 Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
 Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
 Die wohl darf von der Stirne des Sinners Falten verweisen,
 Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
 Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
 Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,

Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichnete Ehren,
 Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
 Wer dem Gesetze sich weihet und dem Recht, ein Jünger
 der Themis,

Werde Minister des Staats oder doch wirklicher Rat,
 Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
 Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.

Wer den Degen ergreift, den gewaltfamen, bahne die tausend
 Rangordnungen hindurch zum General sich den Weg;

Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
 Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.

Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,

Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;
 Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das teure Leben
 Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.

Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottes-
 gelahrtheit

Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
 Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
 Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.

Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
 Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schmückt,
 Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt

Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu sein.
 Wie glücklich der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit

Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
 Wird in des heiligen Amtes Ausübungen; welcher den Samen

Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund
 Streuen am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,

An den sechsen der Woche ihm es zuvor hat gethan!
 Wohllehnwürdig wie keiner erscheint er, wenn er mit Stimmen

Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft;

Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nahn in reineren Kleidern,
 Um vor Gott zu empfangen Reinigung auch des Gemüths;

Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengesangs
 Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn;

Drauf urplöbliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer
schweigt,

Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;

Dem das Amt ist verliehn unter des heiligenden
Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Ausulegen dem Volk und ihm zu deuten den Weg,

Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am besseren Teil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.

Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,

Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger auf irdischer Reise die Seelen,
Höchste Befeligung ihn, selige Sorge befeelt.

Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;

Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn besprengend,

Reinigend ein ins Haus, in die Gemeine des Lichts;

Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes

Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich giebt;

Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,

Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;

Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte
Gast neigt,

Steht er am Grab' und schließt Pforten des Himmels ihm auf.

So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel

Frieden aus himmlischen Höhn ruft auf die Geister herab;

Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,

Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rat,

Ihn von der Wiege zu Grab', durch alle Gestalten des Lebens,

Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.

Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß

Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,

Seinen gezeichneten Kreis mit gereisterem Wirken erfüllend

Und mit gedeihenderem Eifer des Guten als du,¹⁰

Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer

Hat dir des wirksamen Amtes Wirkungen erst noch erhöht.

Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
 Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
 Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
 Ihres Vaters verstehn und sie befolgen dazu.
 Dafür wohnt auch die Kraft der Beredsamkeit dir auf der Lippe,
 Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
 Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschmügel,
 Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,¹²
 Vortagebälk, nach der Schul' Einteilungsgründen gezimmert,
 Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;
 Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
 Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
 Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
 Daß sich erbaut das Gemüt fühlt, und belehrt der Verstand.
 Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinst du, welchen der
 Herr hat

Über die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,
 Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens
 Und zu Tristen der Gottseligkeit fährst mit Lust.
 Aber es hat zu den Hürden, darein du die Deinen versammlest,

Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,
 Hirtlich fromm und darein das Glück dir gegeben als Hausrat,
 Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
 Einst, als ein Neugeborner in erster Wiege du lagest,
 Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß,
 Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
 Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
 Und zur Rechten die andre, die andre trat zu der Linken,
 Und zum Genius hob eine nach anderer an:
 Ich bin die Malerei; gieb, Genius, gieb mir den Knaben,
 Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
 Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
 Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
 Ich bin geheiß'n Musik; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
 Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.

Böllig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
 Bis er als letzten Accord höre der Engel Gesang.
 Dichtkunst bin ich genannt; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
 Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin sein.
 Böllig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
 Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
 Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende
 Schwestern!

Welcher nun soll ich das Kind geben und welcher entziehen?
 Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
 Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
 Öfter schon ist es geschehn bei reicheren Taufen, daß eine
 Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
 Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
 Samt und sonders hiemit, denket aufs Wiegengebind;
 Gebt, soviel euch beliebt, ein mäßiges Teil von dem Euren!
 Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Patengehenk.
 Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
 Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
 Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
 Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;
 Wie ein verständiger Mann den güldenen Patenpfennig
 Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd be-
 schaut. —

Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernstern
 Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
 Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
 Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
 So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
 Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
 Mit dreifältiger Künste Verschlingungen reich und behaglich
 Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
 Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste
 Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
 Ist für die Welt wohl ein Künstlertalent verloren gegangen,
 Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.

Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
 Zu bezahlen durch Ruhm oder den Stolz des Gefühls.
 Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut sie;
 Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
 Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis,
 Nur auf sinnlichem Weg' pflanzt sich das Geistigste fort.
 Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
 Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
 Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
 Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
 Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt
 Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Lust.
 Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt
 Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
 Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengebichte zu nennen;
 Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
 Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
 Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
 Über Berge dahin, selbst über Meere gewandert
 Sind sie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.
 Doch als idyllische Kränz' als Iyrische Blumen der Liebe,
 Blüh'n im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
 So durch einander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
 Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
 Die, um dich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
 Da sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
 O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
 Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gefellt;
 Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
 Mit Landschaften wohl auch rings hat die Wände geschmückt;
 Wo am offenen Klavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
 Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;
 Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
 Auszug birgt, daß Platz sind' auch ein kommender Gast;
 Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
 Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.

O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat gespeichert zu Nahrung der Einsamkeit und der
Gesellschaft,

Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
Drein gestreuet als Salz scherzenden Wizes genug,
Samt satirischer¹³ Würze belachenswerter Geschichten.

Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die
Mahlzeit,

Wissenschaft und Kritik dämpft als Wasser die Glut.

O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der andern heut' zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
Flücht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der
Kammer,

Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Zauchzen der andern sinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut' unerwarteter, welcher das Wohlsein
Eines Bruders erzählt oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn
für den Abend

Wird zu sauer die Supp' oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinett,

Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers
erwehrend,

Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im
Gespräch. —

Dreimal seliger Mann! Im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du¹⁰ mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Los, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch' ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
Nichts als Zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, des Freund ist der
Himmel?

Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr?
Haus, vom Glücke bekränzt, auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut' hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen:
Vom trübsinnigen Gast,¹⁴ heiterer Wirt, sei begrüßt!
Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrüet,
Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

B Lyrisches.

a. Der Dichter und sein Beruf.

1. Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur, geworden:
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Accorden.

Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht geleet;¹⁵
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!

Von der Welt, die mich umringt,
 Wüßt' ich unbezwingbar
 Wen'ges nur; die Seele klingt,
 Und die Welt ist singbar.

2. Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittre
 In Lieder dich! Web' ein Gedicht!
 Ich aber sage dir: Verbittre
 Mir die unschuld'ge Freude nicht!
 Sieh hin, wie auf der Aue
 Der Sonne Licht sich bricht
 In jedem Tropfen Taue!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
 Was soll ich Teiche legen an,
 Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
 Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
 Mir gnügt's am leisen Klange,
 Den ich gewann zum Bann
 Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
 Und immer sticket meine Hand;
 An welcher Stell' ich auch mag weben,
 Am obern oder untern Rand; —
 Zuletzt, wo so viel Kleinstes
 Sich still verband, entstand
 Ein großes Allgemeinstes.

3. Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch
 Und lernen Saiten spielen!
 Mir glückte nie der Blätterstrauch,
 Noch Blumen auf den Stielen,
 Und kaum gelang mir ein Accord;

Nur schüchtern froch am Uferbord
 Mein Schifflein fort,
 Sich in den Strom nicht wagend.

Mir wollte naht und scharfgezackt
 Ein Winterbaum nur glücken,
 Und beim Gesang allein den Takt
 Verstand ich auszudrücken.
 Was von Musik und Malerei,
 Wie wenig oder viel es sei,
 Mir wohnet bei,
 Das steckt in meinen Liedern.

4. Meine Aufgabe.

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren
 Von Jugend auf war mein Bemühn,
 Und dieser Trieb soll nie verblühen,
 Solang des Lebens Tage währen.
 Ein neuer Reim, ein neuer Satz
 Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
 Ein andrer wirft in andern Sphären,
 Doch ich bin hier an meinem Platz.

5. Mußt du denn immer dichten?

Sie sagen bei jedem neuen Lied:
 Mußt du denn immer dichten?
 Ich sage: Denkt an euer Gebiet!
 Müßt ihr nicht immer denken?
 Sie sagen: Es ist ein Unterschied
 Zwischen Denken und Dichten.
 Ich sage: Für mich mit nichten;
 Ich denke nie, ohne zu dichten,
 Und dichte nie, ohne zu denken.

6. Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest du deine Freude dran;
Nun haben sie andre Leute dran:
Das ist nun deine Freude dran.

7. Verbotener Blick.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen;
Deine Neugier ist Verrat.
Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allem nasche du!

8. Antwort auf eine Anfrage.

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht,
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.¹⁶

9. Hymne.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Über denen die Sonnen tagen;

An die Pfosten der Ewigkeit, wo
 Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
 Und die Lieb' in der Welten Mitte
 Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,
 Wo, getrieben von ihrem Hauche,
 Sphärenwirbel vorüberjagen;
 Und die Engel, vorüberschwebend,
 Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
 Dahin ward ich emporgerissen,
 Dahin ward ich emporgetragen;
 Dahin hat mich emporgehoben
 Der Begeisterung Flammenwagen.
 Vor der strahlenden Mittelpforte
 War der Hüter nicht zu erfragen.
 Doch ich selber, zum Eingang strebend,
 Wagte pochend daran zu schlagen.
 Als die Pforten sich mir eröffnet,
 Wollt' ich vor der Erhöhung sagen.
 Um die irdischen Sinne fühl' ich
 Glanz des Himmels zusammenschlagen;
 Und zu Boden zu Engeln sank ich,
 Die anbetend verhüllt da lagen.
 Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
 Zu den Engeln die Liebe sagen.
 Nehmt und schlingt ihm die Bind' ums Auge,
 Eh' die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
 Durch die dufelige Binde werd' ihm
 Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
 Laßt verhüllet ihn schaun, was Augen
 Unverhüllete nicht ertragen!
 Ihm, dem Schauenden durch die Hüllen,
 Wird mein Lächeln sich nicht versagen.
 So im dämmernden Duft soll Freimund¹⁷
 Mir am Throne die Saiten schlagen.

10. Die Zwei und der Dritte.

Phantasie,¹⁸ das ungeheure Riesenweib,
 Saß zu Berg,
 Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
 Wiß, den Zwerg.
 Der Verstand
 Seitwärts stand,
 Ein proportionierter Mann,
 Sah das tolle Spiel mit an.

Phantasie sich halben Leibs zum Himmel hob,
 Einen Stern
 Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
 Nah und fern.
 Fiel der Wiß
 Wie ein Blitz
 Drüber her und faßt den Schein
 In die kleinen Taschen ein.

Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
 Streckt die Hand,
 Sich die Wolke purpurn um die Schulter zog
 Als Gewand.
 Wiß versteckt
 Drunter steckt;
 Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
 Wiß heraus mit Lachen guckt.

Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
 Wiß verstummt;
 Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
 Pfeift und summt.
 Der Verstand
 Hält nicht stand,
 Geht und spricht: Das mag ich nicht,
 Denn das sieht wie ein Gedicht.

11. Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
 Hilft offenbar in seinen
 Geschäften einer, den du kennest
 Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinst, der deine schaffet,
 Hat dieser sich gerühret
 Und, während jener müßig gasset,
 Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu besserem Ende,
 Als jener es erzielet,
 Doch oft auch hat ihm der behende
 Nur einen Streich gespielet.

Meist aber greifen unbegreiflich
 Die beiden so zusammen;
 Das Kind ist reif, betracht' es reiflich,
 So merkst du beide Klümmen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Susse,
 Und seinen Dämon einer
 Der Weisen;¹⁹ Dichter nennen's Muse,
 Und was es ist, weiß keiner.

12. Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
 Gegenüber dir, Natur!
 Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
 Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,
 Vogel, Fisch und Schmetterling
 Fühlen alle sich im ganzen,
 Keines ist ein eignes Ding.

Darum ist es mir behäglich,
 Still mit ihnen umzugehn,

Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.

Und die größern Tiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.

Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich: Nein.²⁰
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Das mich, das sie gab, das Wort.²¹

Was aus euch Bedürfnis stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohlklang hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.

Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Atemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.

Einst, wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt', und wußt' es nicht.

13. Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
 Ob es auch der größte wäre;
 Seinen Lauf hat jeder Bach,
 Jeder Strom hat seine Sphäre;
 Aber einen muß ich nennen,
 Ihn als Leitstern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigener Bahn
 Ich durchs Meer mich umgetrieben,
 Zummer ist als Tramontan²²
 Er im Auge mir geblieben;
 Und wann er soll untergehn,
 Wird er mir im Herzen stehn.

Daß nicht alt' und junge Reider
 (Himmel, dies Gezücht veredle!)
 Mich verschrein als Hungerleider,
 Der um einen Brocken wedle,
 Lob' ich einen toten Mann,
 Der mir keinen geben kann.

Stand ich je in seinem Schuß?
 Hat er mich gelobt, genannt?
 Mich gehoben, anerkannt?
 Lob' ich ihn aus Eigennuß?
 Dennoch ja; ich weiß und sehe,
 Daß ich mit ihm fall' und stehe.

Wird je der Beruf des Schönen,
 Buße predigen statt schildern,
 Und zerreißen statt versöhnen,
 Und verwildern, statt zu mildern;
 Statt zu singen, dumpf zu winseln;
 Statt zu malen, grell zu pinseln;

Siegt das Abenteuerliche
 Über das Gebührlige

Und das Ungeheuerliche
 Über das Natürliche:
 Dann wird Goethe nicht mehr sein,
 Und wir andern gehn mit drein.

14.—19. Goethe.

14.

Bei dem Schein der Abendröte
 Ging ich still den Wald entlang;
 Welcher Daphnis²³ blies die Flöte?
 Welche Daphne²⁴ war's, die sang,
 Was die Seele mir erhöhte,
 Die der Erde sich entschwang,
 Gleich als ob sie frei geböte
 Über Auf- und Untergang,
 Wie des Lebens Lust und Nöte
 Sie mehr könnten machen bang!
 In der Tasche trug ich Goethe,
 Dem das Zauberspiel gelang,
 Der mit weicher Liebesflöte
 Durch das Herz der Schöpfung drang
 Und mit sanfter Abendröte
 Sich um alle Wipfel schlang.

15.

Bald läßt Natur die Sinn' absterben,
 Den Leib hinsterben,²⁵
 Um die Seele zu entfalten;
 Bald läßt sie auch wie Blut in Scherben
 Den Geist verderben,
 Um den Körper zu erhalten.
 Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
 Im Gleichgewicht von außen und innen
 Zu bleiben und zu gehn von hinnen,
 So frisch von Geist als stark von Sinnen;

Nur Goethe konnte das erwerben,
 So musterhaft zu alten,
 Der Nachwelt dieses Beispiel zu vererben.

16.

Der euch das Kreuz
 Mit Rosen umwunden,
 Hat er vor euch
 Nicht Gnade gefunden?

Nein, ihr seid stolz,
 Um nackten zu hangen.
 Laßt mir das Kreuz,
 Von Rosen umhangen!

17.

Daß wir in den fünfzig Jahren
 Solche Riesenschritte thaten,
 So auf höh're Stufen traten,
 So gar himmelan gefahren,
 Wie wir uns zu rühmen pflegen,
 Eines, scheint mir, zeugt dagegen:

Daß in Schriften unsres Goethe —
 Den mit ihrem Gulenblick
 Unsrer neusten Kunstkritik
 Raum läßt als die Morgenröthe
 Gelten, her vorm Tag' gesendet,
 Dessen Vollschein iht uns blendet —

Daß in dieses Goethe Schriften
 In dem buntesten Gemische,
 Blumen gleich auf Frühlingstristen,
 Alles noch hat solche Frische,
 Was nun müßte sein veraltet,
 Hätte Neues sich entfaltet.

18.¹⁰⁰

Gleich wie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
 Nicht rechte Kunde von der Tageszeit habend,
 Aufschau zum Himmel und, die Blicke labend
 An einem Rot, das dort die Wolken säumet,
 Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher säumet
 Die Kofse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
 Oder ob Phöbus, der die Koff' am Abend
 Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumt:
 So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkeln;
 Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Goethe
 Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
 Ob Abendrot, versunknen Tags Nachsunkeln,
 Ob künftigen Tags Verkünderin Morgenröte?
 Mir ist, als hör' ich Abendglocken läuten.

19.

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
 Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,
 Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegenglühte
 Und uns solange ließ im Schatten wallen.
 Des immergrünen Laubes Nachtigallen
 Erschlossen klangvoll der Natur Gemüte,
 Und her vom Wipfel schaut' ein Nar und sprühte
 Noch Weltverklärungsbliß' aus morschen Krallen.
 Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
 Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
 Bewundrung sich herangebildet haben!
 Wo Goethe stand, galt größer nichts noch kleiner;
 Er ging, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
 Doch derer, die ich kenn', erseht ihn keiner.

20. Lessing.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
 Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.

Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeißrung
 schmolz,
 Und wohin er immer zielte, stets ins Schwarze schoß
 den Bolz.

Ihm ein Denkmal zu errichten brauch't es nicht. Er hat's
 gethan;

Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
 Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahn,
 Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er
 uns voran.

Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel freigemacht,
 Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht:
 Drum, solang in uns Gefühl der Ehre, Mut der
 Freiheit wacht,
 Als Befreiers, Ehrenwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

21. Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;
 Wer es erdacht,
 Ist ungenannt.
 Berühmt ist Heinrich von Osterdingen;²⁶
 Was er gemacht,
 Ist unbekannt.
 Drum ist erklingen
 Mein kritischer Spruch,
 Um beides an-
 Und unterzubringen,
 Das Lied an den Mann,
 Den Mann zum Buch:
 Es hat das Lied der Nibelungen
 Gemacht der Heinrich von Osterdingen.
 Und wenn ich's nicht beweisen kann,
 Kömmt ihr's doch auch nicht widerlegen;
 Was habt ihr zu sagen dagegen?

O Zeiten, o Sitten!

Bei der Ilias ruhte man nicht,
 Bis dem Homer sie war abgestritten;²⁷
 Und unser deutsches Heldengedicht
 Hat man nicht herrenlos gelitten.
 Wie man Kränze zerreißt und flieht!
 Wir müssen uns beides verbitten.

22. Kritik.

Diesem siebenköpfigen Drachen,
 Der Kritik, es recht zu machen,
 Dem verzweifeltsten Geschäfte
 Unterliegen Zauberkräfte.
 Wirst du hier ein Haupt besiegen,
 Es in trunknen Taumel wiegen,
 Daß die Augen freundlich blinzen,
 Wird ein andres an dich grinsen.
 Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
 Darauf verzichten wollt' ich gern,
 Hätt' ich es nur so weit gebracht,
 Daß ich mir selbst es recht gemacht.

b. In Italien.

1. Unter den deutschen Künstlern in Rom.

(Bei der Feier des 18. Oktober 1817, des Gedenktages der
 Schlacht bei Leipzig.)

Seit in den Oktobertagen
 Ist auf Leipzigs Flammenherd
 Jenes Feuer ausgeschlagen,
 Das der Knechtschaft Schmach verzehrt:
 Hat man Feuer angeschüret
 Jedes Jahr in einer Nacht,
 Dreimal hab' ich neugerühret
 Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer
 Mich getrennt freiwill'ger Bann,
 Daß ich seine Freudensfeuer
 Auf den Höhn nicht sehen kann.
 Deutscher Kaiser hat vordessen
 Wohl gewaltet auch in Rom;
 Jetzt ist diese Macht vergessen
 Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
 Bin ich noch im Vaterland?
 Oder will hier neu erstehen
 Deutsches Reich am Tiberstrand?
 Solch ein Deutschland vorgefunden
 Hab' ich hier zu dieser Frist,
 Daß mir jenes nicht entschwunden,
 Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,
 Das den weiten Weg gereist,
 Die sich hier zusammenfanden
 All' beseelt von Einem Geist;
 Diese strebenden Gemüter,
 In der Heimat ließen sie
 Ihre Lieben, ihre Güter;
 Was zu suchen sind sie hie?

Auf Erobrung ird'scher Schätze
 Ist ihr Trachten nicht gestellt;
 Aufgethan sind andre Plätze
 Dazu in der neuen Welt.
 Wir wallfahren zu der alten,
 Zur Entsagung gern bereit,
 Uns hier ernst an das zu halten,
 Was not thut der neusten Zeit.

Angezündet sind die Flammen
 Tief in jeder einzlen Brust,
 Schlagend hier in Eins zusammen,

Werden sie sich's erst bewußt:
 Das ist ein Oktoberfeuer
 Auch fürs große Vaterland;
 Nicht in Deutschland kann man treuer
 Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme nennet?
 Diese Flamme nennt sich Kunst;
 Unter allem, was da brennet,
 Kenn' ich keine höh're Brunst:
 Denn es ist, wo aufgegangen
 Rechter Art ist dieser Brand,
 Alles drin mit inbefangen,
 Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zusammen,
 Daß es bis nach Deutschland klingt,
 Und ein Zuck von unsern Flammen
 Übern Schnee der Alpen springt!
 Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?
 Welschen²⁸ mag ich heute nicht;
 Reicht mir eine röm'sche Schale
 Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer²⁸
 Rheinwein schon am Rhein gezechet?
 Jedes Glas ist hier ein Römer
 Und zum Rheinwein drum gerecht;
 Aber auf den großen alten,²⁸
 Wo man Kaiser sonst gekrönt,
 Wie man's künftig auch mag halten,
 Sei indes hier angetönt!

Alle Deutschen sollen leben,
 Die zu Deutschen dies gemacht,
 Daß dem Vaterland ihr Leben
 Sie zum Opfer dargebracht.
 Die das konnten nicht erwerben,
 Sollen leben doch zur Zeit,

Wenn fürs Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.

Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen
Und noch kämpft zu diejer Frist
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.

Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlich sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Mut ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungeteilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören
Und durch dich dem Vaterland.

Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigentum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, bauen,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschauen.

2. Die Pifferari. ^{29 II. 100}

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,

Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
 Das Kindlein auf der Mutter Schoß zu wecken.
 Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
 Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
 Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
 Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
 Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
 Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

3. Weihnachten. ¹⁰⁰

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
 In der das Kind uns ist geboren worden;
 Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
 Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
 Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
 Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
 Und hier, so grün ist's an der Tiber Borden,
 Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
 Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
 Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
 Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.
 Mir ist, als ob mit hellbewegtem Brause
 Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
 Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

4. Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin,³⁰ die du mehr als andre
 Liebest meine Poesie,
 Weil du eben mehr als andre
 Mich, den Dichter, selber liebst;
 Deinen liebevollen Augen
 Widm' ich heute dies Gedicht,

Das mir lieb vor vielen andern,
 Weil im alten Rom ich's schrieb
 Zu des schönsten Tages Feier,
 Einem Fest zum Schmucke, wie
 Die am Tiberufer blüh'nde
 Deutsche Künstlerrepublik
 Nie ein gleiches hat gefeiert,
 Nie ein gleiches feiern wird.
 In der ew'gen Weltstadt Mauern,
 Wo der Künste Heimat ist,
 War in diesen schönen Tagen
 Ein gemeinschaftliches Ziel
 Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
 Mittelpunkt, um welchen sich
 Eifer und Begeisterung drehen,
 Bayerns kronenwürd'ger Prinz.³¹
 In der Fremd' als deutscher Fürsten
 Stellvertreter ehrend ihn,
 Bot, ihn würdig auszuzeichnen,
 Deutsche Kunst die Waffen, die
 Ihren Händen Gott gegeben,
 Diesmal auf zu Fürstendienst.
 Eine Villa war gewonnen
 Vor der Porta populi,³²
 Wo an eines weiten Saales
 Erst noch nackten Wänden ist
 Plötzlich war hervorgesprungen,
 Wie durch einen Zauberblitz,
 Eine Welt von Farbengluten,
 Eine Himmelsphantasie,
 Ein lebendig Meer des Glanzes,
 Ein gemaltes Paradies,
 Eine neue Frühlingschöpfung,
 Ein Hesperien der Magie.³³
 Doch durch Müß' und Fleiß errungen
 War, was hingezaubert schien.

Denn es hatte häuslich gleichsam
 Eine Malerkolonie
 Draußen nieder sich gelassen,
 Die das Werk so rastlos trieb:
 Malen sah die Sonn' am Tage
 Und die Nacht bei Kerzenlicht.
 Dem Cornelius,³⁴ dem Meister,
 Der erdacht des Ganzen Riß,
 Auch die Hauptfigur, wie billig,
 Seinem Pinsel vorbehielt,
 Während er in all' das andre
 Sich die andern teilen ließ;
 Dem Cornelius, dem Meister,
 Der dem, was gemeinschaftlich
 Nur gefördert werden konnte,
 Der Erfindung Einheit lieb;
 Der an jener gliederreichen
 Deutschen Malerrepublik,
 Weil ein Werk von vielen Händen
 Niemals ohn' ein Haupt gedieh,
 War als Haupt hervorgetreten;
 Dem Cornelius hatten sich
 Diesermal die andern Meister,
 Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
 Alle schweigend unterordnet,
 Jeder unterm Haupt ein Glied.
 Jeder stand an seiner Stelle,
 Ohne daß er die bestritt,
 Die sein Nachbar eingenommen,
 Keinem schien sein Amt gering;
 Weil dem Ganzen jeder diente,
 Ehrte jeden jeder Dienst,
 Ob er Hauptfiguren malte,
 Oder ob er Farben rieb.
 Damals sah ich, wie der Meister,
 Vor dem großen Mittelbild

Auf dem Werkgerüste schwebend,
 Eben noch der Poesie,
 Die er herrlich dort in aller
 Künste Mitten thronen ließ,
 Bunte Flügel an die Schulter
 Schuf mit kühnem Pinselstrich;
 Während in erst halb begrünten
 Eichbaums Wipfel ober ihr,
 Um ihn völlig grün zu färben,
 Hoch ein Landschaftsmaler hing,
 Der, phantastisch grün gekleidet,
 Selbst des Baumes Vogel schien.
 (Sei du mir genannt mit Behmut,
 Fohr,³⁵ du schönes Jugendbild,
 Das zu früh der Kunst, zu früh uns
 In der Tiber unterging!)
 Aber unter das Gerüste
 Hatte noch ein dritter sich,
 In der Hand den Pinsel haltend,
 Ungelesen hingeschmiegt,
 Wo zu aller Künste Füßen,
 Eine kaum bemerkte Pter,
 Er bescheiden stille Blumen,
 Stille Kräuter sprossen ließ.
 So arbeitet' eine edle
 Malergilde, während sich
 Eine Zunft von Architekten
 Schon geschäftig auch bewies,
 Aus dem Frühlingschmuck der Gärten,
 Aus des Landes Blumenzier,
 Aus endlosem Überflusse
 Von Jasmin und Rosmarin,
 Von Granat' und Oleander,
 Lorbeer, welscher²⁸ Eich' und Myrt',
 Ölblatt und Orangenweigen,
 Ebenmäßig, kunstgeschickt,

Grüne Säulen aufzubauen
 An des Saales Wänden rings,
 Die auf ihren Scheiteln trugen
 Fruchtgehäng und Laubgewind,
 Alle Künste so beschäftigt,
 Müßig nur der Dichter, ich!
 Denn beauftragt war ein andrer
 Mit des Tages Festgedicht.
 Des Mittags vor jenem Abend,
 Wo in ihrem hellsten Licht
 Kunst der Farben glänzen sollte,
 Saß ich in der Osterie;³⁶
 Und ein deutscher Landsmann reichte
 Das Gedicht mir übern Tisch,
 Wie's mit schlechten deutschen Lettern
 Eben jetzt gedruckt erschien.
 Wie mit jenem Glanz der Farben,
 Der vor meiner Phantasie
 Unauslöschlich glühend wogte,
 Ich hier dies Gedicht verglich,
 Mußt' es mir ein dunkler Schatten
 Scheinen gegen jedes Licht.
 Damals war es, daß ein zorn'ger
 Eifer mein Gemüt ergriff,
 Der mich von der Mittagstafel
 Auf, davon nach Hause trieb,
 Der dort meinen ungestümen
 Händen Feder und Papier
 Gab und in den Mittagstunden,
 Die ich römisch sonst verschloß,
 Mich als wie in wachem Traume
 Bannte an den Schreibetisch;
 Wo ich hastig unaufhaltjam,
 In dem Drang des Augenblicks,
 Während mit Gedankenströme
 Griffel um die Wette lief,

Schrieb, noch etwas aufzustellen
 Vorm Verlauf der kurzen Frist,
 Was nur ein'germaßen könnte
 Durch die Kraft des Wortes sich
 Messen mit dem Glanz der Farben,
 Der mich laut zum Kampfe rief.
 Drauf am Abend vor dem Feste,
 Wo ich noch zurecht erschien,
 Als der Farben laute Sprache
 Mich zum Worte kommen ließ,
 Laß ich in der Glanzversammlung,
 Was hier meine Liebste lieft:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
 Deutsch malen könne deutsche Malerei,
 Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
 Ich wartete zum letzten Augenblick,
 Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.
 Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
 Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
 Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
 So sprich, o Herz; du willst nicht, sondern mußt.
 In diesen plötzlichen Begeisterungen
 Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie!
 Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
 Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
 Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
 Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
 Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
 Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
 Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
 Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
 Geordnet hat in seinen Schöpfungstagen,

Da stunden sie und warteten darauf,
 Bis sie des Menschen Herzen hörten schlagen.
 Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
 Da fingen die dort oben an zu kreisen
 Und tönnten hin im Melodienzug,
 Vorm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
 Aufsuchete das junge Menschenohr,
 Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
 Der Menschenmund stimmt ein in ihren Chor,
 Und drein begann der Erde Heer zu rauschen.
 Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
 Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
 Das Erz ertönte, und der Stein gab Klang,
 Daß himmelan ein volles Loblied steige.
 Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
 Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
 Die Lüfte musicierten, doch zumeist
 Musik war selbst der Mensch, des Seele lebte.
 Das war die erste Musik auf Erden;
 Und mir gegeben ist das hohe Amt,
 Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
 Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, was Gott mir gab, das Licht;
 Ich neide nicht, was andre Kunst' erwarben.
 Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
 Wie Bogen strömen aus dem Quell die Farben.
 Ich sammle sie zu tönenden Accorden;
 Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
 Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
 Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
 Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
 Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
 Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
 Und eine Welt um sich sein Nerve spürte:

Da spielte auch vor seiner Sehekrast
 Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
 Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
 Der Blumen Blut, der Edelstein im Tau.
 Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
 Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
 Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
 Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
 In Schlummer wiegt ihn drauf der Farbentanz,
 Indes vom Mann der Herr die Männin machte.
 Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz,
 Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
 Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
 Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
 Erblischen alle Farben im Gefild,
 Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
 Mit Wohlgefallen sah der Herr es an
 Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
 Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
 Und um sie her der Farben Teppich breiten.
 Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,³⁷
 Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
 Aus diesen wächst die große Farbenkette,
 Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
 Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
 Denn was die Welt mir heut an bunten Stoffen,
 Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
 Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
 Der widerspenst'gen Stoffe Troß zu brechen.
 Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
 Und mit Gebärde muß das Erz mir sprechen.
 Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,³⁸

Daß ihm den Stein belebet Götterkunst;
 Das ist der allgemeine Sinn davon:
 Den Tod belebet die Liebesbrunst der Kunst.
 Es klebt ein Hang mir an zum Heidentum,
 Nach dessen Bildern ich mich um hier sah!
 Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
 Wohl dienen, auch sein Bild nur hin ich ja.
 Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
 Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
 Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
 Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
 Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;
 Das war das erste Bild, gemacht aus Erden.
 Aus bloßer Erden, wie aus edlern Stein
 Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
 Da gab der große Bildner zum Gedächtnis
 Der von ihm selbst geübten Bildnerlei
 Dem Menschengesicht das rühmliche Vermächtnis,
 Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
 Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen
 Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;
 Doch weil der Menschengesicht dem Herrn muß weichen,
 So blieben solche Menschenbilder kalt.
 Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
 Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
 Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht
 Und statt des wahren Gottes angebetet.
 Die Götter sind vom Postament gestürzt
 Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
 Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
 Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
 Man soll auch mich als Gottes Dien'rin schaun,
 Gleich Malerei, die mit den Farben blüht;
 Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
 Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
 Der hier versammelt um die Mutter weilt,
 Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
 Worin ihr Platz sei jeder zugeteilt.
 Die Malerei soll am Altare blühen,
 Vom Chore schallen soll die Musika,
 Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
 Und ich will euch einander halten nah.
 Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
 Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
 Das große Vorbild seh' ich immer noch,
 Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
 Der Himmel selber war des Hauses Dach,
 Die Berge Pfeiler und die Erd' ihr Grund;
 Da war des Laubes Bildwerk mannigfach,
 Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
 Die Sterne oben an der Wölbung kreisten
 Und tönten wieder in den Lobgesang,
 Mit dem die unten in dem Hause preisten
 Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
 Und groß war die versammelte Gemeinde,
 An mit dem Menschen betete das Tier,
 Bis durch des Menschen Fall das Tier zum Feinde
 Des Menschen ward und von ihm lernte Oier.
 Da ward des Tempels Grund besleckt von Blut
 Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
 Die Sterne droben löschten ihre Glut
 Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
 Nicht war die Welt ein Tempel Gottes mehr;
 Doch wo nun auf den blutbesleckten Auen
 Noch eine Stätte war vom Blute leer,
 Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
 Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
 Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
 Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,

Daß selbst die Tempel wurden blutbesleckt.
 Mir ward das Amt vom großen Architekten,
 In der durchs Blut vom Blut gesühnten Welt
 Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbesleckten,
 Zu bauet, sondern wie's ihm wohlgefällt.
 Dazu hat er das Nichtmaß mir gegeben,
 Mit dem er selber seine Welten mißt,
 Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
 Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
 Dort liegt, im Mausoleenschutt³⁹ begraben,
 Das Altertum, und neu ersteh't's euch nie;
 Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
 Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
 Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
 So kann ich selb mich nun ins kurze fassen,
 Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
 Musik hat ihres Tones Füllen nur
 Und Malerei nur ihren Bilderhort,
 Ihre Gestalt Skulptur, Architektur
 Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
 Das Wort, das durch den Mund des Herren ging
 Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
 Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
 Daß leiblich es gehört werd' und geschaut:
 Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin.
 Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
 Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
 Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
 Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
 Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
 Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
 Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.

Heut' sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
 In einem doch, der jenem nicht mißzient:
 Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
 Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
 Sich selb und Einem geben, der uns liebt.
 Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
 Besonders sich hervorgedrängt, den andern
 Das neidenswerte Amt hinweggehacht,
 Die geist'ge Wirtin dieses Mahls zu machen.
 Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
 Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
 Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.
 Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
 Hat sie die alten Meister vorgerufen,
 Die Künstler jeder Art und aller Zeit,
 Aus allen Himmelsgegenden hierher
 Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
 Genüber aber auf dem andern Feld,
 D steht, entgegen tritt dem Künstlerchor
 Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
 Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbteil droben
 Im Himmel hat, bedarf, solange sie
 Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
 Wie ziehen sich die beiden Chöre an
 Und streben liebend vorwärts, geneinander!
 Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
 Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
 Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
 Der gegenseitige Gewinn erwächst.
 Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,
 Hier unten auch der Wiß sich hingehuckt,
 Geschildert in gemalten Basreliefen⁴⁰
 Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
 Hier wie die alten Mauern Jerichos⁴¹
 Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
 Hier wie des Augias veräumten Stall

Herakles reinigt vom verjährt'n Schwall;⁴²
 Hier wie für ihr verrätrisches Geflüster
 Simjon mit lust'gem Kolben trifft Philister.⁴³
 Wir alle fühlen uns hier nicht getroffen,
 Drum darf der Wig von uns Verzeihung hoffen.
 Wig ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
 Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel
 Samt allem andern, wie's hier ist gethan;
 Wer wagt es nun und sicht es weiter an?

5. An Blandusias⁴⁴ Quelle.

An Blandusias dürrt'ger Quelle,
 Hinten im Sabinerland,
 Saß ich, und im Sonnenbrand
 Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
 Im Horatius⁴⁵ eine Stelle
 Las ich, wo viel schöner stand
 Alles, als ich hier es fand,
 Und im Geiste ward mir's helle:
 Welches hohe Götterpfand
 Sei gelegt in Dichterhand,
 Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunstgenosse, hochbeglückt!
 Hier der schweigenden Natur
 Hast du¹⁰ überall die Spur
 Deines Daseins aufgedrückt,
 Herrlich hat dein Lied geschmückt
 Nicht die hohe Roma nur,
 Sondern auch die öde Flur,
 Die durch anders nicht entzückt. —
 Heimat, höre meinen Schwur!
 Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
 Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
 Die ich lange nicht gesehn;
 Wenn von euch die Lüfte wehn,
 Fühl' ich meine Augen tauen.
 Städt' und Länder mocht' ich schauen
 Blaß an mir vorübergehn,
 Aber eure Hügel stehn
 Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
 Kömmt' ich es vom Glück erlehn,
 Nach der Jahre zweimal zehn
 Noch einmal euch blühen zu sehn!

Wo die Leinach⁴⁶ und die Lauer⁴⁶
 Suchen sich im Wiesengras,
 Deren Bett mein Sprung ermaß
 Unterm dunkeln Erlenschauer;
 Brüderbäche kurzer Dauer,
 Zwischen denen ich besaß
 Doch des Glückes Eiland, das
 Fast kein Ocean, kein blauer!
 Was ich Großes sonst vergaß,
 Nie vergess' ich eines: was
 Ich an euch für Weilschen laß.

Seht mich euer hier gedenken,
 Wo durch dürrer Schluchten Riß
 Vom Gebirg Lucretilis⁴⁷
 Sich Blandusias Fluten senken.
 Mit Begeistrung soll mich tränken
 Ihr horazisch Wasser, bis
 Über Alpen-Hinderniß
 Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
 Dann besing' ich euch gewiß,
 Wann ich allem mich entriß,
 Wes mein Lied sich sonst beßiß.

6. Die Fahrt um den Posilip.⁴⁸

c.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen
 Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
 Ich ließ mich wiegen im schwanken Rahn
 Und schaute links zum Besuv hinan,
 Der seinen Dampf zu einem holden
 Duft von der Sonne ließ vergolden.
 Den Riesen ließ ich hinterm Rücken
 Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
 Ihr Scheitel gekrönt von Kastellen
 Und ihren Fuß bespült von Wellen,
 Weit sah ich lagern die Königin
 Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
 Das Brausen des Toledo⁴⁹ verklang,
 Ich hörte nur meines Ruders Gang.
 Mein kleines Segel schwellte der Wind:
 Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
 Die von den Straßen hinaus sich dehnen
 Und still an den Posilip sich lehnen.
 Vorüberfahrend, einen Gruß
 Gab ich dem Grab des Vergilius.⁵⁰

O der du fangest laut genug
 Die Waffen und den Mann, der sie trug,
 Der du fangest den Pflug und die Felder,
 Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
 Den Gott der Hirten und die Herde,
 Das Meer, den Himmel und die Erde,
 Mit Recht, o Säng' er, hat man diesen
 Platz zum Grabe dir angewiesen,
 Der hoch vom lustigen Gebiet
 Meer, Erd' und Himmel übersieht.
 O stehst du jetzt im Morgenglanz
 Auf deiner Gruft mit dem Lorbeerkranz
 Und siehest heller, als ich es kann,

Die Welt mit Dichteraugen an?
 Hier liegt, hier um den Golf herum,
 Das du besangst, Elysium;⁵¹
 Und hinterm Posilipo fern,
 Dem Blick verdeckt, liegt der Avern,⁵²
 O Posilipo, du Sorgen-Ende,
 Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
 Des Dichters Kummer ist gewendet,
 Dem du das schöne Grab gespendet.
 Ich aber fahre sorgenfrei,
 Als ob ich auf dir begraben sei,
 Mit morgenhellem Jugendsinn
 An deinen blühenden Rändern hin.

β.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
 Den Posilipo zur rechten Hand;
 Zur linken fernerhin schloß den Golf
 Die Insel Capri,⁵³ wo der Wolf
 Tiberius,⁵⁴ versteckt im schroffen
 Geklipp, in scheußlichen Lüften ersoffen.
 Ich aber wandte rechts den Blick,
 Wo um ein liebliches Verstrick
 Von Blüten, das den Strand berankte,
 Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
 Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
 Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
 Mit Reben hier und dort mit Halmen,
 Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
 Die Häuser zwischen durchgestreut,
 Neu=altertümlich und alt=erneut.
 Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
 Von untergegangener Prunkwelt sagend,
 Als hier der Römer gebaut am Strand,⁵⁵
 Dem zu eng war das feste Land,
 Und der zu belasten das Meer gewußt

Mit den Gebäuden seiner Lust.
 Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
 Mich zogen an die stillern Scenen,
 Die Gärten, die ins Meer herhingen,
 Wo eben die Gärtner, die Winzer gingen;
 Die Treppensteige, die schmal sich wanden
 Herab, wo die Rähne, die Fischer standen.
 Ein Fischer atmend stieg hinauf,
 Er trug die Fische zum Verkauf,
 Oder er tauschte vom Gärtner wohl
 Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
 Zwei Alte saßen im Geschwäze
 Und besserten zerrißne Netze.
 Seitab am Strand das Fischermädchen
 Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
 Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
 Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
 Doch Knaben wateten im Wasser,
 Sie suchten Aустern für städtische Prasser,
 Oder Muscheln für sich zum Spiel,
 Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
 Den Fremdling mit den langen Haaren⁵⁶
 Sahen sie stumm vorüberfahren,
 Aufstaunend mit Augen starr und fix,
 Als sei es ein meerentstiegner Nix³.
 Und als ich bog um die Felsenwand,
 Glaubten sie, daß ich ins Meer verschwand.
 Vom Land her wehte Sommerlust,
 Mit lauem Hauch und Blütendust,
 Dazwischen gastliche Gerüche
 Von einer noch versteckten Küche.
 Die Augen waren nun zu Gaste,
 Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
 Ich legte meinen Nachen bei
 Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

7.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
 Hinauf zur wunderbarsten Küche.
 Dünn überschattet einen Raum
 Ein weitgeasteter Feigenbaum;
 Da war der Eingang mächtig groß
 Zu einem gehöhlten Felsenchoß,
 Der vorn von Tageslicht dämmernd, tief
 Hinten sich in die Nacht verlief.
 Das sollte nicht die Küche' allein,
 Sondern alles in allem sein.
 Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
 Matt mit den inneren Schatten sicht,
 War der gastliche Herd bereit,
 Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
 Und bei des Feuers Flackerhelle
 Floß aus der Felswand eine Quelle.
 Das Klima war hier sommerlich,
 Dann kam ein andrer Himmelsstrich;
 Zehn Schritte tiefer in die Gruft
 Wehte des Herbstes lieblicher Duft.
 Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
 Die Hausvorräte jeder Art.
 Es hingen in der köstlichen Frische
 Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
 Eine goldgefleckte Muräne⁵⁷
 Wies mir Staumendem die Zähne.
 Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,
 Da war nun ein vollkommener Winter,
 Wie nur am heißen italischen Tag
 Man sich im Sommer wünschen mag.
 An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
 Daß ich im Reiche des Kellers war.
 Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
 Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
 Dem mußte die Muräne dienen,

Der Fisch, dem kostbare Piseinen⁵⁸
 Einst hier herum Lufull⁵⁸ gebaut,
 Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
 Er galt für den edelsten Leckerbissen;
 Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
 So hat man dem goldbesleckten Drachen
 Einst, um ihn schmachhafter zu machen,
 Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
 Der aber, von welchem jetzt ich aß,
 Hatte meines Wissens keins gefressen,
 Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
 Der Wirt versorgte mit Wein den Tisch,
 Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
 Und als der Hunger war gedämpft,
 Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
 Die Sonn' am Himmel höher rückte,
 Und schwüler herein der Mittag drückte;
 Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
 Mich selber statt des Wirts in den Keller,
 Setzte zurecht mich am besten Faß
 Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
 Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
 Zu der Siefta⁵⁹ mich ausgedehnt.
 Und als sich draußen gefühlt die Luft,
 Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
 Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel
 Und war am Abend in Neapel.

7. Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,⁶⁰
 Der mit einem Ausbruch droht;
 Bis die Lavaströme brausen,
 Schreckt uns weiter keine Not.
 Wer in hohen Häusern wohnt,
 Hat vom Einsturz mehr Gefahr;

Meines bleibt vielleicht verschonet,
 Weil es immer niedrig war.
 Räumen sollten wir die Hütten,
 Wo die Väter wohnten? Nein!
 Bis der Sturm sie wird zerrütten,
 Reißen wir nicht selbst sie ein.
 Süße Vaterlandes=Erde,
 Zwar von Lava schwarz gestreift,
 Wo noch weidet meine Herde,
 Wo noch meine Traube reift.
 Meine Herde will ich weiden,
 Meinen Most in Scherben thun;
 Was da kommt, ich will es leiden
 Und solange in Frieden ruhn.
 Als die Asche kam zu regnen,
 Wurden Städte dort bedeckt.⁶¹
 Dieses kann uns auch begegnen,
 Doch es hat uns nicht geschreckt.
 Fruchtbar wird der Boden werden,
 Wenn der Sturm vorbeigeslohn!
 Enkel weiden meine Herden,
 Trauben keltern wird mein Sohn.
 Knabe, sieh, die Nacht will dunkeln,
 Treib' die Herde langsam ein!
 Nächtlich soll im Becher funkeln
 Unser Christithränenwein.⁶²

8. Nachklang.

Hier an deutscher Zitterpappel,
 Die im leisen Westhauch schwankt,
 Denk' ich, wie mich einst, o Kapel,
 Dort dein Zauber hielt umrankt;
 Wo die Strahlen mich umflirrten,
 Die dein Tag zur Erd' ergießt

Wo die Blumen mich umwirren,
Die dein Lenz zum Himmel spriest.

Dort, wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.

Napolis, von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.

Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenflut am Lande,
Die sich im Toledo⁴⁹ bricht.

Aber hier in diese Stille
Lüfst du sanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmeln träumt der Wiesenbach.

Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige taut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.

Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.

Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.

Und die Strahlen all, die lauen,
Eingefogen am Besuv,
Im Gesang hier auszutauen,
Nachtigall, ist dein Beruf.

Kommet, ohn' euch zu ermüden,
 Höret alle, was sie singt!
 Wandern braucht ihr nicht zum Sünden,
 Weil ihn ihr Gesang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
 Unter Myrten wohnt die Lust;
 Aber unterm Dach von Halmen
 Wohnt die Lieb' in treuer Brust.

Nicht der Frühling kann dir's geben,
 Geben mußt dem Frühling du
 Seinen Glanz, sein Blütenleben,
 Seinen Frieden, seine Ruh'.

c. Des Dichters Heim und Häuslichkeit.

1. Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
 Windesbrausen in dem Wald,
 Dabei bin ich aufgezogen,
 Dieses ist mein Aufenthalt;
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,
 Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
 Ungedämpft hernieder blickt,
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
 Weil der Glanz mich niederdrückt.
 Fragend sieht das Licht mich an,
 Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
 Sich der Himmel regt zu Wettern,
 Und der Donner furchtbar lacht:
 Nicht' ich meines Auges Blick
 Kühn nach dem aus Wolkenriß.

Tag für Tag ein Regenbogen
 Über meine Flur gespannt;
 Komm' ich drunter hergezogen,
 Träufelt's auf die heiße Hand;
 Und mein Auge labt das Licht,
 Das aus Himmelsthänen bricht.

Nicht auf regungslosen Felbern
 Schäfer, der die Flöte spielt, —
 In den lauten Eichenwäldern,
 Wo der Schütz nach Blute zielt,
 Wo der Falk noch kreischen kann,
 Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
 Dir vor allen, Heimatland;
 Kühl im Wald mich auferzogen
 Hast du, nicht im Sonnenbrand;
 Was mich wiegen kann in Ruh',
 Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen
 Lehrst du deine Sprache mich;
 Wie sie rauschen, so desgleichen
 Rauschet sie gewaltiglich.
 Nur in deutscher Sprache Braus
 Stürmt das Herz von Grund heraus.

2. Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
 Klingt ein Lied mir immerdar;
 O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
 Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
 Die den Herbst und Frühling bringt;
 Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
 Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kasten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
 Unbewußter Weisheit froh,
 Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
 Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
 Laß zu deinem heil'gen Raum
 Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
 Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 War die Welt mir voll so sehr;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
 Und der leere Kasten schwoll;
 Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
 Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
 Dir zurück, wonach du weinst;
 Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
 Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kasten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“

3. Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
 Tief im Grunde das Urgestein,
 Hoch im Himmel das Angesicht,
 Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brunnlein sein,
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
 Gehend durch grünes Ufergeschicht,
 Ewig rinnen und rasten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein sein,
 Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
 Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein sein
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',
 Ewig tönen und schweigen nicht.

4. Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
 In der Brust geheimstem Schrein,
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen
 Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, daß der Himmel immer
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,
 Und du hofftest es nicht mehr.

5—16. Verlobt.⁶³

5.

Zimmer dacht' ich, Liebste, daß
 Deines Dichters Lieben
 Völlig von des Liedes Maß
 Sollte sein umschrieben;
 Daß du nichts so tief, und nichts
 Ich so hoch empfände,
 Was in Schranken des Gedichts
 Seinen Platz nicht fände.

Liebste, heut' erkenn' ich doch,
 Daß ein Lied nicht reichet
 An die Liebe, die ihm hoch
 Himmelein entweicht.

Was ich heut', der Welt geheim,
 Dir vor Gott geschworen,
 Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
 Noch vor Menschenohren.

Darum fürchte nun auch nicht
 Zaubertrug und Welle!
 Treten kann nicht ein Gedicht
 An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe selb zu sein,
 Mag dem Liebe glücken,
 Sondern sein Beruf allein
 Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

6.

Herr, der du alles wohl gemacht!
 Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
 Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
 Du machst es besser, als wir's denken.

Mich geb' ich hier in deine Hand,
 Daß du mich meiner Liebsten gebest.
 Du hast geschlungen dieses Band,
 O daß du's immer fester webest.

O ziehe nicht die Hand zurück,
 Die du zum Heil mir ausgestreckt!
 Du leitest mich zu meinem Glück;
 Sieh, daß dazu kein Weg mich schreckt.

Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
 Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
 Und sollen wir getrennt hier stehn,
 Laß uns im Himmel ungeschieden.

7.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
 In der Erdenpanne Zeit,
 Übrig ist das Beste blieben,
 Übrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautstand nur auf Erden
 Soll um dich mein Werben sein,
 Bis, auf ewig Eins zu werden,
 Gott uns führt im Himmel ein.

8.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
 Sieht er seines Schülers Fleiß,
 Wie er in sein Lehrgebäude
 Sich geschickt zu finden weiß.

Welche Freud' an meinem Kinde,
 Die sich fleißet ernst und still,
 Weil sie ganz, wie ich empfinde,
 Mich auswendig lernen will.

9.

Es ist kein Stand auf Erden,
 Er reizt des Dichters Neid:
 Der Schäfer bei den Herden
 Ist eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
 Ist vollends eine Lust;
 Den Landmann in den Feldern
 Trag' ich in meiner Brust.

Der Schnitter, der die Halmen
 Vom Feld nach Hause bringt;
 Der Priester, der die Psalmen
 Für die Gemeinde singt.

Der Bergmann mit der Hither
 Bewegt das Gold im Schacht;

Zu Roß der kühne Ritter
 Bewegt sich in der Schlacht.
 Der Schiffer in dem Rachen
 Schwebt auf der klaren Flut;
 Der Wächter hat zu wachen
 Vom Turm, wann alles ruht.
 Im Walde der Einsiedler
 Ist sich genug allein;
 Beim Erntefest der Fiedler
 Erregt den bunten Reihn.
 Ich möchte meinen Garben
 Die Scheuer selber baun,
 Mein Haus mit eignen Farben
 Möcht' ich bemalet schaun.
 Ich möchte meine Reben
 Als Winzer ziehn für mich,
 Auf eignem Webstuhl weben
 Das Kleid für mich und dich.
 O Liebste, so gefallen
 Mir alle Stände wohl,
 Daß ich nicht weiß, von allen
 Was ich erwählen soll.
 Sie sprach: „Erwählet hast du
 Den besten Stand bereits.
 Laß anderen die Last du,
 Und nimm für dich den Reiz!
 Du kannst dich zum Ergöhen,
 Und mich an deiner Hand,
 Im Augenblick versehen
 In den und jenen Stand;
 Als Schäferin mich kleiden
 Und dich als Jäger grün;
 Mich lässest Lämmer weiden
 Und tötest Hirsche kühn.

Du pflanzest einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Frist,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut ist.

Wir wohnen heut' auf Almen
Im luft'gen Schweizerland
Und morgen unter Palmen
An Gargas⁶⁴ heil'gem Strand.

Du tauchest in die Schächten
Und bringst den Edelstein,
Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.

Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh' mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!"

10.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund.

Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! Was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Hast du wachend nun in mir.

11.

Ich segne diese Tropfen,
Die an das Fenster klopfen
Und sprechen: Wer zu Haus,
Der geh' igt nicht hinaus.

Vom Himmel strömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühen
Aus dem erfrischten Grün.

Mir aber strömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder
Zu meiner Liebsten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.

Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlassen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenschein
Fort müssen ziehn allein.

Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge spricht,
Vertreibt sie auch mich nicht.

12.

Liebste, welche süße Last
Meine Brust empfunden,
Seit du dich auf ewig hast
Meinem Sein verbunden!

Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entschlagen,
Daß ich dich und dein Geschick
Muß im Arme tragen.

O der reizenden Begier,
Wie nach mir du sehnest!
Immer ist, als ob du mir
Auf der Schulter lehnest.

13.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflegen.

Dann hinwieder will das Kind des andern
 Jedes sein, sich pflegen so zu lassen.
 Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
 Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
 Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
 Wieder seid geworden. Nun so wartet!
 Eure Mutter wird zur Rute greifen,
 Wenn ihr nicht mit Küßen euch verjöhnet.

14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebeſt
 Meiner Mutter,⁶⁵ die als deine liebeſt;
 Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
 Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
 Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
 Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
 Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
 Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
 Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
 Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
 Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
 Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelfätzchen.
 Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchnieget,
 Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
 Hüte dich; ſie wird gewiß mit Streicheln
 Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

15.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
 Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
 Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
 Daß jede Wange macht' erbleichen:
 Ein Bienenschwarm, den ſie gezogen,
 War über Nacht davon geflogen.
 Heut' da zu meiner Mutter Hauſe
 Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,

Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.

Geliebte, ja; im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause
Und wirfst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.

16.⁶⁶

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten, Verlobten vermählender Feier!⁶⁷
Die Schöpfung, die sonst sich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' sich in Lieb' um die Braut und den Freier;
Das Zimmer, sich wandl' es in Gärten des Himmels!
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge sei er!
Der Odem der Liebe, statt Ostwindes dien' er,
Den stockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten ersetze die Sonne,
Aus drängenden Knospen die Rosen befrei' er!
Komm', Nachtigall, sing' uns ein Lied hier, wie jenes,
Wodurch dir im Nest sich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und schwirret!
Lahm sei, euch zu schrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing', Falke der Luft, dich, und hol' mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reihher!
Zieh magische Kreise auf feuchten Krystallen,
O Schwan, mit Gesängen berudre den Weiher!
O Dichtergenosse, prophetischer Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilpropheteier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntnis
Den Baum des Genusses; still wurzelnd gebeih' er!
Sanft schwellte der Apfel und winke vom Zweige,
Und seinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!

Die Anschuld ist wieder durch Liebe gewonnen;
 Der Geist fühlt im Bande der Sünde sich freier.
 Profane, wir wollen die Weihe beginnen;
 Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
 Nacht, heilige Göttin, Mutter des Lebens,
 Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
 Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
 Hell tönet vom Himmel die mystische Leier.

17. Memnon⁶⁸ und Mammon.

Einen göttlichen Memnonklang aus Osten
 Nennt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich
 Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
 War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
 Einen göttlichen Mammonklang aus Osten;
 Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
 Einen göttlichen Mammonklang! Wie kann man
 Nennen passender einen armen Dichter?
 O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
 Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
 Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?
 Doch mammonischer wär' im Haus' mir lieber,⁶⁹
 Ob aus Osten er oder Westen käme.

18. Das Ankommen.

Hab' ich doch am Tisch gefessen
 Niemals, ohne satt zu essen;
 Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,
 Nie gelangt auch in die Taschen;
 Niemals müssen auch hantieren,
 Wann ich wollte gehn spazieren,
 Und spazieren nie gegangen,
 Ohn' ein Liedchen einzufangen.
 Lieder, Muße, Geld und Speisen,
 Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

19. Hausbau.⁷⁰

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,
 Muß helfen, um zu baun ein Haus!
 Die Kunde hab' ich erst gewonnen,
 Nachdem ich eins zu baun begonnen.
 Zusammen wirkt da jede Kunst,
 Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;
 Und wie sie durcheinander rennen,
 Scheint jeder seinen Platz zu kennen.
 Wie dieser dies und jener das,
 Und jeder thut, ich weiß nicht was,
 Muß ich sie nur gewähren lassen
 Und auf die Kostenzettel passen.
 Wär' alles dies nicht längst erdacht,
 Ich hätt' es nicht hervorgebracht
 Und hätte müssen mich begnügen
 Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

20. Kletterunterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
 Will ich euch erlauben,
 Warum solltet ihr in Stuben
 Hängen als Schlafhauben?
 Mögt ihr aus dem Wipfel heben
 Ein paar Vogeleier,
 Wird es eben mehr hier geben
 Ein paar Vogelgeier.
 Oder wollt ihr um die Früchte
 Einen Baum brandschätzen,
 Mehrt ihr eben das Gezüchte
 Räuberischer Späten.
 Wenn ihr, was ihr könnt, erklettert,
 Will ich's euch nicht wehren;

Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
Höret meine Lehren!

Dieses merket euch, daß ihr keinen
Aste je fahren laßet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfasset.

Einem dürren Aste nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher ist es selbst nicht immer
Auf die grünen bauen.

Besser als am besten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob auch jener Glätte zeige,
Dieser rauhe Schramme.

Dem die Zweige selber müssen
Nur am Stamm sich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht, sie zu entfalten.

Vorsicht ist die beste Schanze:
Nie auf einem Aste
Fußet so, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laste.

Stützt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.

Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,
 Machet keine Künste!
 So erreichet ihr das fernste,
 Und euch trägt das dünnste.
 Doch indem ihr Fuß und Hände
 Drängt zur Höhe munter,
 Denket auch, wie ihr am Ende
 Wieder kommt herunter.

21. An die Jungen.

Jeden kleinen, großen
 Stein in dieser Flut,
 Dran ich mich gestoßen
 Selber bis aufs Blut,
 Möcht' ich aus dem Wege dir, junge Brut,
 Räumen, eh' du selbst gebrauchst die Flossen.
 Jeden Gang der Irrung,
 Dem ich spät entging,
 Jeden Gang der Kirrung,
 Wo ich lange hing,
 Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
 Was je von Gefahren
 Drohte meinem Schiff,
 Möcht' ich eurem sparen,
 Kinder, im Begriff
 Auszulaufen zwischen Klipp und Riff;
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
 Sei nur unbekommen,
 Trau' auf Gottes Hauch!
 Du bist durchgekommen,
 Mögen sie es auch!
 Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch,
 Seit Ulyß⁷¹ ihn nicht in acht genommen.

22. Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
 Willst du's beklagen?
 Gar vieles sollst du hören, und
 Wenig drauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;
 Mach' dir's zu eigen!
 Gar manches sollst du sehen, und
 Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
 Lern' es ermessen!
 Zwei sind da zur Arbeit, und
 Einer zum Essen.

23. Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
 Die an solchen schönen Morgen
 In den Zwangstall ihrer Sorgen
 Mit dem Schulsack müssen traben.

Statt in Gottes aufgeschlagnem
 Buch zu lesen ew'ge Wunder,
 Nagen sie an übertragnem
 Griechisch und latein'schem Plunder.

Besser in des Taues Frischen
 Wär's, in unverdorbnen Luft
 Blumen brechen oder wischen
 Von den Pflaumen reifen Duft.

Doch beruhige dich nur!
 Wohl hat ihre Mutter,
 Und noch besser die Natur
 Sie versehen mit Futter.

Unterm trocknen Lernen naschen
 Sie behaglich Frucht und Blüte,
 Apfel in den Taschen,
 Frühling im Gemüte.

24. Der Vater giebt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen
 Nicht gemessen, nur genossen,
 Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
 Wie ein Bach durch Blumenflur.


Aber ernster wird das Leben,
 Und ich will die Uhr dir geben;
 Trage sie, wie ich sie trug,
 Unzerbrochen lang genug!

Daß sie dir mit keinem Schlage
 Von verlorren Stunden sage!
 Unerseßlich ist Verlust
 Des Geschäfts und auch der Lust.

Sohn, der Tag hat Stunden viele
 So zur Arbeit wie zum Spiele;
 Gib das Seine jedem nur,
 Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
 Mich soweit nun abgefunden,
 Daß ich ohne Glockenschlag
 Sie nach Notdurft ordnen mag.

Zähle du für mich die Stunden!
 Und auch jene, die geschwunden,
 Kehren schöner mir zurück,
 Wie du sie dir zählst zum Glück.

25. Der Vater in seine Tochter verliebt. 

Darf verliebt der eigne Vater
 In die eigne Tochter sein?
 Heute bin ich es in später
 Abendzeit bei Kerzenschein
 Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben
 In das Kinderzimmer warm
 Flüchtet' ich, und von den Buben
 Haut' im Freien noch der Schwarm,
 Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stättem Gange
 Auf und ab das Zimmer schritt,
 Legt' ich mein' an ihre Wange,
 Die es ganz geduldig litt;
 Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
 Immer schweigend unsern Gang;
 Da erwachten alte Lieder,
 Die in mir geschlummert lang,
 Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.⁶³

Niemals hab' ich die gelesen,
 Seit sie aufgeschrieben ruhn,
 Weil es nie mein Brauch gewesen
 Abgethanes neu zu thun;
 Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also“ — unterm Gehen
 Sprach ich dieses ohne Wort;
 Und sie schien es zu verstehen,
 Denn sie lauschte heimlich fort —
 „Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht schelten,
 Weil sie gern sieht, was mich freut,
 Daß, die galten ihr, dir gelten,
 Die in dir sich selbst erneut;
 So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut'!
 Soviel kann ich mich entsinnen,
 Ob ich nie zur Hand sie nahm:
 Nichts geschrieben steht darinnen,
 Was nicht aus dem Herzen kam,
 Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbegrüßers⁷²
 Reigen eintrittst säuberlich,
 Sing' ein Bräut'gam dir ein schöneres
 Lied, als deiner Mutter ich!
 Und neiden werd' ich ihm so wenig das als dich."

26. Vaterschmerzen.

Da du selber Vater bist,
 So begreifst du geschwinder,
 Wie zu Sinn dem Vater ist,
 Wenn er strafet seine Kinder.
 Seinem Herzen thut es wehe
 Einmal, daß sie strafbar sind,
 Und gedoppelt, daß er sehe
 Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.

27. Vatersorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
 Hat dir wirklich was gegeben.
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,
 Konnt' er löschen dir ein Leben.
 Für so viele⁷³ mußt du beben
 Und in Furcht und Sorge schweben;
 Fühlst du dich nicht gestimmt,
 Jedem Tag zu sagen Dank,
 Wo von allen keins ward krank?
 Keiner ging mir noch verloren
 Derer, die mein Weib geboren
 (Außer einem halbvergeßnen,
 Frühverlorenen, kaum befehnen);
 Daß ich immer zagen muß
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,
 Ob der Tod nach Schicksalsordern
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.

Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

28. Trauer und Trost.⁷⁴

In des Brautbegrüners⁷² Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.
In des Brautbegrüners⁷² Reigen
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunternahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!
Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel sein;
Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.
Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch ein lichtiges Engelspaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.
Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröte
Meine beiden Engel dort
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
 Der nicht sei der Welt bewußt,
 Meinem Herzen Mut zu bringen,
 Einen Trost der Mutterbrust
 Und euern nachgelassenen Brüdern Jugendlust!

29. Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
 Wir stehen still und schaun zurück,
 Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
 Und dort der Jugend lautes Glück.
 Noch einmal schau', und dann gekräftigt weiter
 Erhebe deinen Wanderstab!
 Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter
 Und hier nicht, drüben geht's hinab.
 Nicht atmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
 Und eh' du's denkst, bist du im Port.

30. Mit fünfundvierzig Jahren.

Dreißig Jahr' ist mittler's Leben,
 Dreißig Jahr' im Durchschnitt lebt
 Ein Geborner, bis man neben
 Seinen Vätern ihn begräbt.
 Und die Hälfte drüber schon
 Hat der Vater dir gegeben;
 Bist du nicht gerührt davon?
 Klagtest, wenn der Tod heut' eben
 Klopste an mit leisem Ton,
 Was der Schlag der Totenuhr
 In der Wand bedeuten mag?
 Du durchlebtest, merk' es nur,

Volle fünfundvierzig Jahr',
Und von deiner Brüder Schar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

31. Das Schwabenalter.

Als ich ins Schwabenalter
Eintrat mit vierzig Jahren,
Wo der Verstand den Schwaben
Soll kommen nach dem Sprichwort:
Hofft' ich, er sollte kommen
Mir auch; wer aber nicht kam,
War der Verstand. Ich fragte:
Warum zur anberaumten
Frist bist du nicht gekommen?
Er sprach: Ei, Unverständ'ger,
Darfst du aufs Schwabenvorrecht
Anspruch als Franke machen?
So mußt' ich mich gedulden,
Zehn Jahr noch mich begnügend
Mit meinem Unverstande,
Bis an der Fünfziger Grenze.
Nun hoff' ich, der Verstand wird
Verständig g'nug sein endlich,
Um auch zu mir zu kommen.
Ich denk' es ihm verständlich
Zu machen, daß es schändlich
Und unrecht wär' unendlich,
Sollt' ich als Franke längern
Vorsprung den Schwaben lassen.

32. Der Abschied von Neuseß.⁷⁵

Eh' ich diesmal von dir schiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuseß, dich,

Das wohl mancher, der dich kennet,
 Leicht in manchem Lied erkannt,
 Doch das ich — undankbar nennet
 Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,
 Meine kleine Freudensrohburg,
 Ehrenburg und Residenz!
 Dessen Schatten ein Vertrauter
 Meiner Einsamkeiten spricht,
 Wo die Lauter⁷⁶ hell und lauter
 Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
 Wo ich, was ich rang, errang,
 Meinen Liebesfrühling lebte,
 Meinen Liebesfrühling sang.⁶⁵
 Könnt' ich auch in dir verleben
 Meinen Lebensherbst! In dir
 Ihn versingen? Das nicht eben;
 Lieb nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
 Ein Ausleben rein und gar,
 O Natur, wie du gegeben
 Allen Pflanzen dieses Jahr,
 Wo du noch mit Sonnenglanze
 Krönst den Baum, den du entfärbst;
 So in meiner Kinder Kranze
 Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?
 Ist nicht hier Poetenluft?
 Und sogar, vor allen Dingen,
 Ist nicht hier Poetengruft?
 Ja, dem Reisevater Thümmel,⁷⁷
 Der noch manchen heiter rührt,
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
 Dort sein Denkmal aufgeführt,

Wohlgewählt auf angenehmer
 Mittlerer Erhöhung dort,
 Wo sich darstellt zu bequemer
 Überschauung Thal und Ort;
 Wählte nicht der reisematte
 Sich die letzte Aussicht schön,
 Der stets seinen Standpunkt hatte
 Auf des Lebens mittlern Höhen?

Gegenüber aus dem Fenster
 Meiner Wohnung sah ich schon
 Oft zur Stunde der Gespenster
 Auf dem Grab den Göttersohn
 Stehn und auf der Wipfel Wallen
 Niederschaun im Mondenschein,
 Lauschend auf die Nachtigallen,
 Die sein Herzog⁷⁸ hegt im Hain.

Schön ist es zum Freunde haben
 Einen Fürsten, der den Mann
 Lebend ehren und begraben
 Auch in Ehren lassen kann;
 Schön solch einen, der vor allem
 Die Natur und Kunst so liebt,
 Daß er selbst den Nachtigallen
 Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,
 Will ich Fürsten nicht bemühen;
 Wie sich meine Saiten rühren,
 Steigt es in die Wolken kühn,
 Höher, glänzender und größer,
 Um mit Stolz herabzuschau
 Auf die beiden höchsten Schläffer,
 Die sich dort entgegen baun:

Dorthier ob der Stadt die Feste,⁷⁹
 Hinter der die Sonne steigt,
 Dort die schön erneuten Reste⁸⁰

Callenbergs, wo sie sich neigt.
 Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
 In des Sommers höchstem Stand;
 Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
 Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen
 Wohnten wie in alter Zeit,
 Könnten brüderlich von diesen
 Beiden auch, wiewohl so breit
 Drunten mit dem Blütenprangen
 Sich dazwischen legt das Thal,
 Zwei darüber hin sich langen
 Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten
 Überm Haupte wenig bang,
 Zeichn' ich durch betaute Matten
 Zu dir meinen Morgengang,
 Callenberg, vorbei dem Weiher,
 Der empor den Fröhldampf schickt,
 Den mein Auge droben freier
 Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in solchen Stunden,
 Wo dein Lustschloß, unbesucht,
 Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
 Meine Lust hier ungesucht!
 Jeden Gang hab' ich betreten
 Und besessen jede Bank,
 Die man, von mir ungebeten,
 Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke
 Als gegenüber die dem Schloß,
 Das von da wie ein Gedanke
 Alter Zeiten still und groß
 Sich vor Aug' und Seele stellet,
 Altergrau und jung zugleich,

Schmuck und Wohnlichkeit gefellet,
Wie ein künst'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten
Laßt mich meinen Heimweg spähn,
Wo die freien Vögel horsten,
Und gefangne Tiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret
Und verwundert auch gesehn,
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken stehn.

Tretend aus des Wildes Baune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankebar, daß dir Fürstenlaune
Zeiget manches seltne Tier,
Selbst den Steinbock, der getreulich
Herkam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abscheulich
Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diese Wälder!
Denn die Blätter sind gezählt
Von dem Herrn; wie seine Krone
Hat er Laubestronen lieb,
Brechen kann er sehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellesponte
Kerxes, als er zog einher,⁸¹
Ungerührt nicht sehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenschildwach stellte,
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
Den das Perferheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,
 Wirf die Blätter auf den Rain!
 Hier vertreibest du mich leidig,
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;
 Morgen zieh' ich hin zum Main,
 Wo du jetzt die Blätter streiffst
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,
 Doch darunter Trauben reiffst.

Daß an ihm ich bin geboren,⁸²
 Macht den Main so lieb mir nicht,
 Als daß er im Tanz der Horen
 Diesen Kranz, den letzten, slicht;
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
 Neu erkornen Heimatsort,
 Keine Frucht der Hesperiden,⁸³
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Reuseß,
 Ganz vor Heimweh sein umschant,
 Wann ich statt des Waldgesträußes
 Reben erst hab' angepflanzt.
 Hab' in jedem Stand der Sonne
 Schon darauf dich angeschaut,
 Da und dort mit Herzenswonne
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg⁸⁴ seine Halde
 Sanft zum Mittagstrahle kehrt,
 Und die Stirn mit Eichenwalde
 Gegen Nord und Ost bewehrt;
 Dort, wo spärlich goldne Ähren
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,
 Den als Sonnenkind gebären
 Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,
 Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
 Will ich meiner Reben warten

Und mir pressen Purpurschaum,
Ihn zu spenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

33. Die Harfe.

Aufgehungen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, als ob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.

Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?⁶³

Ah, den schönen Liebesseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumdunst hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh', dir blieb, o Harfe,
Die Begeisterung unverraucht.

Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,

Wie ich alt geworden bin?
 Keine Sait' an ihr gesprungen,
 Keine Sait' an ihr verstimmt!
 Und ein Ohr noch, das die Zungen
 Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
 Was die Stimmung dir erhielt?
 Hat vielleicht auf dir indessen
 Selbst mein Genius gespielt?
 Oder Aolus,⁸⁵ der alte,
 Hat dich mit der stürm'schen Hand
 Angerührt durch eine Spalte,
 Wo du hingest an der Wand.

34—35. Zur Silberhochzeit.

34. 26. Dezember 1846.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;
 Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:
 Mein Herz wird jung, so oft es denkt
 Der dir gesungenen Jugendlieder.⁶⁸

Wir alterten, sie blieben jung
 Und werden jung auf ewig bleiben:
 Erfreue dich der Huldigung,
 Daß sie von dir, von dir sich schreiben.

Merk' auf ihr schmeichelndes Getön,
 Blick' in den Spiegel dieser Lieder!
 Du siehst dich ewig jung und schön
 Und schlägst beschämt die Augen nieder.

35. 27. Dezember 1846.

Hätt' ich heut' vor fünf und zwanzig Jahren
 So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
 Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
 Und, wenn Rosen damals auf der Wange

Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.
Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen
Und der Locken, ohn' uns zu erbozen,
Daß sie Winterreise jetzt bestreuen.
D Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder⁸⁶
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du sie für Höhr'es, Inn'res weihest.

36. Mein Leben.

Ich blick' auf siebenzig Jahre zurück,
In wechselndem Schatten von Leid und Glück
Seh' ich sie hingeflossen,
Durchlitten, durchgenossen
Und wünsche mir keines von allen zurück.

37. Kein Leichenstein.

Einer nach dem andern geht
Alter Lustgenossen,
Und wie oft der Venz ersteht,
Keine neuen sprossen.
Selber zieht es nun mich nach
Den vorangegangnen,
Wenn ich denk' ans Ruhgemach
Der von Ruh' umfangnen.
Soll ich wie der Leichenstein
Stehn auf ihrem Grabe?
Legt zu ihnen mich hinein,
Daß ich Ruh' auch habe.

38. Grabschrift.

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,
 Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;
 Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,
 Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
 In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen
 Knaben und Mädchen und ein Lied mir singen:
 Du ruhest schön im Tode wie im Leben,
 Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

d. Natur, Jahr, Jahreszeiten.

1. Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
 Und die Welt vergaß ich,
 Die nie mein gedacht;
 Mich in mich versenkt' ich,
 Und mein Sinnen lenkt' ich
 In des Daseins Schacht.

Welt, ich dein vergessen?
 Erst dich recht besessen
 Hab' ich fern von dir.
 Wo du mir geschwunden,
 Hab' ich dich gefunden
 Inniger in mir.

Wie durch Bachkrystallen
 Dir mit Wohlgefallen
 Schau' ich auf den Grund.
 Du bist nicht so böse,
 Wie du mit Getöse
 Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre
 Kann man werden irre,
 Welt, an sich und dir;

Fern von deinem Kauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.

Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,⁸⁷
Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensschlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille⁸⁸
Und die Unk'⁸⁹ im Sumpf
Lauter oder leiser;
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Übergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du bei Zeiten,

Brauchest deine Macht;
 Wenn sie sich verlaufen,
 Sammelst du den Haufen
 Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
 Alles, was bedeckt
 Goldner Schlummerdust.
 Wache Lebenstriebe
 Wiegst du ein in Liebe:
 Wiege, Brautbett, Gruft!

Deinen Arbeitsbienen,
 Kunsttrieb gabst du ihnen
 Statt der Liebeslust.
 Aber beide Flammen
 Goffest du zusammen
 In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen,
 Werden sie bezwingen
 Leben und den Tod,
 Sich zum Himmel schwingen
 Und zur Erde bringen
 Ew'ges Morgenrot.

Geisteswaffenschärfung,
 Stoffes Unterwerfung,
 Welterobrunskunst;
 Hier den Fortt zerschmettert,
 Was ihn dort beblättert,
 Sürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
 Schöpfend mit dem Siebe
 Statt der Schal' im Born.
 Als ich hassen wollte,
 Fühlt' ich nur, es schmolte
 Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlgezogen,
Dessen Hochmutszwogen
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüt.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

2. Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
Und, daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:

Nicht minder schön ist überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menschen, daß sie all'
Ein Garten Eden werde.

Und Schönres ist nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
Bewohnt vom Menschenbilde.

Die Aussicht wäre minder schön,
Wenn hier nicht Kühne glitten
Im Strom, und dort an Nebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

3. Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Bogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegenstemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich fest entgegen türmet,
Fass' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
 Wenn ich ein Quellchen fände,
 Das willig seine klare Flut
 Mit meinem Strom verbände:
 Ich gäbe meinen wilden Sinn
 Geduldig ihr in Fesseln hin
 Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellchen bist,
 Und wenn ich dir gefalle,
 So sei mir froh als Braut begrüßt,
 So zeuch in meine Halle;
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
 Laß uns der Minne süßes Spiel
 In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
 Auf meines Reiches Fläche,
 Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
 Krystallne Wasserbäche.
 Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
 Und keine trübe Lache floß
 Mit meinem Strom zusammen.

So komm und laß mein Brausen dir,
 Wie ich dich liebe, sagen.
 Komm, Braut, o komm, und laß von mir
 In meinem Arm dich tragen,
 Von meiner stolzen Manneskraft
 In hohem Lauf dahin gerafft
 Zum Bett des Dzeanes.

4. Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
 Auf's Bienenhaus,
 Da flogen die erwachten Bienen
 In Schwärmen aus.
 „Trompetet⁹⁰ hell, und fahret,

Gerüſtet und geſcharet
 Zur Arbeit und zum Schmaus!“
 Erſt ihre leiſig'en Scharen zählte
 Die Königin
 Und merkte, daß ein Bienchen fehlte.
 „Wo iſt es hin?
 Und hat es ſich verſchlafen,
 So treffen es die Strafen,
 So wahr ich König bin.“

Doch als ſie fuhren auf den Wegen
 Mit lautem Ton,
 Kam ihnen, das geſeht, entgegen,
 Beladen ſchon,
 Mit goldnem Wachs behoſet,
 Mit Goldſeim überroſet,
 Durchleuchtet ganz davon.

„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
 Wo hergebracht?“
 „Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
 Heut' über Nacht?
 Die Nacht mich überräſchte,
 Wo ich in Blumen naſchte;
 Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Kelch hier übernachten,
 Nicht weit davon;
 Und wenn die andern dort erwachten,
 Arbeit' ich ſchon.
 Arbeitet nun, Geſellen!
 Ich eil' indes zu ſtellen
 Mich vor der Kön'gin Thron.“

5. Im Sturm.

a.

Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
 Und ſich die wilden Windeswirbel heben,

Muß ich mit allen schlanken Ähren zittern,
 Muß ich mit allen schlanken Ästen beben,
 Es möchten jene knicken, diese splintern,
 Eh' jene Korn den Schnittern,
 Diese den Gärtnern reife Früchte geben.

β.

Ich weiß nicht, was es mich ansieht,
 Wenn nicht des Himmels Segen
 Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
 Zur rechten Stunde Regen.

Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
 Das muß der Reife warten;
 Mir blühet, das verlangt nach Tau,
 Kein Rosenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
 Nach ihrem Wunsch es glücken,
 Zu sammeln ihren Erntertrag
 Und ihre Lust zu pflücken.

6. Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
 Wie Rauber in dem Haar
 Einander und bekriegen
 Sich wechselnd immerdar.

Es blitzt das rote Feuer
 Aus Wolkenwall mit Macht
 Und donnert ungeheuer,
 Als wie zur rechten Schlacht.

Es schüttelt sich die Erde,
 Die tief im Herzen brennt,
 Und wirft mit Drohgebärde
 Gestein ans Firmament.

Das Meer daneben bäumet
 Als ein unbändig Roß

Zum Kampfe sich und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.

Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.

Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Anteil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.

Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

7. Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.

Wo sengend trafen meine Strahle,
Darauf geuß einen Tropfen Tau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen atme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durst' im Raum,

Das laß der Seele Ranken
Umfaßn in duft'gem Traum.

Und wenn ich fehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun:
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

8. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin;
Königin, keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzig Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmütig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schoß.
Ungleich haben geteilet die wechselnden Horen⁹¹ des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen,⁹² o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem
Traum gleich,

Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen
des Nordscheins,

Sonnenverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,

Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
 Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verlieh.
 Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
 Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Strahl.
 Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
 Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
 Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh' leuchtend im Geist auf,
 Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

9. Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
 Sind auch wohl so schön, wie du und so fein;
 Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
 Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
 Wenn du's aber noch nicht weißt,
 Wo die Engelein wohnen zumeist,
 Wenn sie vom Himmel zur Erde kommen,
 So will ich dir's sagen: Das sind die Blumen.
 Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
 Das sich ein Engelein hat bestellt,
 Wo's von seiner Wanderung hält Ruh',
 Bis's wieder fliegt dem Himmel zu.
 Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
 Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht;
 Es ziert's und schmückt's aus um und an,
 Daß es ihm drinnen gefallen kann.
 Es holt sich goldigen Sonnenschein
 Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
 Es holt sich Farben mancherhand
 Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
 Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
 Daß es auf Erden nicht leidet Not;
 Es bräut sich aus Tau sein Tränklein frisch
 Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.

Und das Blümle hat recht seine Freud',
 Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
 Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
 So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.

Liebes Maidelein, wenn du dann
 Willst allweil die Englein um dich han,
 So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
 So werd'n auch die Englein um dich walten.

Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
 So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
 Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
 So gehst du allweg mit einem Englein aus.

Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
 So bleibst du den ganzen Tag liliweiß;
 Stell' nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
 So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.

Kein arg Träumen kann dich schrecken,
 Denn ein Englein wird dich decken;
 Und welche Traum' es zu dir läßt ein,
 Das müssen gute Träume sein.

Wenn du dann in solcher Hut
 Wirst träumen von meiner Liebesglut,
 So denke, daß sie ist treu und rein,
 Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

10. Der Himmel.¹⁰⁰

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
 Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
 Der seine Farbe hielt bis diese Stunde
 Und bis an der Welt Ende sie wird halten.

In diesem großen Briefe ist enthalten
 Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde!
 Allein die Sonne ist darauf das runde
 Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.

Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
 Dann lieft das Auge dort in tausend Zügen
 Nichts als nur eine große Hieroglyphe:

Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
 Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
 Daß kein Verstand kann der Auslegung g'nügen.

11. An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
 Still und freundlich stehst du da,
 Und indem vom Haupte dir
 Sinkt des welken Kranzes Bier,
 Lächelst du mit Weinen
 Mütterlich den Kleinen.

Lächle mich noch einmal an,
 Mutter, und entschlummre dann,
 Bette dich in süßer Ruh',
 Schleuß die müden Augen zu,
 Unter Schneees Hüllen
 Schlummre sanft im stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft
 Dich vom Schlummer aufgerafft,
 Wenn du aus der Winternacht
 Bist zum jungen Tag erwacht,
 Grüßen meine Lieder
 Dich, Erstandne, wieder.

Oder wenn das neue Licht
 Dringt zu meinem Auge nicht —
 Sanfte Mutter, wie du willst,
 Du mir auch im Tode mild;
 Dir, du Wandellose,
 Ruh' ich still im Schoße.

12. Das Jahr.

a.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
 In dem eingepreßten Kreis
 Seines Auf- und Niederschwebens
 Aus dem Eis zurück ins Eis,
 Durch ein Streifchen Blut dazwischen,
 Das, damit im Todesfuß
 Frost und Frost sich nicht vermischen,
 So notdürftig wehren muß?

In der Wiege, neugeboren,
 Wo das stumme Kindlein liegt,
 Die aus Eis ist fest gefroren
 Und von Stürmen umgewiegt,
 In der weihnachtlichen Wiege
 Hat das Kindlein hangen Traum
 Von des Lebens ew'gem Kriege
 Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln
 Nun sich ringend losgemacht,
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln
 Vor erschloßner Frühlingspracht—:
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,
 Wenn ein schöner März dich weckt,
 Daß nicht ein veränderlicher
 Trug-April dahintersteckt.

Von geheimen Winterchauern
 Kann der Lenz dich nicht befrein,
 Und die tück'schen Fröste lauern
 Tief bis in den Mai hinein.
 Wann die Nachtigallen brüten,
 Friert im Ei der Vogel oft;
 Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
 Kommt noch andrer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,
 Doch die Hoffnung auch vorbei,
 Und kein neues Frühlingsprangen
 Kommt nach abgeblühtem Mai.
 Wann die heißere Citade⁹³
 Zu der heißen Arbeit mahnt,
 Heimst der Sommer seine Schwade,⁹³
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
 Wenn man erst den Frost vergißt,
 Ist die Glut gleich unerträglich,
 Daß man schon die Kühlung mißt.
 Wann die kühlen Früchte reifen,
 Die nicht hat die Glut versengt,
 Hat der Herbst mit kalten Reifen
 Auch die Blätter fahl gesprengt.

Und da ist der Winter wieder,
 Der ja kaum vorüber war,
 Und das Kindlein legt sich nieder,
 Abgestorben ganz und gar,
 Abgelebt zum müden Greise
 Durch des Jahres Wechselnot,
 Und des Lebens bange Kreise
 Schließt der starre dumpfe Tod.

β.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
 Wo der Natur gesetzter Zwang
 Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
 Des Jahres unverrückten Gang;
 Wo nach des Winters Regengüssen
 Ein langer fester Sommer kommt,
 Und auch die Menschen fühlen müssen,
 Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.

Und wäre das mir nicht beschieden,
 So möcht' ich wohnen an dem Pol,

Wo eines tiefen Winters Frieden
 Ich mir lieb' auch gefallen wohl;
 Da muß des Menschen Geist versenken
 Sich können in des Daseins Schacht
 Und still sich nach den Sternen lenken
 In ewig heller Winternacht.

Unselig ist der Mitte Schwanken,
 Dem hier wir unterworfen sind,
 Wo Stunden wechseln wie Gedanken
 Und die Gedanken wie der Wind;
 Wo keine ruhige Entfaltung
 Erlaubt des Jahrtaus wilder Hast,
 Und in verworrner Welthaushaltung
 Mensch und Natur hat nirgends Raft.

13. Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
 Wo die Luft vom Himmel tauet,
 Ist auf bunter Wiesen Pracht
 Uns ein Tempel auferbauet.
 Schlanke Birken Säulen stehn,
 Lassen kühl um volle Becher
 Ihre Laubgewinde wehn,
 Und neugier'ge Vöglein sehn
 Auf die frohen Becher.

Der du dich im Lichtgewand,
 Goldner Lenz, vom Himmel senkest,
 Und mit voller Segenshand
 Wie ein Kind die Erde tränkest;
 Dir im Becher schäumt die Flut,
 Wie durch unsrer Erde Glieder,
 Frisch vom Schlummer ausgeruht,
 Schäumt von dir entfachte Glut
 Jungen Lebens wieder.

Liebend nieder aufs Gefild
 Senkst du deinen Blütenregen,
 Und der Erde Busen schwillt
 Bräutlich deinem Kuß entgegen.
 Hast mit Liebeskuß du nicht,
 Nicht geschwellt auch unsre Herzen?
 Hast du unsern Busen nicht
 Angehaucht mit reinem Licht
 Goldner Himmelsterzen?

Brüder, wie die Sonne rein
 Durch die lichten Zweige schauet,
 Laßt die trunkne Seele sein,
 Daß kein Wölkchen sie umgrauet.
 Wie der Teppich Strahlen blickt,
 Ruhend auf betauten Wiesen,
 Soll ein Teppich froh geschmückt,
 Reich mit bunter Luft gestickt,
 Herz und Sinn umfließen.

Ungenannte Schöpferkraft,
 Die der Erde Mark durchwebet,
 In des Stromes Wirbeln schafft
 Und in Menschenherzen bebet!
 O dem, der von Himmelshöhn
 In die Tiefe niedersendet
 Lebenshauch und Liebeswehn!
 Dir mit schmetterndem Getön
 Sei dies Glas gespendet!

Jedem Wesen, das zur Luft
 Und zum Leben neu erregt,
 Gegen eine Schwesterbrust
 Liebevoll die Brust bewegt;
 Jeder Nachtigall im Hain,
 Die dem Strome ihrer Lieder
 Liebeswonnen, Liebespein,

Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Teilt ein Tröpfchen Silbertau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!

Jedem Blick voll stiller Glut,
Der aus holdem Auge strahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelsluft,
In der Brust der Schönen, Guten
Sanft verschleiert, unbewußt,
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluten!

Kreife fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schar
Rauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Über Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug'
Liebe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns taue!
Wie in seinem Sonnenschein

Seine frohen Kinder wimmeln —
 Lieb' aus Himmeln mußt du sein!
 Denn aus Erde-Wüsten ein
 Trägst du auf zu Himmeln.

14—18. Mailieder.⁹⁴

14.

Der Frühling lacht von grünen Höhen,
 Es steht vor ihm die Welt so schön,
 Als seien eines Dichters Träume
 Getreten sichtbar in die Räume.

Wenn schöpferisch aus Morgendunst
 Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
 Kehrt jedes Herz sich, jede Blume
 Empor zum lichten Heiligtume.

Wann Abendrot den Purpur webt,
 Darin die Sonne sich begräbt,
 Schließt sich befriedigt jede Blüte,
 Und Sehnsucht schlummert im Gemüte.

Vom Morgen bis zur Nacht entlang
 Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
 Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
 Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
 Mit goldner Wehr im blauen Feld,
 Und zu dem lichten Heldenwerke
 Erneut der Frühling ihr die Stärke.

Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
 Sie ringen all' mit Wechselmacht,
 Die Sonne, Rosen rot zu strahlen,
 Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Der Himmel ein saphirnes Dach
 Der Flur smaragdne Brautgemach,

Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut im Wohlgefallen.

Die Morgenröte wirkt ihr Kleid,
Der Morgentau reicht ihr Geschmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie errötend unterm Schleier.

Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.

Das Weilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Selgen kosten.

Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu und Todes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Ephraim ihn umwebet.

O Frühlingsodem, Liebeslust,
O Glück der felsenreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drückt,
Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.

In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Ranken:

Wie sie die Sinne sich verwirrt
 Und wie in Wüsten sich verirrt,
 Wie sie die Freude sich verkümmert,
 Und wie das Dasein sich zertrümmert,

Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
 Es reut mich jeder Liebeston,
 Der außs verworrene Getriebe
 Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
 Die Liebe ist des Lebens Kern;
 Und wer die Lieb' hat ausgefungen,
 Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Flitterpracht!
 Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
 Erobrer, Helden, Weltvernichter,
 Geht, sucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund,¹⁷ laß den eiteln Schwall,
 Sing' Lieb' als wie die Nachtigall,
 D trachte still in deinen Tönen
 Dein eignes Dasein zu versöhnen.

15.

Du Reiter, du toller,
 Wo 'nauß im Galopp?
 Dein Scheck hat den Koller,⁹⁵
 Das heißt mir ein Hopp.⁹⁵
 Wer bist du? „Der Frühling!“
 Und reit'st durch die Kühling?

Zwar blau ist der Himmel,
 Doch kalt ist der Ost;
 Sieh acht; auf dem Schimmel
 Da reitet ein Frost;
 Der wird von dem Schecken
 Zu Boden dich strecken.

Ja, freilich da zappelt
 Am Boden er schon;
 Der Schimmel zertrappelt
 Den armen mit Hohn,
 Sein Füllhorn zu Scherben;
 Die Blüten verderben.

Nun rafft sich mit Reue
 Vom Boden das Kind;
 „Wo schaff' ich aufs neue
 Nur Blüten geschwind?
 Selbst im Paradiese
 Giebt's keine wie diese.“

So reite nur wieder
 Gen Himmel dein Pferd,
 Um neue hernieder
 Zu bringen zur Erd';
 Und sei dann vernünftig,
 Reit langsamer künftig!

16.

Wenn der Frühling seine
 Schöpfungsmelodien
 Durch die stillen Haine
 Läßt mit Brausen ziehn;

Last mich gehn, verloren
 In sein ew'ges Lied,
 Das von meinen Ohren
 Erd'sche Klänge schied.

Keinen Freund und Trauten
 Such' ich, der mir spricht;
 Denn aus Menschenlauten
 Tönt das Rätsel nicht.

Selbst das Unschuldplappern
 Meiner Kinder stört;

Lieber Storches Klappern
 Hätt' ich noch gehört.
 Oder Laubgewühle
 In des Windes Wehn,
 Oder was ich fühle,
 Dhn' es zu verstehn.
 Großes Allgemeines
 Spricht aus der Natur,
 Ein besondres Kleines
 Aus den Menschen nur.

17.

Wenn es draußen heitert,
 Fühl' ich dich erweitert,
 Enges Zimmer, auch.
 Dhn' hinaus zu gehen,
 Dhn' hinaus zu sehen,
 Ohne grünen Strauch
 Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
 Wie Gefangne Freiheitshauch.

Dem im Herzensgrunde
 Sag' ich: Jede Stunde
 Kann ich gehn hinaus,
 Daß ich mich erquicke;
 Und von Blick zu Blicke
 Bleib' ich so im Haus.
 Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
 Nur geschloßner Kerker ist ein Graus.

18.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
 Luft und Wasser, Licht und Schall.
 Weichlich duftet's im Gefilde,
 Schmelzend lockt die Nachtigall.
 Selbst der strenge Bußeprediger
 Ändert seinen Ton im Mai,

Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

19. Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Äste
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Tau
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu fengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vögelein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,

Vom obern bis zum untern Raum,
 Mit Schauer zu durchrütteln;
 Die bunten Böglein girrten
 Und auseinander schwirrten;
 Wohin sie flogen, weiß man kaum.

20. Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele
 Und singe, was ihr liebt.
 Das ist wohl gut zum Spiele,
 Weil Wechsel Freude giebt;
 Doch hätte Lieb' und Friede
 Genug an Einem Liede
 Und fragte nicht, wo's hundert giebt.

Jüngst sah ich einen Hirten
 Im stillen Wiesenthal,
 Wo klare Bächlein irrten
 Am hellen Sonnenstrahl.
 Er lag am schatt'gen Baume
 Und blies als wie im Traume
 Ein Lied auf einem Blättlein schmal.

Das Lied, es mochte steigen
 Nur wenig Tön' hinauf,
 Dann mußte es hin sich neigen
 Und nahm denselben Lauf.
 Es freute ihn immer wieder;
 Gern hätte ich meine Lieder
 Geboten all' dafür zum Kauf.

Er blies sein Lied und ließ es
 Und sah sich um im Hag,
 Hub wieder an und blies es,
 Ich schaute, wie er lag:
 Er sah bei seinem Blasen
 Die stillen Lämmlein grasen
 Und langsam fliehn den Sommertag.

21. Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
 Wenn es nicht will regnen;
 Doch wird alles viel fröhlicher sprießen,
 Wenn die Wolken selbst es segnen.
 Und den Sonnenschein kann er nicht machen im Garten,
 Den muß er immer vom Himmel erwarten.

22. Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
 Und sei's auch nur
 Von den kleineren einer,
 Bis hieher
 Auf meiner Lebensreise
 Geleitet hat:
 So hör' er gnädig
 Jetzt mein Gebet,
 Des Fußreisenden,
 Stillhinwandelnden
 Anspruchloseres,
 Frommes Gebet.

Nicht mit Rossen und Wagen,
 Dienstbar gemachter
 Fremder Kraft,
 Durch die Menge zu rasseln,
 Rechts und links
 Staub und Aufsehn
 Zu erregen,
 Ist mir verliehn.

Sondern mit eignem
 Rüstigem Fuße
 Die gebahneten Pfade
 Nach meinem Ziel
 Hinzuwandeln;

Aber wo Neugier
 Und kühner Mut
 Mich abseits lockt,
 Selbst mir im Notfall
 Einen zu bahnen;
 Fest dabei mich zu stützen
 Auf meinen Freund,
 Den erkorenen
 Wanderstab.

Und so lasse der Gott,
 Wenn es ihn freut,
 Wie ich's begonnen,
 Mich's zum glücklichen
 End' auch führen.

In der Frühe des Tages
 Wecke die Sonne mich
 Oder der Morgenstern,
 Daß ich eine schöne Strecke
 In der dultigen Frische wandle,
 Eh' im Scheitel
 Die Sonne brennt;
 Dann die Gluthen des Mittags
 Unter kühlenden Schatten ich
 Schlaue vermeide,
 Sorglos ruhend,
 Sicher doch
 Mit vom Abend
 Beflügelten Schritten
 Des zu erreichenden
 Ziels vor Nacht.

Den eitlen Prunk der Städte
 Mag ich gerne vermeiden,
 Der nicht dem Fuß-
 Wanderer ziemt.
 Durch lustwandelnder Gaffer

Glänzende Kleider,
 Schwebenden Gang
 Mit wundem Tritt
 Auf brennendem Pflaster,
 Mit staubigem Schuh
 Und fliegendem Haar,
 Auf dem Rücken das Bündel,
 Ein lächerlicher Aufzug ist's.
 Wenn der Heerweg
 Gegangen sein muß,
 Der langweilige,
 Unerquickliche
 In einförmiger Dehnung,
 Wo die lastbaren
 Räder knarren,
 Der Fuhrmann flucht,
 Müßige Kutscher,
 Vorüberfliegend,
 Staub aufwirbeln
 In des Wanderers Antlitz;
 Oder hoch-
 Trabende Reiter,
 Vorbeigetrabt,
 Umsehn nach dem,
 Der Schritt mit ihnen nicht halten kann,
 Lehre der Gott
 Ruhige Fassung
 Mich und Geduld,
 Daß vom ebenen
 Boden ich
 Nicht hinauf
 Zürne zu denen,
 Die gewiegt und geschaukelt,
 Weiter kommen,
 Als ich mit meines
 Schreitenden Fußes Kraßanstrengungen.

Durch die Dörfer im Grunde,
 Vorbei die friedlichen Mühlen,
 Über blühende Wiesen
 Zeig' er den schlängelnden
 Fußpfad mir;
 Und hinauf ins Gebirg,
 Waldschluchten hindurch,
 Unwegsame dem Reiter,
 Mach' er die unbekannt
 Steige mir kund;
 Daß am Abend ich dennoch
 Auf kürzerem Weg
 Zurückgewonnen
 Den abgewonnenen Vorsprung habe.

Herrlich labt's,
 Von des hohen Gebirgs
 Höchstem errungenem Gipfel
 Stehend, atmend
 Niedertzuschau
 Auf die unten liegende Welt,
 In die Unendlichkeit um sich her
 Den Blick zu verlieren;
 Doch ich halte mich lieber
 An des abgeschlossenen
 Mich umfangenden Thales
 Schöne, sichere Begrenzungen.
 Ruhend am Bach,
 Rücklings das Haupt
 Ins Gras gebückt,
 Staunend empor
 Zu den Bergen blick' ich,
 Ober lasse,
 Vorwärts geneigt,
 In der Flut sich
 Neben mir
 Die überhangenden spiegeln.

Aus ihrer Nähe
 Gewaltigem Odem
 Wehet der unerforschten Natur
 Schöpferisches
 Grausen mich an.
 Aber wo ihre
 Liebsten Geschöpfe,
 Meine Brüder,
 Die Menschen sich
 In den Ebenen
 Und im Thale
 Still ihr Dasein
 Geordnet haben,
 Will ich's sehn im Vorübergehn.

Wo die Saaten wogen,
 Und Herden läuten,
 Ein Dorf versteckt
 Aus rauchenden Hütten
 Den Kirchturm hebt,
 Rühre der fehlenden
 Oder entbehrten
 Heimat schmerzlich
 Süßes Gefühl
 Im Vorbeigehn
 Den Wanderer an.

Wo die Bilder der Liebe
 In spielender Knaben
 Gesundheitsfülle,
 Auf vollblühenden
 Mädchenwangen
 Und im funkelnden
 Jünglingsblick,
 Oder auch
 Auf des ruhigen Mannes
 Ernster Stirne

Voll Vaterjorgen,
 Doch ohne Falten
 Mir begegnen,
 Will ich sie im Vorbeigehn segnen.

Und am Abende,
 Wenn ich müde
 Vom bewegten Gemälde des Tages,
 Nicht ermattet,
 Doch zur Ruhe
 Der Nacht mich sehne:
 Zeige der Gott,
 Wenn er mich liebt,
 Daß ich das feile
 Wirtshauschild
 Vorbeigehn kann,
 Wo man den Gast um Bezahlung ehrt;—

Zeig' er eine
 Güte mir
 Mit des Hofes offener Pforte,
 Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
 Noch die alte
 Gastlichkeit wohnt,
 Die den grüßenden
 Zu sich ladend,
 Ihn am geteilten
 Mahl erquickend,
 Um Gotteslohn
 Geb' Obdach bis zum Morgen.

Und ein freundlicher
 Traum besuche
 Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
 Der des Tages
 Lust und Leiden,
 Licht und Schatten
 Sanft ausgleichend,

Was ihm noch fehlt,
 Alles gebe dem Herzen;
 Während sein Bruder,
 Gliederlösend,
 Stärkend im weichen
 Arm mich hält;
 Bis die Lüfte des Morgens
 Beide scheuchen,
 Und erwacht
 Mit frischer Lust
 Der weitem Reif' ich gedente.

23. Im Regenwetter.

Das du mich geboren hast,
 Deutschland mit dem Regenhimmel,
 Mit der Flur halbgrünem Schimmel,⁹⁶
 Halb verhaßt
 Bist du mir und ganz zur Last!
 Könnt' ich schwingen mich als Gast
 Mit den Vögeln unterm Himmel,
 Sucht' ich andern Landes Raft,
 Das zu meinem Sinne paßt,
 Wo im Blüt- und Strahlgewimmel
 Nicht der Tag so trüb erblaßt.
 Wo die indian'schen Palmen
 Ragen mit den schlanken Gälmen,
 Welche Wolken nie umqualmen,
 Möcht' ich singen meine Psalmen!
 Einz, o Deutschland, hält mich nur,
 Nicht von dir mich fort zu schwingen:
 Daß auf malabar'scher Flur
 Man muß malabarisch singen,
 Und ich deutsch kann singen nur.

24. Befriedung.

Nimm, was die Jahrzeit bietet,
 Und fordre nichts von ihr;
 Hast ihr ja nichts geliehet,
 Sie schenkt es alles dir.

25. Der Schmetterling im Herbst.

Dem beschwingten Brüdertruppe
 Fliegst du nach um viele Wochen;
 Deiner goldbelegten Puppe
 Warum bist du jetzt entflohen?

Duftbestaubter Pfauenspiegel,
 Dessen Flügeln aufgedrückt
 Ist von jener Hand ein Siegel,
 Die des Menschen Leib geschmückt.

Glaubtest du den Lenz zu finden?
 Trog dich eine warme Luft?
 Wünschest nun aus rauhen Winden
 Dich zurück in deine Gruft!

Rolle die Korallenaugen
 Auf den Fluren weit umher!
 Wo du könntest Nektar saugen,
 Keine Blume blühet mehr.

Meinst du, bunte Brüder schweben
 Dort zu sehn? Wie irrest du!
 Rote, falbe Blätter heben
 Bäumen ab dem Moder zu.

Wie bedaur' ich dich, o Schlphe,
 Daß du kamst in unsern Herbst,
 Wo am nassen, welken Schilfe
 Du den zarten Schmelz entfärbst.

Paradiesesvogel, hebe
 Deine Flügel höher auf!

Streife nicht am Boden, schwebe
Dorthin an den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzt
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter ist's im Erdenraum.

26. Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.

Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verspricht mit Scherz
Unter des Kelterers⁹⁷ Tritten.

Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns ist geflossen,
Und alle Herzen sind
Geheilt, die es genossen.

Als die Menschen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelschwung im Leben.

Die Rose war ungenüßt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Most sie angespritzt,
Da blühten, sangen sie all!

Als in des Menschen Stirn
Gestiegen des Weines Dünste,
Hat er im gärenden Hirn
Ersonnen alle Künste.

Um die Tonne sich drehen
Berauschte Becher im Tanz,

Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.

An umgestürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erste Maler begonnen
Zu malen mit Nebenblute.

Ein Dichter stand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauschend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.

Da sang er: Die Rosen vergehn
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Most nur kann bestehn,
Sie alle zu ergänzen.

Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Laues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.

Er ist schon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.

Es spricht der feurige Greis
Begeistert mit seinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm schauten.

Er spricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangeneiten
Ist ihm die Zukunft klar.

Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeschick;
Geheimnisse des Himmels
Strahlen aus seinem Blick.

Zum Quell, nach dem wir dürsten,
Ist er der Wegeweiser.

Er ist der Fürst der Fürsten,
Er ist der Kaiser der Kaiser.

Solang vom Himmel nieder
Zur Erde steigt das Licht,
Mit Liebeskraft die Glieder
Der starren Braut umflieht,

Mit göttlicher Bemeistrung
Den spröden Leib verzehrt
Und Quellen der Begeistrung
In dessen Schoße nährt:

Solange wollen wir trinken
Und neu die Welt uns schaffen.
Wer sinken will, soll sinken,
Wer kann, soll auf sich raffen.

27. Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
Auf smaragdener Schale
Unterm Deckel von Saphirschein,
Glänzen die Frucht' im Thale.

Sie alle sind Halbedelgestein,
Trüb' undurchsichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein
Und zerschmelzend im Munde.

Alle sind, wie der Granatenkern
Proserpinas,⁹⁸ erdteihhaftig,
Und dem olympischen Tische fern,
Nur die Traub' ist nektarsaftig.

Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegekner Most,
Noch eh' sie als Most wird getrunken.

Da das Trinken viel edler ist,
 Und Essen im Wert muß sinken;
 O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
 Um auch mein Essen zu trinken!

28. Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er ist die Zeit im Jahre,
 Die im Lebenskreise bist,
 Alter, du, und ich gewahre,
 Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst' der klare,
 Weil er spät vom frühen Jahre
 Bringt den milden Wiederglanz;
 Wie ich flecht' in greise Haare
 Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er feierlich die Bahre
 Der erblichen Freuden schmückt,
 Und ich an mir selbst erfahre,
 Daß die Wehmut mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er bringt zu Markt als Ware
 Frucht, die flücht'ge Blüte war;
 Wie ich meinem Winter spare,
 Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Der das beste Korn vom Jahre
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;
 Wie ich Keim in mir bewahre,
 Reisend zur Unsterblichkeit.

29—33. Winterleben.

29.

Keine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsstrahlen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Frostgebunden, aufzustreben.

Dieser Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beschwingen,
Nicht, ein buhlerischer Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieser keusche Schnee der Au'
Nährt nicht Schlangen der Bethörung.
Dieses stille Himmelblau
Nicht gewitt'rische Empörung.

Daß ich, atmend Sommerglut,
Von der Rose Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Ist dem Geiste wie versunken.

Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelschön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

30.

Hinten am Ofen ist es warm,
Vorn an dem Fenster ist es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen seh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenster licht;
Ach, daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,

Weltverjöhnendes Element!
 Nur wo Wärme mit Licht ist eins,
 Wird nicht der Schein entbehren des Seins,
 Und das Sein nicht des holden Scheins.

31.

Nicht um Trost bei dir zu holen,
 Den du selber jetzt nicht hast,
 Da Frostriesen⁹⁹ dir gestohlen
 Deine weiche Blumenraut,
 Will ich dich, Natur, besuchen
 Hier im Tempel deiner Buchen,
 Wo dein Odem nun mit hohlen
 Stimmen seufzt an jedem Ast.

Sondern, daß ich nur verlerne
 Nicht zu dir den alten Gang,
 Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
 Fordre keinen Gastempfang;
 Denn ich trage deiner Blüte
 Mehr als du nun im Gemüte,
 Möchte mit dir teilen gerne,
 Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein starres Band zer schlagen
 Hat des Frühlings Liebesmacht,
 Sieht mein Bräutigamsbehagen
 Wieder dich als Braut erwacht.
 Dann, was ich in Wintertagen
 Von dir träumte, will ich sagen,
 Und du sollst mir lieblich klagen,
 Was du littst in Winternacht.

32.

Nur einen Blick aus Wolken thut
 Die Sonn' und spricht: Ich bin noch da!
 Verliere nicht den frohen Mut!
 Dein Leid betrübt mich selber ja.

Ich schiene gern und kann es nicht,
 Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
 Am Himmel kämpft umsonst das Licht,
 Auf Erden auch verliert's die Schlacht.

Doch ob die ganze Welt sei dumpf,
 Verzage nicht, mein Kampfgesell!
 Wir beid' erleben den Triumph,
 Dann schein' ich, und du singest hell.

Ich helfe dir mit jedem Strahl,
 Und du hilfst mir mit jedem Klang,
 Zu wecken eine Blum' im Thal
 Und zu erfreun ein Herze bang.

Und unterliegst du hier im Kampf,
 So weck' ich dich auf schönern Au'n,
 Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
 Wir Aug' in Aug' uns ewig schaun.

33.

Ein Stöckchen heg' ich
 Vor Sturm und Wind,
 Im Zimmer pfleg' ich
 Es warm und lind.

Es schmückt zum Lohne
 Der Pfleg' und Müh'
 Die Blütenkrone
 Mir spät und früh.

Die frischen Blätter
 Sind mir ein Trost
 Fürs rauhe Wetter,
 Das draußen tost.

Mit jedem Flöckchen
 Freut mich der Schnee,
 Denn meinem Stöckchen
 Thut er nicht weh.

Ja, wär' es heiter
 Und Sonnenschein,
 Würd' es nicht weiter
 Bedürfen mein.
 Es würde wollen
 Im Freien blühen,
 Mir Dank nicht zollen
 Für mein Bemühen.
 Auch selbst nicht lieben
 Würd' ich's allein,
 Wenn Blumen trieben
 An jedem Rain.
 Doch nun gefellt uns
 Ein gleich Gebot,
 Zusammen hält uns
 So Lieb' als Not.

e. Patriotisches.

1—14. Geharnischte Sonette.¹⁰⁰

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
 Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
 Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
 Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
 Wie kühne Krieger jetzt, mit Blutblick trugend,
 In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
 So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
 Geharnischter Sonette ein paar Duzend.
 Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
 Ausquellst, wie Riesen aus des Stromes Bette,
 Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
 Schließt eure Glieder zu vereinter Kette
 Und ruht, mithadernd in den großen Haber,
 Erst: Waffen! Waffen! und dann: Kette! Kette!

2.

Was schmied'st du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!“

Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.

Was pflügst du, Bau'r? „Das Feld soll Früchte tragen!“

Ja, für den Feind die Saat, für dich die Ketten.

Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“

Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.

Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen.“

Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben.“

Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande,

Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen?

Was schreibest, Dichter, du? „In Blutbuchstaben

Einschreib' ich mein und meines Volkes Schande,

Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

3.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Horsten,

Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?

Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?

Ist ganz die Rüstung eures Muts zerborsten?

Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,

Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?

Hört ihr nicht dorthier die Verwüstung schallen?

Seht ihr das Untier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen! Denn es ist ein Keuler;

Er wütht, er droht; voll Gier nach schnödem Futter,

Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter;

Es ist ein Wolf, ein nimmerfatter Heuler,

Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter.

Helft, Ritter; wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

4.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,

Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben

Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,¹⁰¹
 Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Male
 Und ſpricht: „Es ſchwankt in dunkler Hand die Schale,
 Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
 Seit ich einſchließ, war niemand wach geblieben;
 Und Koßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
 Wer weckt mich heut' und will mir Rach' erſtreiten?
 Ich ſehe Helden, daß mich's will gemahnen,
 Als ſäh' ich meine alten Ziethen¹⁰² reiten.
 Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
 In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
 Und ihr ſollt größer ſein als eure Ahnen.“

5.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
 (Haft, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
 Den euer Feind in ſeines Babels¹⁰³ Sitze
 Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
 Von jenem Obeliſk,¹⁰⁴ an deſſen Rande,
 Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
 In ſtein'ren Fel dern alle Austerlitze¹⁰⁵
 Stehn, alle Schmach¹⁰⁶ eurem Vaterlande?
 Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
 Was säumet ihr, mit wütendem Geheule
 Zu ſtürmen, mit verzweifelt^{em} Vertrauen?
 Schwingt wie die alten Väter eure Keule
 Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
 In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

6.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
 Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
 Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
 So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzchrift sei gegraben
 Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
 Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
 Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
 Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
 Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
 Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
 Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

7.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
 Im altergrauen Reich der Moskowiter¹⁰⁷
 Stand ein Phantom, der Ruhm, der seine Flitter
 Dir hielt entgegen, die dich Lüftern machten;

Daß du, gewohnt, nicht Widerstand zu achten,
 Ausbietend deines Heeres Ungewitter,
 Dorthin dich spornend, brachest durch die Gitter
 Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;

Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
 Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
 Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke,

Umnebelt immer von dem Trugphantome;
 Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Lücke
 Hell vor dir stand im Brand von Moskaus Dome.

8.

Rorussia! Gelegt in schwere Stricke
 Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
 Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
 Und deine Bande schlottern am Genicke.

Rorussia! In diesem Augenblicke
 Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;

Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Gefchick.

Boruffia! Du haft einft deutfchen Vändern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuld'ten Unterliegens¹⁰⁸
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.

Jetzt gieb ein Beiſpiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif' nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Reß mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

9.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtilen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weiſheit Schächten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einft der Hellenen!

Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,¹⁰⁹
Gehn auch die Dichter her und wirbeln Strophen.

10.

Nun, Deutſchland, horch' mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau' mit hunderttauſendſachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Gefchick
Im Kampfe¹¹⁰ blut'ger Wehen wird geboren.

Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genick;
Denn du biſt frei. Ja! Doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.

Wirf nieder in den Staub all' deine Glieder,
 All' deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
 Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.
 Denn deines Lebens Lohse wirft man heute!
 Knie' und steh auf vom Staub nicht eher wieder,
 Als bis du tönen hörest Siegsgeläute.

11.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
 Thu deinen Mund auf, Erd', und juble wieder,
 Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder
 Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
 Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
 Wie Gottes Kraft der nachtentstammten Hyder
 Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
 Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
 Ihr Engel singt's, daß es der Himmel wisse!
 Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
 So rangen heute Licht und Finsternisse.
 Hör's Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
 Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
 Sag's ein Tedeum¹¹¹ ihr in tausend Zungen.

12.

Weh, Leipzig, dir! Soweit die Blicke reichen,
 Die du von deinen öden Zinnen schickest,
 Ist alles, was du in der Rund' erblickest,
 Ein großes Feld voll Trümmer und voll Leichen.
 Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
 Daß du an ihrem Anblick dich erquickest;
 Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest;
 Todwund noch von den kaum empfangnen Streichen;
 Denn durch des großen Weltgeschicks Verletzung
 Ist unser Glück für dein Weh eingetauscht,
 Du bist für uns zur Märtyrin geworden;

So daß, dertweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine West berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Vorden.

13.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalla:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unfrem Preis den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felten
Herauf uns einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelde.“
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Kofse,
Den hoben auf das ihre zwei Walkuren
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.¹¹²
Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

14.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhut'rin prangend;¹¹³
Hast du, zur Fremdlingstadt hierher gelangend,
Trennlos vergessen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
Viktoria, es naht ein Bund'sgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentucher?
Daß nach dem Rheine wiehern deine Kofse!
Denn dorthier kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heim zu holen, den du kennst, dein Blücher.

15. Die Gräber zu Ottensen.¹¹⁴

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese

Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben

Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.¹¹⁴

Die rufen weh zum Himmel

Aus ihrer stummen Gruft
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Drommet' einst ruft.

Wir haben gewohnt in Frieden

Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.¹¹⁴

Er hat uns ausgestoßen

Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Kost und Kleider,

Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die andern nahmen die Briten

Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hierher unsren Lauf.

Wir konnten nicht weiter keuchen,

Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheurerer Anäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Greuel
Ein dünner Rasen her.

Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenjen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen sein.

Von Braunschweig ist's der Alte,¹¹⁵
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.

Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena¹¹⁵ schlug;

Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hierher;

Umirrend mit den Scherben
Des Haupt's von Land zu Land,
Das, eh' es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;

Das erst noch mußte denken
 Der Zukunft lange Not,
 Eh' es sich durfte senken
 Beschwichtigt in den Tod.

Jetzt hat sich's hier gesenket,
 Doch hebt sich's, wie man glaubt,
 Noch aus der Gruft und denket,
 Das alte Feldherrnhaupt.

Da sieht es die Befreiung
 Nun wohl auf deutscher Flur,
 Doch auch von der Entweihung
 Die unvertilgte Spur.

Da sieht es der Zwölfhundert
 Grabstätte sich so nah
 Und ruft wohl aus verwundert:
 Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt wie grauend!
 Um mich den Feldherrn her
 Gelagert sind die Tausend,
 Ein großes Schmerzensheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
 Und doch aus gleichem Grund,
 Der Tod hierher geladen,
 Ihr seid mit mir im Bund.

Daß ohne Totenhemde
 Ihr auf den Gräbern sitzt,
 Das schmerzt mich, weil der Fremde
 Noch geht in Purpur igt.

Ist keiner mehr am Leben,
 Den Purpur auszuziehen
 Dem Fremden und zu geben
 Euch nackten Toten ihn?

Mit seinen dunklen Schützen
 Der Ölz,¹¹⁶ mein wackrer Sohn,

Der könnte wohl euch nützen;
 Doch fiel auch der nun schon.
 Jetzt kann ich keinen nennen,
 Da ihn der Tod geraubt;
 Und schmerzlich fühl' ich brennen
 Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenjen, von Linden
 Beschattet auf dem Plan,¹¹⁷
 Ist noch ein Grab zu finden,
 Dem soll, wer trauert, nah.
 Dort in der Linden Schauer
 Soll lesen er am Stein
 Die Inschrift, daß die Trauer
 Ihm mag gelindert sein.
 Mit seiner Gattin lieget¹¹⁸
 Und ihrem Sohne dort
 Ein Sänger, der besieget
 Den Tod hat durch ein Wort.
 Es ist der fromme Sänger,
 Der sang des Heilands Sieg,¹¹⁹
 Zu dem er, ein Empfänger
 Der Palm', im Tod entstieg.
 Es ist derselbe Sänger,
 Der auch die Hermanns Schlacht¹²⁰
 Sang, eh' vom neuen Dränger
 Beknickt war Deutschlands Macht.
 Ich hoffe, daß in Frieden
 Er ruht' indes in Gott,
 Nicht sah bei uns hienieden
 Des Feind's Gewalt und Spott.
 Und so auch ruht' im Grabe
 Sein unverstört' Gebein,

Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.

Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungestüme Wehen
Gegangen dran vorbei.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.

Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.

Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jezt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschau'n an dies zulezt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hierher gestellt.

Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;

Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesä't,
Dem Tag der Garben zu reifen.¹²¹

16. Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
 Ein Eichbaum hoch und stark
 Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
 In Mecklenburger Mark.

Darunter ist von Steine
 Ein neues Grab gemacht,
 Draus steigt im Mondenscheine
 Ein Geist um Mitternacht.¹²²

Er richtet auf die Minden
 Des Baums den Blick und liest
 Den Namen, der zu finden
 Dort eingegraben ist.

Dann sucht er mit den Händen
 Ein Schwert, das liegt am Ort,
 Und gürtet um die Lenden
 Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Feier,
 Nimmt sie vom Ast herab
 Und setzt in stiller Feier
 Sich singend auf sein Grab:

Ich war im Jugendbrause
 Ein rascher Reitersmann,¹²³
 Bis hier im dunklen Hause
 Ich Ruh' und Rast gewann.

Ich war ein freier Jäger
 In Lützows wilder Schar
 Und auch ein Zitherschläger,
 Mein Schwertlied¹²⁴ klang so klar.

Nun reiten die Genossen
 Allein auf ihrer Fahrt,
 Da ich vom Roß geschossen
 Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
 Bis daß ihr kommt ans Ziel,
 Ihr habet mich begraben,
 Wie es mir wohlgefiel.

Es sind die beiden Lieben,
 Die mir im Leben wert,
 Im Tode mir geblieben,
 Die Leier und das Schwert.¹²⁵

Ich seh' auch meinen Namen,
 Daß er unsterblich sei,
 Geschnitten in den Rahmen
 Der Eiche schön und frei.

Es sind die schönsten Kränze
 Gegeben meiner Gruft,
 Die sich in jedem Lenze
 Erneun mit frischem Duft.

Die Eich' ob meinem Scheitel,
 Wie ist der Kranz so groß;
 Mein Ringen war nicht eitel,
 Ich ruh' in ihrem Schoß.

Man hat in Fürstengrüften
 Bestatten mich gewollt;
 Hier in den frischen Düften
 Ihr ruhn mich lassen sollt.

Hier sei noch oft mit Kräufeln
 Der Eiche Laub bewegt,
 Wenn in des Windes Säufeln
 Mein Geist die Saiten schlägt.

17. Die drei Gefellen.

Es waren drei Gefellen,
 Die stritten widern Feind
 Und thäten stets sich stellen
 In jedem Kampf vereint.

Der ein' ein Österreicher,
 Der andr' ein Preuße hieß,
 Davon sein Land mit gleicher
 Gewalt ein jeder pries.
 Woher war denn der dritte?
 Nicht her von Östreichs Flur,
 Auch nicht von Preußens Sitte,
 Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder
 Standen im Kampf vereint,
 Da warf in ihre Glieder
 Kartätschensaat der Feind.
 Da fielen alle dreie
 Auf einen Schlag zugleich;
 Der eine rief mit Schreie:
 Hoch lebe Österreich!
 Der andre, sich entfärbend,
 Rief: Preußen lebe hoch!
 Der dritte, ruhig sterbend,
 Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
 Da hörten es die zwei,
 Wie rechts und links daneben
 Sie sanken nah dabei;
 Da richteten im Sinken
 Sich beide nach ihm hin
 Zur Rechten und zur Linken
 Und lehnten sich an ihn,
 Da rief der in der Mitten
 Noch einmal: Deutschland hoch!
 Und beide mit dem dritten
 Riesen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
 Im Kampfgewühl vorbei
 Mit einem Palmenstengel

Und liegen sah die drei.
 Er sah auf ihrem Munde
 Die Spur des Wortes noch,
 Wie sie im Todesbunde
 Gerufen: Deutschland hoch!
 Da schlug er seine Flügel
 Um alle drei zugleich
 Und trug zum höchsten Hügel
 Sie auf in Gottes Reich.

18. Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
 Der Kaiser Friederich,
 Im unterird'schen Schlosse
 Hält er verzaubert sich.¹²⁶

Er ist niemals gestorben,
 Er lebt darin noch jetzt;
 Er hat im Schloß verborgen
 Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinabgenommen
 Des Reiches Herrlichkeit
 Und wird einst wiederkommen
 Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
 Darauf der Kaiser sitzt;
 Der Tisch ist marmelsteinern,
 Worauf sein Haupt er stüzt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
 Er ist von Feuerzglut,
 Ist durch den Tisch gewachsen,
 Worauf sein Sinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
 Sein Aug' halb offen zwinnt;

Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
"Geh' hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Hersliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr'."

19. Bleibet im Lande!

Bleibet im Land und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein!
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle sich drängen und reiben,
Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
Flösse das Land auch von Milch und von Wein.

Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Über den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?

Meinet ihr, draußen sei's besser auf Erden?
Überall ist es auf Erden jetzt schlimm.
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es; am Menschen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Zieh'et im Grimm nicht, im Unmut von dannen,
Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sich's ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gärendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet und wartet und wirket in Ruh'!

Sehet, der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korn's.
Theilet euch nur in die reichlichen Ähren,
Trinkt nur verträglich begnüg't des Korn's!
Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Rute des Korn's.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein!
Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Anmerkungen zu I.

A. Episches.

1. Gemeint ist seine Schwester Maria, geboren im November 1810 zu Ebern (s. o. S. 3), gestorben im Juni 1835 in Schweinfurt. — 2. Zuber ist ein Böttchergefäß mit zwei Handhaben, durch die man erforderlichen Falles eine Stange steckt, um dasselbe daran zu tragen. — 3. Nix (weiblich Nixe) ist ein germanischer Name für Wassergeister. — 4. Dieselbe Sage behandelt Chamisso ausführlicher im Niesenspielzeug. — 5. In Schillers Alpenjäger schützt der Berggeist das verfolgte Tier und weist den verwegenen Jäger aus diesen Regionen zurück; bei Rückert rettet ihn der Geist, dann tötet er den Jäger, als dieser das Wagnis noch einmal unternimmt. — 6. Im Jahre 1535 erschien nach einer französischen Quelle (Renaut de Montauban) ein deutsches Volksbuch von den Haimonskindern (Ritsart, Britsart, Adelhart und Reinald), den vier Söhnen des Grafen Haimon von Dordogne. Sie gehörten zu den Vasallen Karls des Großen, die sich gegen ihren Herrn empörten. Mit ihnen im Bunde stand ihr zauberkundiger Better Malegis. Reinald von Montalbano, der jüngste der vier Brüder, stand an der Spitze ihrer Unternehmungen gegen den König. Er war der schönste aller Ritter und besaß ein Wunderroß Bayard, rabenschwarz, ohne Mähne, stark wie zwölf gewöhnliche Pferde, so lang, daß alle vier Brüder zusammen auf seinem Rücken Platz hatten. Dieses Roß wollte ihm einer der Söhne Karls abkaufen; er verkaufte es aber nicht, und so kam es zu Zwistigkeiten, schließlich zu einem langwährenden Kampfe, aus dem der König endlich als Sieger hervorging. — 7. Rodach ist ein Landstädtchen in Sachsen-Roburg an der Rodach unweit Roburg. — Diese Idylle hat Rückert in Distichen (dactylischem Hexameter und Pentameter) verfaßt. — 8. Die

beiden Residenzen sind Koburg und Hilburghausen; letzteres war 1683—1826 die Residenz der Herzöge von Sachsen-Hilburghausen. — 9. Gemeint ist der Superintendent Hohnbaum (geboren 1747), mit dem Rückert, obwohl etwa 40 Jahre jünger, in ein Freundschaftsverhältnis getreten war. — 10. Diese Redefigur heißt Apostrophe (allocutio). Abwesende Personen oder leblose Sachen werden als gegenwärtig oder lebend angeredet und gleichsam zu Zuhörern gemacht. — 11. Der Geistliche in Voss' „Luise“. — 12. Chrie in der Rhetorik eine Form für die Disposition nach folgendem Schema: 1) Einleitung; 2) Darlegung des Themas; 3) Begründung; 4—6) Erläuterung desselben durch das Gegenteil, das Gleichnis und durch Beispiele; 7) Zeugnisse; 8) Schluß. — 13. Die Satire wurde von den Römern (Lucilius, Horaz, Persius, Juvenal) zuerst gepflegt — ein Spott-, auch Strafgedicht auf die Thorheiten und Laster der Zeitgenossen. Satirisch bedeutet: spottend, geißelnd. — 14. Rückert machte dem befreundeten Geistlichen im Jahre 1814 einen Besuch; am Tage vor seiner Abreise schloß er sich in seinem Zimmer ein und dichtete zu Hohnbaums Ehren diese Idylle. In die Hände des Gefeierten gelangte dieselbe erst nach Rückerts Abreise. —

B. Lyrisches.

a. Der Dichter und sein Beruf.

15. Goethe legt einmal das Bekenntnis ab: „Was ich nicht gelebt, habe ich auch nicht gedichtet“. Wenn er dichtet, folgt er einem Drange seines Lebens. Für Rückert ist dagegen alles in der Welt singbar; das Singen ist Bedingung seines Lebens. — 16. Dieser Spruch steht in der Ausgabe der Weisheit des Brahmanen (vgl. II C.) von 1836—39 im ersten Bande S. 26. — 17. Seine deutschen Gedichte gab Rückert im Jahre 1814 unter dem Namen „Freimund Reimar“ (vergl. oben S. 5) heraus und behielt diesen Namen auch später in seinen Dichtungen bei.

— 18. Goethe („Meine Göttin“) nennt die Phantasie eine Tochter des Zeus, die dieser dem Menschen zu seinem Besten vermählt habe. Die Weisheit wird als ihre Schwiegermutter, die Hoffnung als ihre Schwester bezeichnet. Bei Rückert erscheint sie als Naturkraft, welche mit dem Witz abwechselnd wirkt. Der Verstand, ohne den der Witz doch kaum möglich ist, ist beiden abhold. — 19. Sokrates aus Athen (470—399 v. Chr.), der Begründer der Philosophie. — 20. Der Sinn dieser Stelle ist folgender: Wenn seine Mitmenschen ihn nicht nach Verdienst würdigen wollen, so tritt er ihnen entgegen. — 21. Dieser Satz lautet grammatisch: Doch erfüllt mich mit Selbstvertrauen das Wort, das sie mir gab. — 22. Tramontan ist der Sprache der Schiffer entlehnt; es bezeichnet den Nord- oder Polarstern, insofern er ihnen als Richtpunkt dient. — 23. Daphnis ist der Heros der Hirten auf Sicilien, Sohn des Hermes und einer Nymphe, Erfinder der bukolischen (Hirten-) Dichtung. — 24. Daphne ist die Tochter des Flußgottes Peneus, welche, von Apollo geliebt und verfolgt, in einen Lorbeerbaum (Daphne) verwandelt wurde (Ovid. met. I. 452 ff.) Rückert verwechselt sie vielleicht mit Nomia (oder Kenia), der Geliebten des Daphnis. — 25. Serben = hinweglenken, siehen. — 26. Heinrich von Ofterdingen spielt in dem lyrisch-dramatischen Gedichte „der Wartburgkrieg“ (gegen 1300) die Hauptrolle; man hat ihm verschiedene Dichtungen zugeschrieben; gleichwohl ist er nur eine sagenhafte Persönlichkeit. — 27. Die Streitfrage über den Verfasser und die Einheit der Ilias und der Odyssee, welche seit dem Erscheinen der Prolegomena (Vorrede) zu Homer von Friedrich August Wolf (1795) vielfach lebhaft erörtert worden ist, ist bis auf den heutigen Tag nicht zum Abschluß gebracht.

b. In Italien.

28. Belsch = fremd, besonders von den romanischen Nachbarn Deutschlands; welcher Wein bezeichnet hier italienischen Wein. — Rheinwein wird aus einem bauchigen

grünen oder braungoldigen Glase getrunken, welches man (etwa seit 1589) Römer nennt. — Römer heißt auch das Rathhaus mit dem Kaisersaal in Frankfurt a. M., wo die Krönung der Kaiser stattfand. — 29. Die Pifferari sind Hirten in den Abruzzen, welche um die Weihnachtszeit in Rom mit Dudelsack und Querpfeife vor den Madonnenbildern spielten. — 30. Die hier angeredete Freundin dürfte Friederike Heim sein, die Tochter des Pfarrers Heim zu Eßfelder (einem Dörfchen auf der Grenze von Meiningen und Koburg), eines Bruders des berühmten Berliner Arztes (1747—1834). Rückert war etwa seit 1814 mit dieser Dame versprochen und hat von Rom aus Lieder voll Heimweh an sie gedichtet. — Um jene Zeit löste sich freilich das Verhältnis. Vgl. Beyer. Fr. Rückert S. 67, 68. — 31. Dieser Prinz ist der spätere König Ludwig I., welcher seinem Vater Maximilian I. Joseph 1825 in der Regierung folgte. Er war ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft. 1848 legte er die Regierung nieder und starb im Februar 1868. — 32. Dieses Thor ist eins der beiden nördlichen Thore, deren Rom jetzt im ganzen 17 besitzt. — 33. Durch die Ausschmückung des Saales war gleichsam wie durch Zauberei ein schöneres Hesperien (Abendland-Italien) entstanden. — 34. Peter von Cornelius, der 1783 in Düsseldorf geboren war, wurde in seiner Vaterstadt für seinen Beruf als Maler vorgebildet. Nachdem er 1811—19 in Rom der Kunst obgelegen hatte, wurde er 1820 Direktor der Düsseldorfer, 1825 Direktor der Münchener Akademie. 1841 nach Berlin berufen, lebte er bald hier, bald in Italien. Er starb im März 1867. — 35. Dieses ist der Name des Landschaftsmalers, der nach den vorhergehenden Versen an der Eiche beschäftigt war; er ertrank in jungen Jahren in dem Tiberstrom. — 36. Das italienische Osteria bezeichnet „Gasthaus, Schenke.“ — 37. Palette (franz.) ist das Farbenbrett des Malers — die Malerscheibe. — 38. Pygmalion war nach der Sage König von Kypros; er

meißelte eine Jungfrau aus Elfenbein und verliebte sich in das Bildniß. Diesem verlieh Aphrodite auf seinen Wunsch Leben, worauf er sich mit der belebten Jungfrau vermählte. — 39. Mausoleum ist ursprünglich das Grabmal des Mausolus, eines persischen Statthalters von Karien (377—353 v. Chr.); seine Gemahlin Artemisia ließ dasselbe von den vorzüglichsten Künstlern errichten, und es gehörte zu den 7 Wundern der Welt. — 40. Relief ist ein auf einer Fläche erhaben hervortretendes Bildwerk; Basrelief mehr flach, Hautrelief mehr erhaben, bis zu halber Körperform. — 41. Vgl. Josua Kap. 6. — 42. Dieses ist eine der 12 Arbeiten des Herakles. — Augias, König in Elis, hatte eine zahlreiche Rinderherde (3000 Stück). Herakles sollte die Stallungen an einem Tage reinigen. — 43. Vergl. Richter Kap. 13—16, wo die Geschichte Simsons erzählt wird; in dieser Erzählung ist freilich von verräterischem Geslüster u. s. w. kaum die Rede. — 44. Die Quelle hieß bei den alten Römern Vandusia, nicht Mandusia; sie befand sich in der Nähe von Venusia in Apulien, dem Geburtsorte des Horaz; man nimmt an, daß Horaz einer Quelle auf seinem Sabinum (einem Landgute im Sabinerlande) denselben Namen beilegte. — 45. In der dreizehnten Ode des dritten Buches besingt Horaz diese Quelle, welcher er ein Bäcklein zu opfern im Begriffe ist: sie spende Kühlung und Erfrischung in der Sommerhitze; sie werde durch seinen Gesang ebenso berühmt werden wie andre Quellen (z. B. Dirke, Hippokrene, Arethusa). — 46. Leinach und Lauer sind zwei Bäche in der Nähe von Oberlauringen. (s. oben S. 3.) — 47. Lucretilis ist ein Höhenzug im Sabinerlande, in dessen Nähe das Landgut des Horaz lag. — 48. Der Posilip ist ein Berg unweit von Neapel mit einer Grotte, die sich in einer Breite von 7 *m* und einer Höhe von 7—25 *m* fast 700 *m* nach Puzzuoli zu hinzieht; am Eingange befindet sich das sogenannte Grab des Vergil. — 49. Toledo (jetzt Via Roma) ist die dortige Hauptverkehrsstraße. — 50. Vergil wünschte

in Neapel bestattet zu werden, und Augustus ließ ihm in der Nähe der Stadt ein Grabmal errichten, welches man am Eingange der in Anm. 48 erwähnten Grotte glaubte gefunden zu haben. — 51. Das Elysium ist bei Homer ein Gesilde am Westrande der Erde, wo die bei den Göttern beliebten Menschen mühelos ein seliges Leben führen. — Vergil bringt dasselbe in Verbindung mit der Unterwelt. — 52. Der Avern ist ein kleiner, aber tiefer See bei Cumä in Kampanien in schauerlicher Gegend (Vulkanfrater); Vergil verlegt hierhin den Eingang in die Unterwelt (Aeneis III 442, VI 118 ff.). — 53. Capri ist eine italienische Insel vor dem Busen von Neapel, fast südlich von dieser Stadt. — 54. Tiberius (römischer Kaiser 14—37 n. Chr.) überließ sich, während seine Günstlinge (besonders Sejanus) in Rom wüteten, auf Capri allen erdenklichen Ausschweifungen; im Jahre 37 wurde er daselbst ermordet. — 55. Der Meeresstrand, ja das Meer selbst war von Bajä (Badeort) bis Puteoli mit den prächtigsten Landhäusern der reichen Römer bedeckt. — 56. Rückert trug bis auf die Schultern reichendes Haupthaar. — 57. Die Muräne ist ein sehr schmackhafter Fisch des Mittelmeeres, welcher von den Römern mit Vorliebe gezüchtet wurde. — 58. Piscinen sind Fischbehälter, welche die reichen Römer im größten Maßstabe anlegten und mit ungeheurem Aufwande unterhielten, wie z. B. der durch seinen Reichtum bekannte Lullus (106—56 v. Chr.). Dieser war jedoch nicht allein materiellen Genüssen ergeben, sondern er interessierte sich auch für Kunst und Wissenschaft; wenigstens waren seine glänzenden Paläste in Rom mit Kunstwerken und Büchersammlungen angefüllt. — 59. Das spanische Siesta bedeutet „Mittagsruhe“. — 60. Der Vesuv liegt 10 km südöstl. von Neapel; am Fuße desselben treibt man Obst- und Weinbau. — 61. Diese Städte waren Herkulaneum, Pompeji und Stabiä (79 n. Chr.). Jetzt sind alle drei mehr oder weniger ausgegraben (Herkulaneum wurde 1711 entdeckt; die Ausgrabung von Pompeji begann 1748).

— 62. Christi-Thränenwein (*lacrimae Christi*) ist ein kostbarer Liqueurwein, der am Besuw aus der Lacrimatraube in geringer Quantität gewonnen wird. —

c. Des Dichters Heim und Häuslichkeit.

63. Rückerts Braut, mit welcher er sich 1821 in Koburg verlobt hatte, war Luise Fischer, die Tochter eines Archivrates daselbst (Vergl. oben S. 6). An sie richtete er eine Menge Lieder, welche er unter dem Titel „Liebesfrühling“ herausgab. Die folgenden 12 Lieder (5—16) gehören dazu. An dieselben erinnert er in dem Gedichte I Bc 25, S. 103. — 64. Ganga ist die Sanskritform für Ganges. — 65. Seine Eltern wohnten damals noch in Ebern (Vergl. oben S. 3). — 66. Das folgende Gedicht ist ein Ghazel, eine persische Form, welche Rückert nach Deutschland verpflanzt hat (s. II Ba). — 67. Die Hochzeit fand den 26. Dezember 1821 statt. — 68. In der alten Sage ist Memnon Fürst der Äthiopier, Sohn der Cos und des Tithonos; er kam Priamus zu Hilfe und fiel durch Achill. Damals dachte man sich Äthiopien nach Osten gelegen; daher machte man Memnon zum Sohne der Cos. Nach Ägypten kam die Sage von ihm durch die Griechen erst später, etwa um 200 v. Chr. — Die sogenannte Memnonsäule bei Theben in Ägypten war die eines ägyptischen Königs. Diese Säule wurde durch ein Erdbeben zertrümmert (etwa 25 v. Chr.); der obere Teil stürzte herab, während der untere Teil erhalten blieb und seitdem des Morgens infolge des plötzlichen Temperaturwechsels ertönte, wenn bei Sonnenaufgang die Luft durch die Poren des Steines zog. Man sagte dann wohl: Memnon grüßt seine Mutter Cos. — 69. Rückert befand sich in einer gewissen Notlage, als er sich verheiratete, ohne ein sicheres Einkommen zu haben (s. o. S. 6); ferner als er Neuseß käuflich übernommen hatte (s. o. S. 8). — 70. Rückert, welcher sich in Erlangen ein Haus gekauft hatte, ließ dasselbe umbauen und wohnte dann darin von Herbst

1839 bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin im Herbst 1841. Auf diesen Bau kann sich wohl das Gedicht beziehen. — 71. Vergl. Odyssee X 1—79. — 72. Die Obliegenheiten eines Brautbekröners sind mir nicht bekannt; nach dieser Stelle scheint er einen Reigen geleitet zu haben, in den die Braut eintrat, um vielleicht mit dem Kranze geschmückt zu werden. — 73. Der Dichter hatte damals (1833) wenigstens fünf Kinder. — 74. Vergl. oben S. 8. — 75. Vergl. oben S. 8 und 10. — 76. Sein Wohnhaus lag dicht an der Lauter. — 77. Thümmel geb. 1738 in Schönefeld bei Leipzig, gest. 1817 in Koburg; 1768—82 daselbst Minister. Sein Denkmal (ein Obelisk in einer Gartenanlage) liegt an der Dorfstraße von Neuseß. Er war viel auf Reisen, welche ihn weit in die Ferne führten. Dieselben boten ihm teilweise den Stoff zu seinen Schriften, von denen eine den Titel führt „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich“ (1791—1805, 10 Bde.). Er war ein gewandter und witziger Schriftsteller, dem es jedoch stellenweise an dem nötigen sittlichen Ernste mangelt. — 78. Herzog Ernst I. von Sachsen-Koburg-Gotha regierte 1806—1844. — 79. Die Feste Koburg. — 80. Das herzogliche Sommerschloß Callenberg war renoviert worden. — 81. Herodot erzählt hiervon im 31. Kapitel des 7. Buches: „Als Xerxes aus Phrygien nach Lydien hinüberrückte, teilte sich der Weg; der eine führte links nach Karien, der andere rechts nach Sardes. Den letzteren schlug er ein und fand einen Tagesmarsch vor Sardes den schönen Platanenbaum“; nicht am Hellepont, wie Rückert angiebt. — 82. In Schweinfurt am Main ist Rückert geboren. — 83. Die Hesperiden (der Drache Ladon) bewachten die goldenen Äpfel der Hera in einem Garten im fernsten Westen am Okeanos. Herkules holte die Äpfel. — 84. Der Goldberg liegt etwa 700 m hinter dem Wohnhause (Vergl. oben S. 10). — 85. Nodus ist bei Homer der Gott der Winde, zu dem Odysseus verschlagen wurde. Vergl. oben Anmk. 71. — 86. Flander bezeichnet etwas Glitzerndes, Flimmerndes. —

d. Natur, Jahr, Jahreszeiten.

87. Rüster = Ulme. — 88. Die Grillen gehören zu den Heuschrecken. — 89. Die Unke (Feuerkröte) gehört zu den Fröschen; sie schreit besonders in der Nacht. — 90. Trompeten wird hier vom Summen der Bienen gebraucht, welches hell erklingen soll. — 91. Die Horen sind hier als Götinnen der Jahreszeiten aufgefaßt. — 92. Der Sinn dieses höchst sonderbar konstruirten Satzes kann wohl nur folgender sein: Ist habe ich an den länger werdenden Tagen geschlafen, um sie zu verkürzen und dich, o Nacht, zu verlängern. — 93. Die Cikade ist ein Insekt, welches zu den Halbflüglern gehört; das Männchen singt eintönig, aber ziemlich laut. — Schwad (plur. Schwade) ist eine Reihe gemähten Grases oder Getreides. — 94. Die Mailieder erschienen 1838 zum ersten Male in 6 Büchern (Vergl. oben S. 7). In der Gesamtausgabe von 1882 stehen sie, 142 an der Zahl, im 2ten Bande S. 306—385. — 95. Koller ist eine Gehirnkrankheit der Pferde. — Hopp ist eine rascher Sprung. — 96. Schimmel bezeichnet hier die auf feuchten Substanzen (pflanzlichen, auch tierischen) sich bildenden Pilzchen, welche wohl die Zersekung jener Substanzen herbeiführen. — 97. Der Kelterer preßt oder tritt die Trauben, um ihren Saft (Most) zu gewinnen. — 98. Ein Granatkern, den sie genossen, bannte Proserpina in die Unterwelt, sonst hätte sie auf den Olymp zurückkehren können. — 99. Nach der Edda ging aus dem urweltlichen Riesen Ymir das Geschlecht der Himthursen (Reis- oder Frostriesen) hervor.

e. Patriotisches.

100. Das Sonett ist eine italienische Strophenform (Petrarca im XIV. Jahrhundert); in die deutsche Dichtung wurde dasselbe in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. eingeführt (P. Fleming). Es besteht aus 14 iambischen Quinaren (fünffüßigen Versen), die als eine Lieberstrophe betrachtet werden können: 1—8 als die beiden Stollen des

Aufgesanges (a b b a a b b a), 9—14 als Abgesang (c d c d c d, auch c d e c d e). Das Sonett eignet sich gut zur Darstellung eines kürzeren, aus mehreren Theilen bestehenden dichterischen Gedankens, welcher meist von einer gewissen Anmut und Zartheit ist. In Rückerts Geharnischten Sonetten ist letzteres nicht der Fall; vielmehr haben sie gleichsam den Harnisch angelegt (daher „Geharnischte Sonette“), um die fremde Gewaltherrschaft möglichst nachdrücklich zu bekämpfen und ihr ein Ende zu bereiten. — Im ersten Bande der Gesamtausgabe von 1882 stehen S. 3—40 im ganzen 74 solcher Sonette. (Vergl. oben S. 4 u. 5). — 101. Friedrichs des Großen „Histoire de la guerre de sept ans“ erschien 1763. — 102. Zithen steht hier gewissermaßen als pars pro toto (Synecdoche) statt der von ihm rühmlichst geführten Reiter. — 103. Babel (= Babylon) bezeichnet sprichwörtlich eine üppige, sittenverderbte Stadt (hier Paris). — 104. Ein Obelisk ist ein Bauwerk, wie es schon die alten Ägypter herstellten; es ist eine vierseitige, verjüngt aufsteigende Spitzsäule; dieselben gehörten zu den ägyptischen Tempelbauten und trugen hieroglyphische Inschriften, welche über die Erbauung Auskunft gaben. — 105. Austerlitz steht hier zunächst für den Sieg Napoleons bei Austerlitz über die Österreicher und Russen am 2. Dezember 1805, sodann überhaupt für Siege Napoleons. — 106. Der Pluralis „Schmachen“ ist kaum zulässig. — 107. Moskowiter = Russen bes. Großrussen. — 108. Gemeint ist die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806. — 109. Hippokrene heißt im Altertume die Quelle der dichterischen Begeisterung am Helikon; sie entstand durch den Hufschlag des Pegasus. — 110. Gemeint ist die Schlacht bei Leipzig 16.—19. Oktober 1813. — 111. Te deum laudamus (dich, Gott, loben wir) ist der Anfang des sogenannten Ambrosianischen (Ambrosius 340—397) Lobgesanges. — 112. Gemeint ist Theodor Körner, geb. 1791 in Dresden, gefallen in dem Treffen bei Gadebusch (einem Städtchen in Mecklenburg-Schwerin)

am 26. August 1813. — 113. Den Firſt des Brandenburger Thores in Berlin krönt ein in Kupfer getriebenes über 6 m hohes Biergeſpann der Viktoria von Schadow (1764—1850). Napoleon ließ das Kunſtwerk 1807 nach Paris bringen; 1814 langte es in Berlin wieder an. — 114. Ottenſen an der Elbe iſt jetzt eine aufblühende Stadt, die öſtlich an Altona grenzt. — Im Mai 1813 beſetzte Marſchall Davouſt Hamburg, welches die Ruſſen verlaſſen hatten, nachdem es 10 Wochen in ihrem Beſitz geſeſen war. Der franzöſiſche Feldherr wies alle aus der Stadt, welche ſich nicht auf 6 Monate verproviantieren konnten, und es ſollen gegen 20000 Menſchen ausgezogen ſein. Ein Teil fand in England Aufnahme, ein anderer in Dänemark; die meiſten blieben in dem benachbarten Ottenſen, wo über 1200 von dem Elend und von Seuchen hingerafft wurden und ihr Grab fanden. — 115. Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 1735, ſeit 1780 Herzog von Braunschweig, ſtand 1806 an der Spitze der preußiſchen Armee. Bei Auerſtäd wurde er ſchwer verwundet und mußte fliehen, da Napoleon Braunschweig beſetzt hielt. Er ſtarb den 10. November 1806 in Ottenſen. — Nicht bei Jena, ſondern, wie eben geſagt, bei Auerſtäd wurde er verwundet. — 116. Friedrich Wilhelm, jüngſter (vierter) Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, wird Öls genannt, inſofern ihm das Herzogtum Öls in Niederſchleſien zugefallen war. Er folgte 1806 ſeinem Vater in der Herzogswürde von Braunschweig, Napoleon erklärte ihn jedoch ſeines Landes für verluſtig; nun kämpfte er unermüdtlich gegen den Gewaltherrſcher und fiel 1815 in der Schlacht bei Quatrebras, einem Dorfe in Süddrabant. — 117. Das Grab beſand ſich in geringer Entfernung von der Kirche. — 118. Klopſtock verheiratete ſich 1754 in Hamburg mit Meta Moller, die 1758 bei der Geburt eines Knaben mit dieſem zuſammen ſtarb und in Ottenſen beerdigt wurde. Der Dichter vermählte ſich 1791 noch einmal mit der Witwe v. Winthem; als er am 14. März 1803 geſtorben

war, wurde er in Ottenjen neben seiner ersten Gattin bestattet. — 119. Gemeint ist der Messias von Klopstock. — 120. „Die Hermannsschlacht“ ist der Titel eines seiner 3 Dramen (Hermanns Schlacht; Hermann und die Fürsten; Hermanns Tod), welche er Bardiete nannte. — 121. Auf beiden Grabsteinen stehen Inschriften; die für seine Gattin hat Klopstock verfaßt, die für ihn soll von Stolberg (1748—1821) herrühren. Beide Grabchriften beginnen gleichlautend mit den Worten der beiden letzten Verse dieses Gedichtes. — 122. Körner fiel am 26. August 1813 (s. Anm. 112) und wurde unter einer Eiche in der Nähe des mecklenburgischen Dorfes Wöbbelin bestattet. — 123. Er war Offizier in dem Corps des Majors v. Lützow. — 124. Das Schwertlied verfaßte er am Morgen des Tages, an welchem er fiel. — 125. Seine patriotischen Gedichte erschienen später, auch jetzt noch unter dem Titel „Leier und Schwert“. — 126. Friedrich Barbarossa verunglückte auf seinem Zuge nach Jerusalem 1189, als er mit seinem Rosse den Saleph im südlichen Kleinasien durchschwimmen wollte. Das deutsche Volk mochte jedoch an seinen Tod nicht glauben; so bildete sich die Sage, daß er in seiner Lieblingsburg Kyffhausen (an der Grenze des nördlichsten Theiles von Schwarzburg-Rudolstadt mit der preuß. Provinz Sachsen) verzaubert sei und erst erlöst werden könne, wenn die schwarzen Raben (Geister der Zwietracht) nicht mehr um den Berg fliegen würden. —

Inhaltsverzeichnis.

(Neben der laufenden Nummer der Gedichte steht in Klammer
Band und Seitenanzahl, wo dieselben in der Gesamtausgabe der
Müllerschen Werke von 1882 zu finden sind.)

	Seite
Einleitung	3—15
I. Gedichte deutscher Art.	17—173
A. Episches	17—48
1. (III. 3.) Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen. — (2. III. 5.) Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt. — 3. (III. 7.) Vom Bäumlein, das spazieren ging. — 4. (III. 10.) Der Spielmann. — 5. (III. 12.) Das Männlein in der Gans. — 6. (III. 41.) Die Nixen. — 7. (III. 59.) Die Riesen und die Zwerge. — 8. (III. 17.) Der Aspenjäger. — 9. (III. 71.) Lohn der Freigebigkeit. — 10. (XII. 307.) Herr Malegis. — 11. (XII. 343.) Robach. —	
B. Lyrisches	48—173
a. Der Dichter und sein Beruf	48—61
1. (VII. 122.) Das Leben ein Gesang. — 2. (VII. 98.) Großes aus Kleinem. — 3. (II. 273.) Die schönsten Künste. — 4. (VII. 158.) Meine Aufgabe. — 5. (VII. 159.) Mußt du denn immer dichten? — 6. (VII. 132.) Des Dichters Freude am Gedicht. — 7. (II. 4.) Verbotener Blick. — 8. (VII. 124.) Antwort auf eine Anfrage. — 9. (V. 249.) Hymne. — 10. (III. 54.) Die Zwei und der Dritte. — 11. (VII. 108.) Der Gehilfe. — 12. (VII. 92.) Verneinung. — 13. (VII.	

- 103.) Anerkennung. — 14—19. (VII. 68.) Goethe.
— 20. (VII. 67.) Lessing. — 21. (VII. 58.) Der
Dichter der Nibelungen. — 22. (VII. 17.) Kritik. —
- b. In Stadien 61—86
1. (V. 23.) Unter den deutschen Künstlern in Rom.
— 2. (V. 18.) Die Pifferari. — 3. (V. 18.) Weihnachten.
— 4. (V. 3.) Deutsches Künstlerfest in Rom.
— 5. (V. 28.) An Blandusias Quelle. — 6. (V. 31.)
Die Fahrt um den Pösilip. — 7. (V. 39.) Lied am
Besuv. — 8. (V. 46.) Nachklang. —
- c. Des Dichters Heim und Häuslichkeit 86—116
1. (VII. 79.) Wilder Sommer. — 2. (V. 29.) Aus
der Jugendzeit. — 3. (VII. 312.) Die vier Wünsche.
— 4. (VII. 383.) Der unerfüllte Wunsch. — 5—16.
(I. 592.) Verlobt. — 17. (VII. 124.) Memnon und
Mammon. — 18. (VII. 449.) Das Auskommen. —
19. (II. 199.) Hausbau. — 20. (II. 21.) Kletter-
unterricht. — 21. (II. 28.) An die Zungen. — 22.
(VII. 381.) Drei Paare und Einer. — 23. (II. 29.)
Die Schulknaben. — 24. (II. 32.) Der Vater giebt
seine Uhr dem Sohne. — 25. (I. 635.) Der Vater in
seine Tochter verliebt. — 26. (II. 29.) Vaterschmerzen.
— 27. (II. 64.) Vatersorge. — 28. (I. 637.) Trauer
und Trost. — 29. (II. 8.) Mit vierzig Jahren. — 30.
(II. 34.) Mit fünfundvierzig Jahren. — 31. (II. 552.)
Das Schwabenalter. — 32. (II. 529.) Abschied von
Neuseß. — 33. (VII. 87.) Die Harfe. — 34—35. (I.
638.) Zur Silberhochzeit. — 36. (VII. 155.) Mein
Leben. — 37. (VII. 362.) Kein Leichenstein. — 38.
(II. 550.) Grabschrift. —
- d. Natur, Jahr, Jahreszeiten 116—156
1. (II. 427.) Waldstille. — 2. (VII. 351.) Die schöne
Ansicht. — 3. (VII. 304.) Des Stromes Liebe. — 4.
(III. 78.) Die verspätete Biene. — 5. (II. 415.) Im
Sturm. — 6. (II. 509.) Weltkrieg. — 7. (II. 463.)

Sonne und Mond. — 8. (V. 72.) An die Nacht. —	
9. (II. 94.) Die Blumenengel. — 10. (VII. 302.) Der	
Himmel. — 11. (VII. 312.) An Mutter Natur. —	
12. (II. 276.) Das Jahr. — 13. (VII. 306.) Frühlings-	
feier. — 14—18. (II. 306.) Maifester. — 19. (II.	
411.) Kindersied von den grünen Sommervögeln. —	
20. (II. 410.) Das Eine Lied. — 21. (II. 414.) Im	
Garten. — 22. (II. 397.) Der Fußwanderer. — 23.	
(II. 409.) Im Regenwetter. — 24. (II. 508.) Bef-	
riedung. — 25. (II. 511.) Der Schmetterling im Herbst.	
— 26. (II. 512.) Das Kind der Traube. — 27. (II.	
534.) Die Früchte und die Traube. — 28. (II. 565.)	
Der klare Herbst. — 29—33. (II. 585.) Winterleben.	
e. Patriotisches	156—173
1—14. (I. 7.) Geharnischte Sonette. — 15. (I. 72.)	
Die Gräber zu Ottenfen. — 16. (I. 77.) Körners	
Geist. — 17. (I. 123.) Die drei Gefellen. — 18. (I.	
108.) Barbarossa. — 19. (I. 197.) Bleibet im Lande!	
Anmerkungen	174—185



38 17960 6 031

